

Heinz Wienold

Rinder und ihre Bedeutung für den Menschen

Sonderdruck aus der „Agrarphilatelie“,
dem Mitteilungsheft der
Motivgruppe · Arbeitsgemeinschaft
Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.



Die Herkunft des Rindes

Von den auf der Erde gehaltenen landwirtschaftlichen Nutztieren nehmen die Rinder im Umfang und der Bedeutung nach den ersten Platz ein. Heute leben weit über einer Milliarde Rinder auf der Erde, vorwiegend als Haustiere.

Die Domestikation des Rindes begann im 8. Jahrtausend v.u.Z. im kleinasiatischen-südost-europäischen Raum, zuerst der Ur oder Auserochs, im 4. Jahrtausend v.u.Z. der Wasserbüffel und wahrscheinlich im 2. Jahrtausend v.u.Z. der Yak.

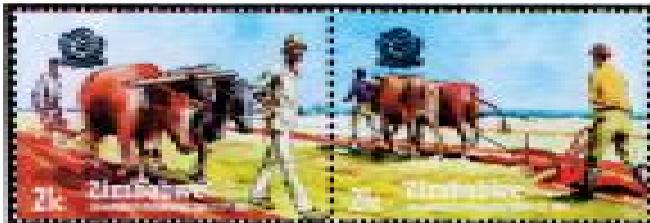
Durch die Einkreuzung wilder Auerochsen in vorhandene Hausrindherden, die örtlichen Bedingungen und die verschiedenen Nutzungsrichtungen entstand ein breites Spektrum der Hausrindrassen.

Die Milch des Rindes wird schon seit den Anfängen seiner Haustierzeit als Nahrungsmittel verwendet. Sie wird auf vielfältige Art und Weise für die menschliche Ernährung zubereitet.

Große Bedeutung hatte das Rind als Arbeits- und Spanntier. Mit ihm entwickelte sich die Bodenbearbeitung. Es entstand der Pflugbau.

Im Kult der Völker war die Rolle des Rindes in früheren Epochen sehr groß, teilweise ist sie es heute noch.







Gleiches gilt für die Nutzung des Rindes zur Unterhaltung (Stierkämpfe, Wettrennen, Rodeos).

Das Schlachten von Hausrindern zum Zweck der menschlichen Ernährung war in den alten Kulturzentren nicht allgemein verbreitet. Die Bedeutung des Rindes als Fleischlieferant hat erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts, nachdem durch die steigende Bevölkerungszahl der Fleischbedarf immer mehr angewachsen ist, entscheidend zugenommen.



Heute ist das Rind ein wichtiger Nahrungsmittellieferant für die Menschen und zugleich Rohstofflieferant für die Industrie.

Große Anstrengungen werden durch Wissenschaftler und Praktiker unternommen, um die Leistung und den Ertrag vom Rind weiter zu steigern.

Die Rinder in der Systematik

Betrachten wir zunächst die Einordnung der Rinder in die Systematik. Die Rinder (Bovini) sind eine Gattungsgruppe der Hornträger.

Ordnung:	Paarhufer
Unterordnung:	Wiederkäuer
Teilordnung:	Stirnwaffenträger
Familie:	Hornträger, Rinderartige
Unterfamilie:	Rinder
Gattung:	Eigentliche Rinder

Asiatischer Büffel (*Bubalus arnee*)

Der Wasserbüffel ist die am weitesten verbreitete und bekannteste Art des Asiatischen Büffels. Wilde Wasserbüffel leben heute nur noch in Indien, einige sollen noch in Bhutan und Nepal zu finden sein sowie in Australien. Er ist sehr selten geworden. Mittlerweile ist es schwierig geworden, festzustellen, ob es reine Wildbüffel sind oder ob es bereits Nachkommen verwilderter Hausbüffel sind.





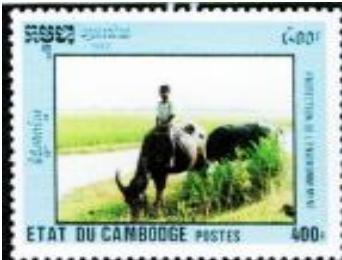
Den Lebensraum des Wildbüffels bilden offene Feuchtgebiete, Sumpfwälder und dicht bewachsene Flußtäler.

Wasserbüffel ernähren sich in erster Linie von Gräsern – wie übrigens alle Rinder.

Wasserbüffel sind große Tiere. Sie erreichen eine Kopf-Rumpf-Länge bis 3 Meter, eine Höhe von 180 Zentimetern und ein Gewicht von über einer Tonne. Die Hausbüffel sind allgemein etwas kleiner.

Die breiten und weit auseinander gespreizten Hufe geben den Tieren in dem sumpfigen Boden ihres Lebensraums einen sicheren Tritt.



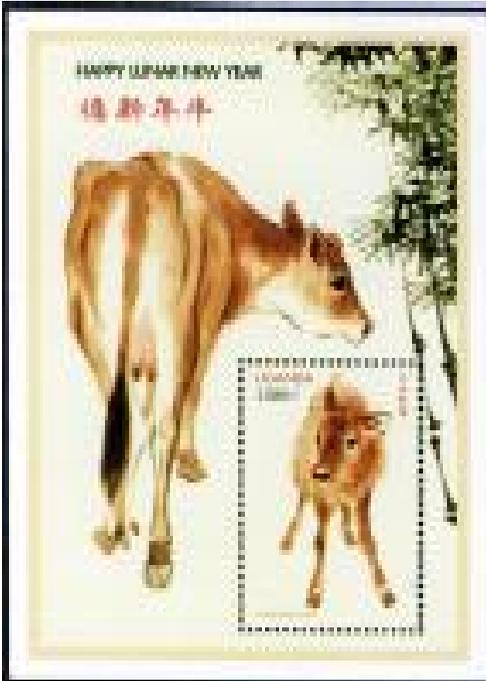


Charakteristisch sind die breiten und meist halbkreisförmig nach hinten gekrümmten Hörner, die beide Geschlechter tragen. Wie der Name schon sagt, halten sich die Büffel gern im Wasser auf brauchen dies zur Abkühlung und Körperpflege. Sie sind zudem gute Schwimmer.

Ab etwa 4000 v. Chr. wurden Büffel in China domestiziert. Gegenwärtig sind 74 Rassen bekannt; sie werden in zwei große Gruppen unterteilt:

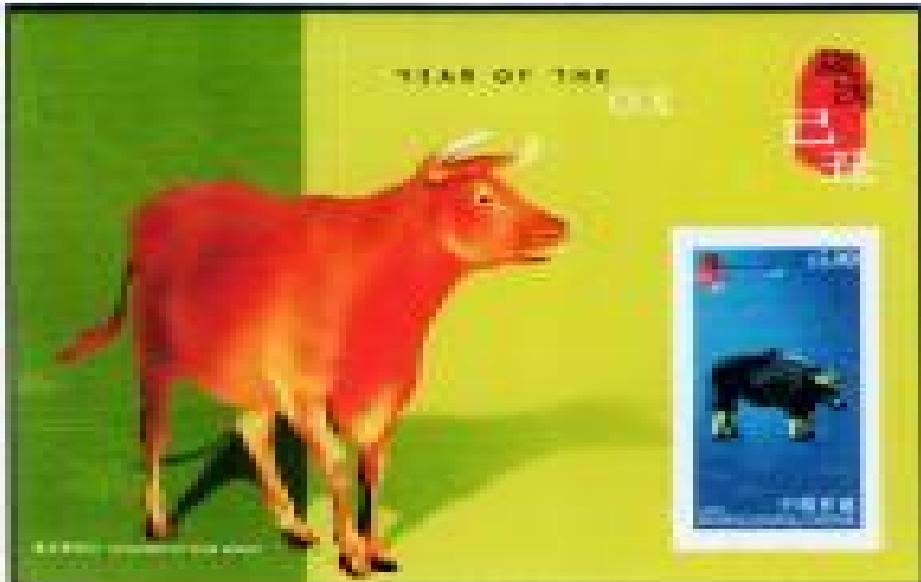
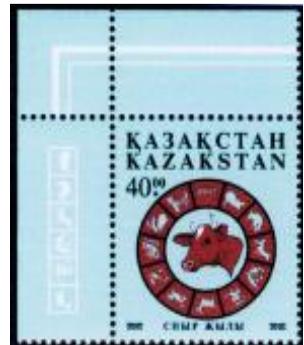
- Sumpfbüffel – vorwiegend Arbeitstiere für die Bewirtschaftung der Reisfelder
- Flußbüffel – vorwiegend Milch- und Fleischproduktion





Wasserbüffel als Haustiere sind heute in Asien, Südeuropa, Australien und vereinzelt in Afrika und Süd- und Mittelamerika zu finden.

Während die wilden Wasserbüffel sehr scheu sind, haben die domestizierten Hausbüffel einen ruhigen und gutmütigen Charakter, so daß auch Kinder mit diesen Tieren gefahrlos umgehen können.



Die Büffel spielen auch Volksglauben und der Mythologie der Menschen im Verbreitungsgebiet der Tiere eine große Rolle. In der chinesischen Astrologie ist der Büffel eines der zwölf Sternzeichen. Von vielen Ländern werden in den jeweiligen Jahren (2009/2010) gesondert Briefmarken herausgegeben.

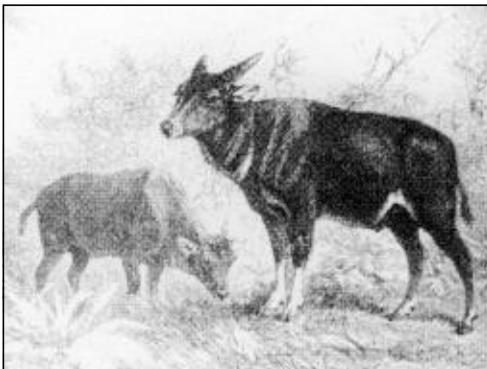
Tamarau (*Bubalus mindorensis*)

Der Tamarau lebt nur auf der philippinischen Insel Mindora. Er ist dem Wasserbüffel sehr ähnlich, jedoch deutlich kleiner. Seine Kopf-Rumpf-Länge beträgt nur etwa 220, seine Schulterhöhe etwa 100 Zentimeter. Er erreicht ein Gewicht von 220 bis 300 kg.

Beide Geschlechter tragen Hörner, jedoch kürzer als der Wasserbüffel. Tamaraus sind Einzelgänger, vorwiegend nachtaktiv und nicht domestiziert. Sie leben nur noch in zwei Schutzgebieten der Insel Mindora und sind vom Aussterben bedroht. Ihr Bestand wird nach unterschiedlichen Quellen auf 30 bis 200 Tiere geschätzt.

Flachland-Anoa (*Bubalus depressicornis*)

Flachland-Anoas sind auf der indonesischen Insel Sulawesi beheimatet. Sie sind eng mit dem Berg-Anoa verwandt, mit dem sie von einigen Wissenschaftlern zu einer einzigen Art zusammengefaßt werden. Ihr Lebensraum sind Wälder und Sumpfbiete, sie sind Einzelgänger. Flachland-Anoas sind wesentlich kleiner als die Wasserbüffel. Sie erreichen eine Kopf-Rumpf-Länge von 160 bis 170 und eine Schulterhöhe von etwa 100 Zentimeter. Sie erreichen ein Gewicht von etwa 300 kg, die Kühe nur die Hälfte.



Durch die immer weitere Zerstörung ihres Lebensraumes ging ihre Population stark zurück. Sie werden als stark gefährdete Art eingestuft.

Die Bullen der Schwarzbüffel können eine Schulterhöhe von 1,70 Metern und eine Kopf-Rumpf-Länge von 3,40 Metern erreichen bei einem Gewicht von bis zu 1000 Kilogramm. Die Rotbüffel sind mit ca. 300 Kilogramm wesentlich kleiner. Beide Geschlechter tragen ausladende Hörner

Neben dem Menschen haben Büffel kaum Feinde. Leoparden und Löwen versuchen gelegentlich, kranke und junge Tiere zu erbeuten.



Die größte Bedrohung für die afrikanischen Büffel ist die zunehmende Einschränkung ihres Lebensraumes durch den hohen Bevölkerungszuwachs in vielen Teilen Afrikas.

Afrikanische Büffel wurden nicht domestiziert.

Die nach Afrika eingeschleppte Rinderpest hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Afrikanischen Büffel fast ausgerottet. In Südafrika war er zwischenzeitlich ganz ausgestorben. In den Nationalparks ist er inzwischen wieder vorhanden.





Ur oder Auerochse (*Bos primigenius*)

Der Auerochse war über weite Teile Eurasiens und Afrika verbreitet und es entstanden aufgrund des großen Verbreitungsgebietes viele Unterarten. Sein Bestand ging jedoch relativ schnell zurück. Die letzten Verbreitungsgebiete waren die sumpfigen Wälder Ostpolens und Litauens. 1627 soll das letzte bekannte Tier in der Nähe von Warschau getötet worden sein.

Da die Tiere ausgestorben sind, läßt sich das Aussehen nur anhand von Knochenfunden, Höhlenmalereien, Beschreibungen und Abbildungen rekonstruieren.



Zeichnungen in der berühmten Lascaux-Höhle in Frankreich (1940 entdeckt)



Mit einer Kopf-Rumpf-Länge von über 3 Metern und einer Schulterhöhe von ca. 1,80 Metern und einem Gewicht von etwa 1000 Kilogramm war der Auerochsenbulle vergleichbar mit dem Wisent. Die Kühe waren etwas kleiner.

Die Hörner wurden bis zu 80 Zentimeter lang, typisch nach vorn gebogen und mit schwarzer Spitze. Das Fell Kühe war dunkelrotbraun, das der Stiere dunkler, fast schwarz. Beide Geschlechter hatten einen helleren Aalstrich.

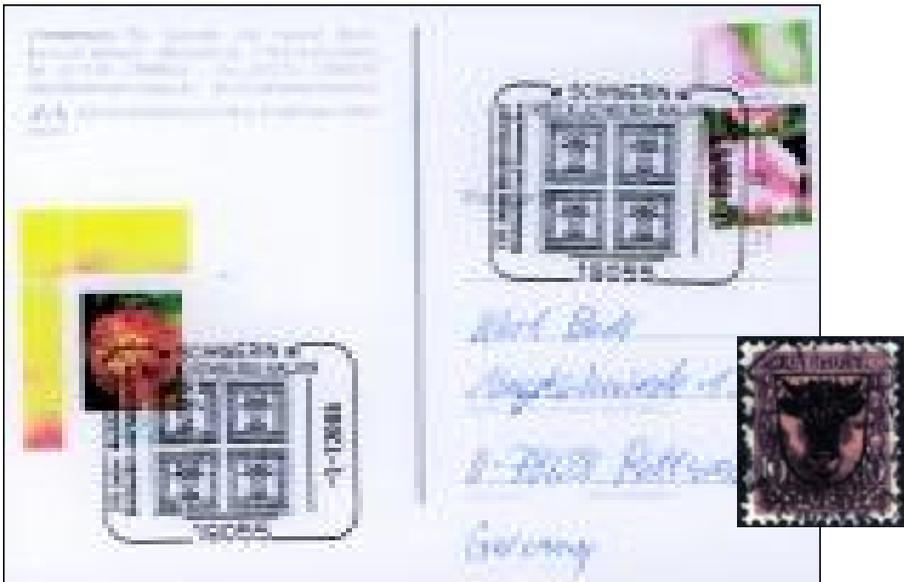


Domestiziert wurde der Auerochse etwa 6000 Jahre v.Chr. im Bereich des heutigen Kleinasien (Syrien, Irak). Von hier aus verbreiteten sich die Hausrinder relativ schnell nach Europa.

Die indischen Zebus und ähnliche Hausrindrassen stammen nach Meinung einiger Experten von einer Unterart (*Bos primigenius indicus*) in Indien ab.

In den 1920iger Jahren begannen die Zoodirektoren Heinz und Lutz Heck mit der Rückzüchtung der Auerochsen aus primitiven Hausrindrassen. Es entstand das sogenannte „Heckrind“, von dem es gegenwärtig bereits einige Tausend Tiere gibt, die vor allem zur Landschaftspflege genutzt werden, so im Naturentwicklungsgebiet Ostvaardersplassen in Flevoland, in den Lippeauen in Lippstadt-Benninghausen und in den Steverauen von Olfen.

Vom Auerochsen stammen alle Hausrinder ab.



Der Auerochse ist als Symbol in vielen Wappen zu finden



Kouprey (*Bos sauveli*)

Der Kouprey war ein Wildrind, das weitgehend unbekannt war. Es lebte verborgen in den Regenwäldern. Erst 1936 wurden die Koupreys entdeckt, ihre Existenz wurde aber bereits seit 1860 vermutet. Ihr Lebensraum liegt im Dreiländereck Vietnam, Kambodscha und Laos.



Besonderes Kennzeichen der Kouprey ist die mächtige Wamme



Die Bullen haben eine Schulterhöhe von etwa 1,80 Metern und sind dunkelbraun bis schwarz und erreichen ein Gewicht von ca. 800 Kilogramm. Die Kühe sind deutlich kleiner und haben eine hellgraue Färbung, ebenso die Kälber.

Eine Besonderheit bei ihnen ist, daß ihre Hörner unterhalb der Spitzen von einem Hornfaserkranz umgeben sind. Die Hörner der Bullen werden 80 Zentimeter lang, die der Kühe nur etwa 40 Zentimeter.

Es wird vermutet, daß die Art bereits ausgestorben ist, da seit 1988 kein Tier mehr gesichtet wurde.

Banteng (*Bos javanicus*)

Das Verbreitungsgebiet des Banteng, auch Sunda-Ochse genannt, ist das südostasiatische Festland sowie Java und Borneo. Bantengs werden als die anmutigsten Wildrinder bezeichnet.

Die Bullen sind dunkelbraun bis schwarz, die Kühe und Jungtiere sind rotbraun mit schwarzem Aalstrich (Strich entlang der Rückenlinie).

Beide Geschlechter haben weiße Zeichnungen an Gesäß und Beinen. Die Schulterhöhe schwankt zwischen 120 und 190 Zentimeter, die Kopf-Rumpf-Länge zwischen 1,80 und 2,25 Metern und das Gewicht zwischen 400 und 900 Kilogramm. Sie leben vorwiegend in den Wäldern, kommen vor allem zum Fressen häufig auf offene Wiesen und Lichtungen.

Ihr Bestand wird auf ca. 5.000 Tiere geschätzt und ist sehr gefährdet durch die Einschränkung des Lebensraumes (Abholzung), Jagd, Rinderkrankheiten der Hausrinder und die Vermischung mit ihrer Hausform – dem Balirind.

Zeitpunkt und Ort der Domestikation sind unbekannt, es wird vermutet, daß dies einige Jahrhunderte vor Christi Geburt auf der Insel Java erfolgte.

Das-Bali-Rind, es existieren etwa 1,5 Millionen Tiere, wird vorwiegend auf den indonesischen Inseln gehalten. 1849 wurden Balirinder auch nach Australien eingeführt.





Balirinder sind in allen Verbreitungsgebieten z.T. wieder verwildert. Die nach Australien eingeführten und erwilderten Tiere haben im Garig-Gunak-Barlu-Nationalpark im Northern Territory eine Population von ca. 1000 Tieren erreicht.

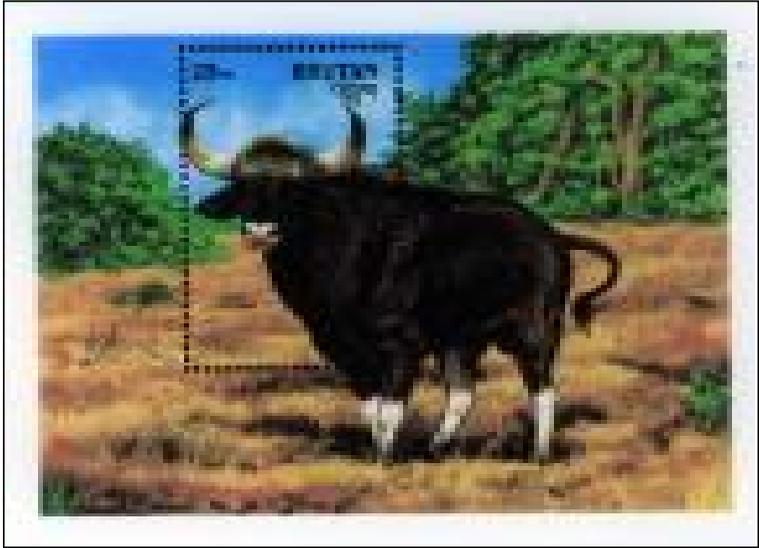
Gaur (*Bos gaurus*)

Der Gaur lebt in Süd- und Südostasien in waldreichen und gebirgigen Gegenden. Er ist sehr scheu und lebt in Gruppen von etwa 10 Tieren, von jeweils einem Bullen geführt, in dichten Wäldern. Mit 2,20 Meter Schulterhöhe und 3,30 Meter Kopf-Rumpf-Länge und einem Gewicht bis zu 1150 Kilogramm ist er das große lebende Rind auf der Erde. Die Länge des Schwanzes schwankt zwischen 70 und 100 Zentimeter.

Typisch für den Gaur sind die Muskelpakete an der Schulterpartie, die Halsschwamme und die weißen, „Strümpfe“. Die Hörner sind etwa 90 Zentimeter lang und halbmondförmig nach oben gebogen.



Vom Gaur wurden mehrere Unterarten beschrieben, die jedoch keine wesentlichen Unterschiede aufweisen. Sein Bestand wird zur Zeit auf ca. 20.000 Tiere geschätzt und wird als gefährdet eingestuft.





In Indien leben 90 % aller wilden Gaure. In allen anderen Bereichen des Verbreitungsgebiets sind alle Populationen von der Vernichtung bedroht.

Die domestizierte Form des Gaurs ist der Gayal. Dieser ist mit einer Widerristhöhe von 1,50 Metern deutlich kleiner als sein wilder Vorfahr. Gayale werden nur in Ostindien – zumeist halbwild im Dschungel lebend – als Zug-, Schlacht- und Opfertier gehalten.

Gavale wurden vielfach auch mit anderen Hausrindrassen gekreuzt.

Bison (*Bison bison*)

Der Lebensraum des Bisons ist Nordamerika. Im 18. Jahrhundert schätzte man ihren Bestand auf ca. 60 Millionen Tiere.

1871 entwickelten Gerber in Großbritannien und Deutschland ein neues Verfahren, mit dem Büffelleder zu Schuhsohlen und Antriebsriemen für Maschinen verwandelt werden konnte. Es kam zu einem hohen Bedarf an Leder, da u.a. die europäischen Staaten ihre Armeen verstärkt mit Stiefel ausrüsteten. Von 1872 bis 1874 wurden jährlich mehr als eine Million Büffelfelle gen Osten verfrachtet.

Einer der bekanntesten Bisonjäger war William F. Cody, der bald Buffalo Bill genannt wurde. In knapp acht Monaten soll er 4280 Bisons erlegt haben.

1902 gab es nur noch 23 Tiere in freier Wildbahn. Ihr Überleben ist dem Zoologen und Naturschützer George Bird Grinnell zu verdanken, der seit den 1890er Jahren für den Schutz der Art kämpfte.

Durch umfangreiche Schutzmaßnahmen hat sich ihr Bestand wieder erholt. Im Jahre 2003 erfolgte eine Zählung. Der Bestand an Bisons wird in den Schutzgebieten auf etwa 300.000 Tiere geschätzt.



Es gibt zwei Arten: den Präriebison (*Bison bison bison*) und den Waldbison (*Bison bison athabascae*).

Der Waldbison lebt in den Wäldern des nordwestlichen Kanadas. Dem Lebensraum angepaßt, lebt er in kleineren Gruppen. Er ernährt sich vorwiegend von Gräsern, Blättern und Rinden.

Waldbisons sind mit einer Schulterhöhe von bis zu 1,90 Meter und einer Kopf-Rumpf-Länge von etwa 3,80 Meter größer als der Präriebison.



Die Heimat der Präriebisons sind die offenen Grasländer des zentralen Nordamerikas. Sie leben in Herden bis zu 300 Tiere. Auf der Suche nach frischem Gras können sie im Jahr bis zu 800 Kilometer wandern.



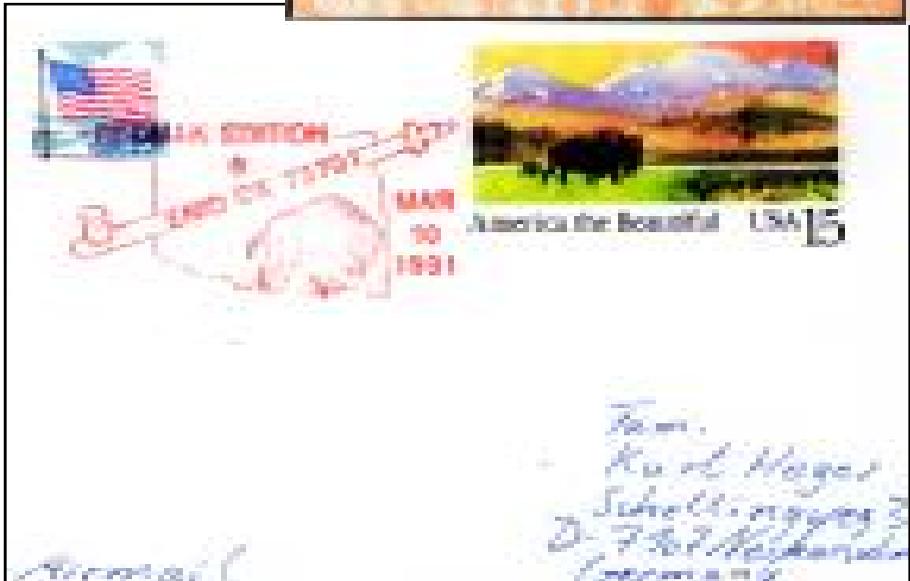
Der Bison ist ein tagaktives Tier. Ihr Fell ist im Winter dichter und dunkler, im Sommer dünner und heller. Die Bullen werden bis zu 3,80 Meter lang, die Kühe nur etwa 2,40 Meter. Der Kopf ist dreieckförmig mit kurzen gebogenen Hörnen. Bullen werden bis zu 900 kg schwer, die Kühe etwa die halb soviel.

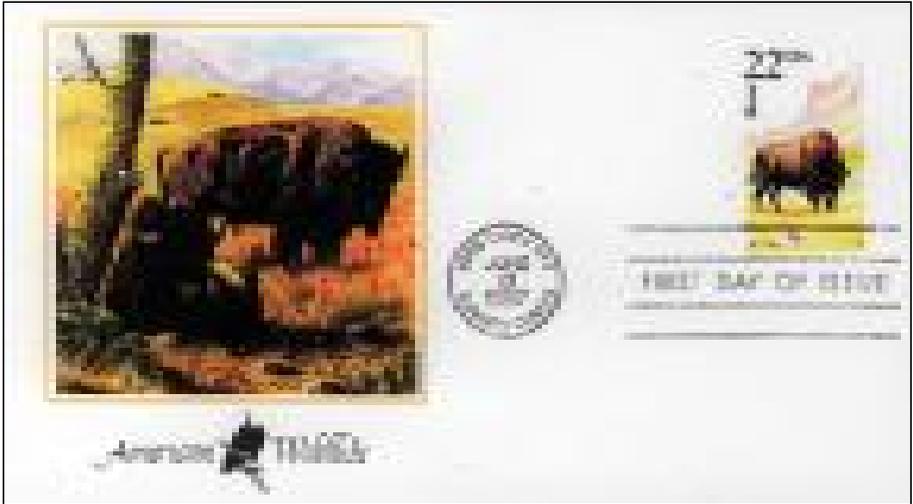
Trotz ihres hohen Gewichtes erreichen die Bisons eine Laufgeschwindigkeit von etwa 50 km/h. Sie sind auch gute Schwimmer.

Der Bison wie auch sein europäischer Verwandter – der Wisent – wurde nicht domestiziert.

kurzen gebogenen Hörnen. Bullen werden bis zu 900 kg schwer, die Kühe etwa die halb soviel.

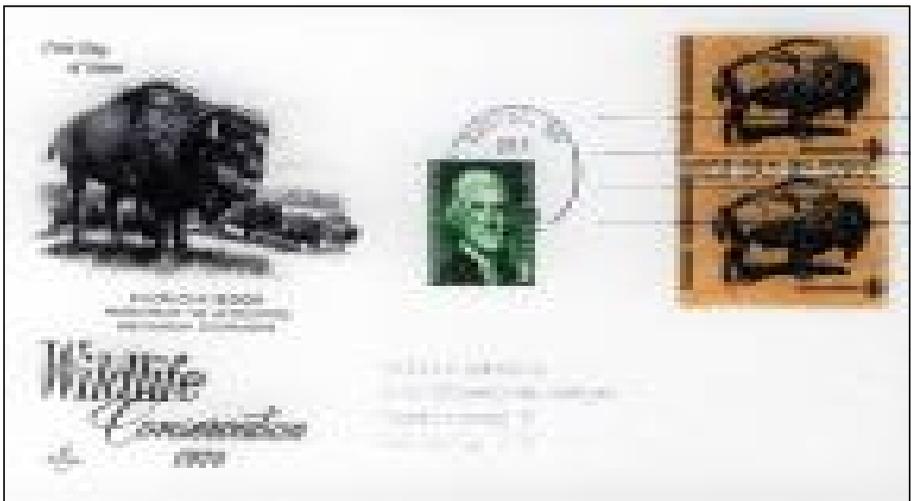
Trotz ihres hohen Ge-





wichtiges erreichen die Bisons eine Laufgeschwindigkeit von etwa 50 km/h. Sie sind auch gute Schwimmer.

Der Bison wie auch sein europäischer Verwandter – der Wisent – wurde nicht domestiziert.

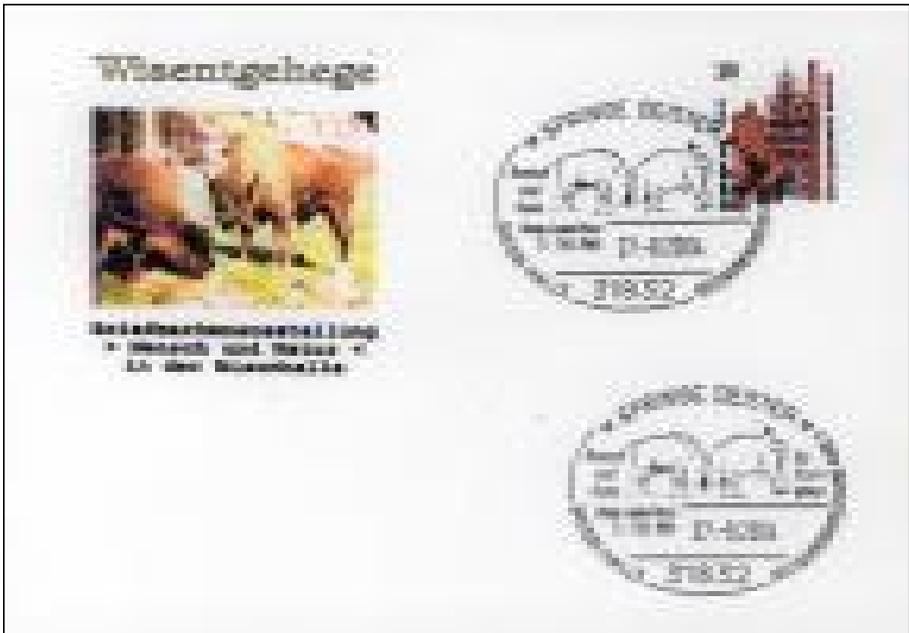


Wisent (*Bison bonasus*)

Der Wisent ist der europäische Verwandte des Bisons. Sein Verbreitungsgebiet umfaßte einen großen Teil des europäischen Kontinentes, von Spanien über Mitteleuropa bis ins Baltikum und südostwärts bis zum Kaukasus.

Die Wissenschaftler unterscheiden zwei Unterarten:

- den Flachlandwisent (*Bison bonasus bonasus*) und den
- Kaukasuswisent oder Bergwisent (*Bison bonasus caucasicus*)



Das Wisentgehege Springe.



Bereits vor etwa 6000 Jahren begann der Lebensraum der Wisente zu schrumpfen. Die zunehmende Nutzung und Urbarmachung der Wälder spielte dabei eine entscheidende Rolle.

Dem Wisent ereilte das ähnliche Schicksal wie dem Bison. Die Bestände in Europa waren zwar nicht so hoch wie die des Bisons in Nordamerika, er wurde aber gejagt, bis 1919 das letzte Tier in Polen erlegt wurde, 1927 war er auch im Kaukasus ausgerottet.

Die in den Zoo's gehaltene Wisente ermöglichten Zuchtprogramme, wieder wildlebende Herden aufzubauen. Alle heute lebenden Wisente stammen Tiergehegen gepflegten Wisenten ab.

Das Institut für Säugerforschung in Bialowieza leitet und koordiniert die Erhaltungszüchtung der Wisente.





1952 wurden die ersten Wisentherden im Gebiet des heutigen Nationalparks Bialowieza an der polnisch-weißrussischen Grenze und 1953 im weißrussischen Teil wieder ausgewildert. Später u.a. auch in der Ukraine, Rußland, Litauen, der Slowakei und Deutschland.

2004 lebten bereits fast 2000 Wisente bereits in freier Wildbahn bzw. in ähnlichen groß angelegten Gehegen.

Der Wisent ist das größte und schwerste Landsäugetier in Europa und zudem der letzte Vertreter der wildlebenden Rinderarten in Europa.

Die Bullen erreichen durchschnittlich ein Gewicht von etwa 500 Kilogramm und eine Widerristhöhe von 1,88 Meter. Die Kopf-Rumpf-Länge erreicht bis 3 Meter. Die Kühe sind





kleiner und leichter, etwa 400 Kilogramm. Beide Geschlechter haben Hörner, die der Kühe sind jedoch kürzer und dünner als die der Bullen.

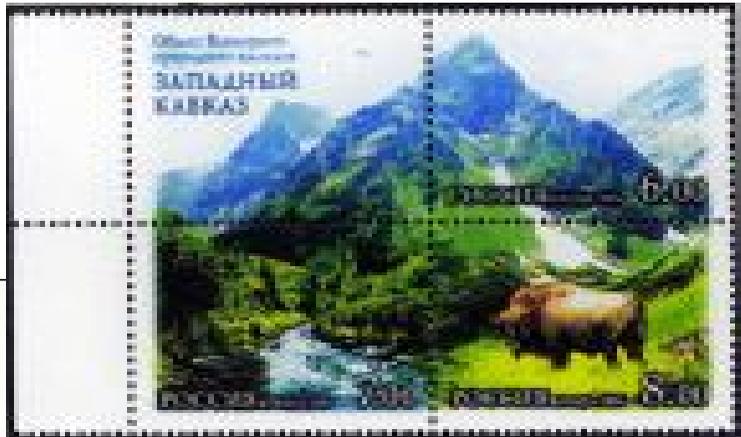
Wisente sind Herdentiere und leben in Gruppen von ca. 20 Tieren, bestehend aus Kühen und Jungtieren. Die Bullen leben meist einzelgängerisch und gesellen sich nur zu den Brunftzeiten zu den Herden, ohne deren Gruppenhierarchie – Anführung der Herde durch die Leitkuh – zu stören.



Der Lebensraum der Wisente sind ausgedehnte Laub- und Mischwälder. Sie fressen in erster Linie Gras, aber auch junges Laub und Triebe. Im Winter dient auch Baumrinde als Nahrung. In Bialowieza hat man insgesamt 137 Pflanzenarten ermittelt, die von den Wisenten gefressen werden.

Eine Gefahr für die Wisente sind die von den Hausrindern übertragbaren Krankheiten wie die Maul- und Klauenseuche oder die Rindertuberkulose. Ausgewachsene Tiere haben keine natürlichen Feinde, Kälber können von Wölfen oder Luchsen gerissen werden.

Der Wisent mit seiner Größe und Kraft sowie seiner Widerstandsfähigkeit wird in vielen Fällen als Symbol in Wappen verwendet.



Yak (*Bos mutus*)

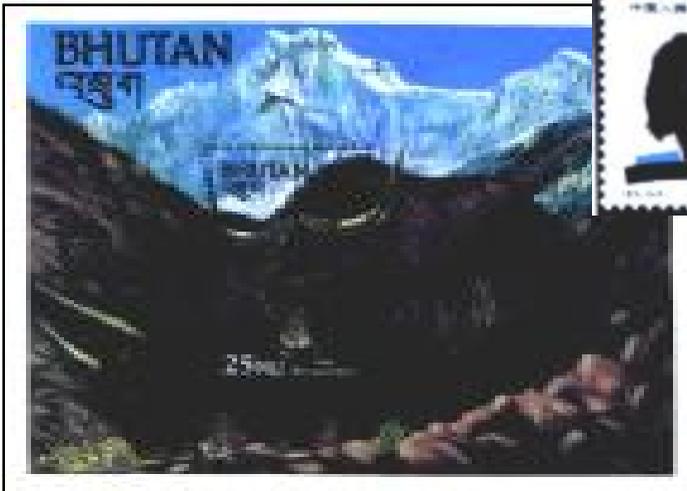
Der Yak ist eine von den fünf Rinderarten, die durch den Menschen domestiziert wurden. Er wird wegen seiner grunzähnlichen Laute auch „Grunzochse“ genannt.

Das Verbreitungsgebiet des Yak ist vor allem das zentralasiatische Hochland sowie die angrenzenden Länder. Yaks sind sehr anspruchslose Tiere.

Wildyaks leben noch in Tibet und in entlegenen Hochtälern West-Chinas bis in Höhen von 6.000 Meter 1994 wurde ihr Bestand in China zwischen 20.000 und 40.000 Tieren geschätzt. Das dicke und lange Fell, variiert von dunkelbraun bis schwarz, schützt sie selbst bei Temperaturen von minus 40 Grad Celsius. Es ist dreischichtig aufgebaut

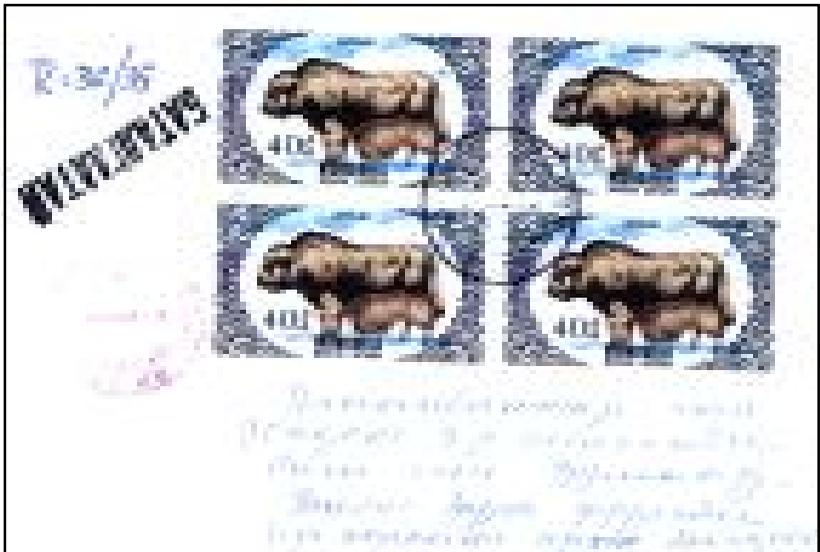
- ein festes Deck- oder Langhaar
- eine gröbere Wolle und
- ein feines, spinnfähiges Unterhaar oder Feinwolle

Die langen Haare an der Unterseite des Körpers werden als Bauchmähne bezeichnet.





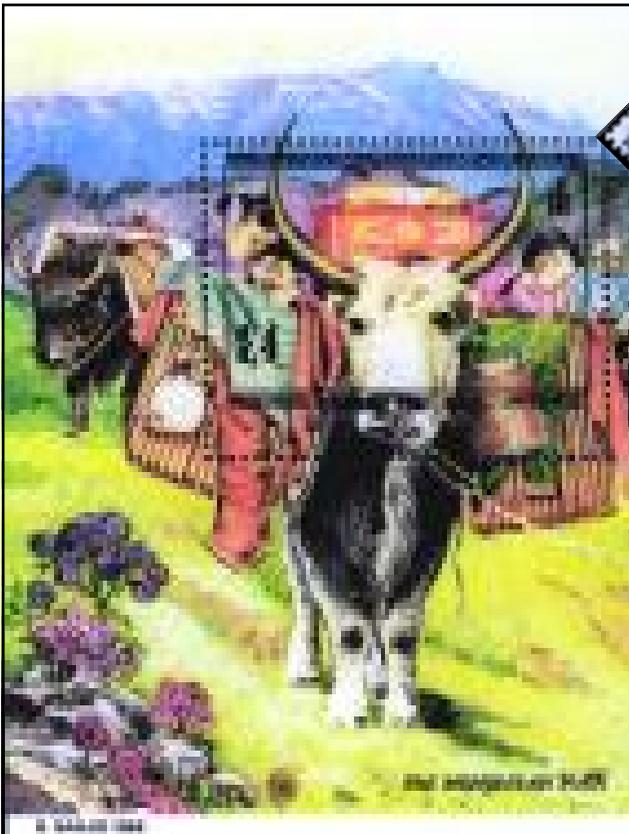
Die Yakbullen können eine Kopfrumpflänge von 3,25 Meter und eine Widerristhöhe von 2,00 Meter erreichen. Sie werden bis zu einer Tonne schwer. Die Kühe sind deutlich kleiner und erreichen nur etwa die Hälfte des Gewichtes der Bulle. Yaks haben bis 15 Rippenpaare (Hausrinder nur 13), dadurch ist ihr Brustkorb länger und mehr Raum für Herz und Lunge vorhanden. Das größere Lungenvolumen ermöglicht den Tieren, in den Höhenlagen bis 6.000 Metern und der dünneren Luft genügend Sauerstoff aufzunehmen.



Der Zeitpunkt der Domestikation ist strittig, sie erfolgte etwa 3000 bis 2000 v.Chr. Die gezähmten Hausyak sind deutlich kleiner als ihre wilden Vorfahren, aber ausgesprochene Herdentiere. In ihrem Charakter sind sie scheu, furchtsam und teilweise noch aggressiv. Dies müssen ihre Halter berücksichtigen. Hausyaks lassen sich aber relativ einfach trainieren.

Wirtschaftliche Bedeutung hat der Hausyak in Zentralasien, überwiegend in Höhenlagen oberhalb der Baumgrenzen.

Der Hausyak ist für den Menschen Lieferant von Fleisch, Milch, Leder, Wolle, aber zugleich auch Reit-, Zug- und Lasttier. Er kann mit Lasten bis zu 150 Kilogramm beladen werden und ist somit bei Paßüberquerungen ein wertvoller Helfer.



Die Milchleistung der Kühe ist vergleichsweise zu den Hausrindern gering. Eine Yakkuh gibt in einem Jahr etwa 400 Liter Milch, jedoch ist der Fettgehalt wesentlich höher – bis 8,6 Prozent. Die Laktationsperiode der Kühe ist aufgrund der klimatischen Bedingungen und der kargen Ernährung relativ kurz – meist nur von Juni bis Oktober.

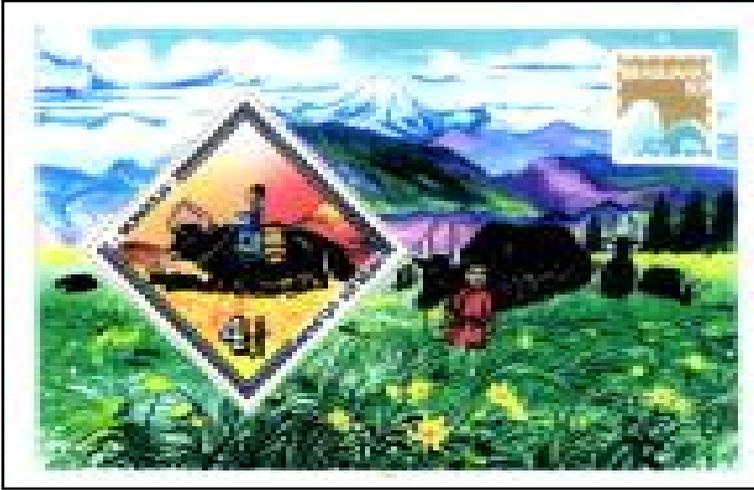
Bedingt durch die Nomadenwirtschaft und die dünne Besiedlung in den Hochgebirgslagen erfolgte keine gezielte Züchtung der Hausyaks. So sind heute neben schwarzen und braunen auch rote, weiße und gescheckte Tiere zu finden. Viele Hausyaks haben bereits keine Hörner mehr.

Mit einer gezielten Zucht der Hausyaks wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in China und der damaligen Sowjetunion begonnen. Die bisher erzielten rassetypischen Eigenschaften sind jedoch noch nicht so gefestigt wie bei den europäischen Rinderrassen.

In Kirgisien wurden bereits gute Zuchtfortschritte erreicht. Einheimische Rassen sind beispielsweise:



Kreuzungen von Yaks und Hausrindern sind möglich, diese Tiere werden allgemein als Dzo bezeichnet. Sie haben meist nur lokale Bedeutung.



Die größten Bestände an Hausyaks werden in China mit etwa 13,3 Millionen und der Mongolei mit etwa einer halben Million Tiere gehalten. Außerhalb Asiens gibt es nur wenige kleine Herden.

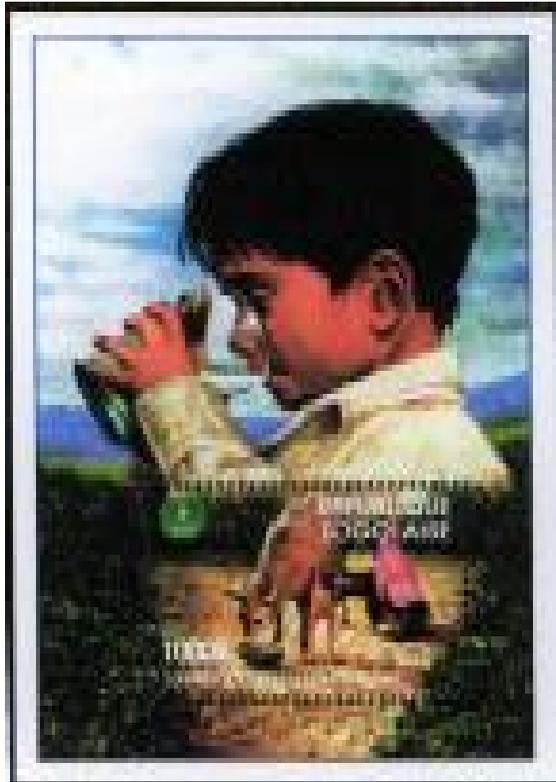


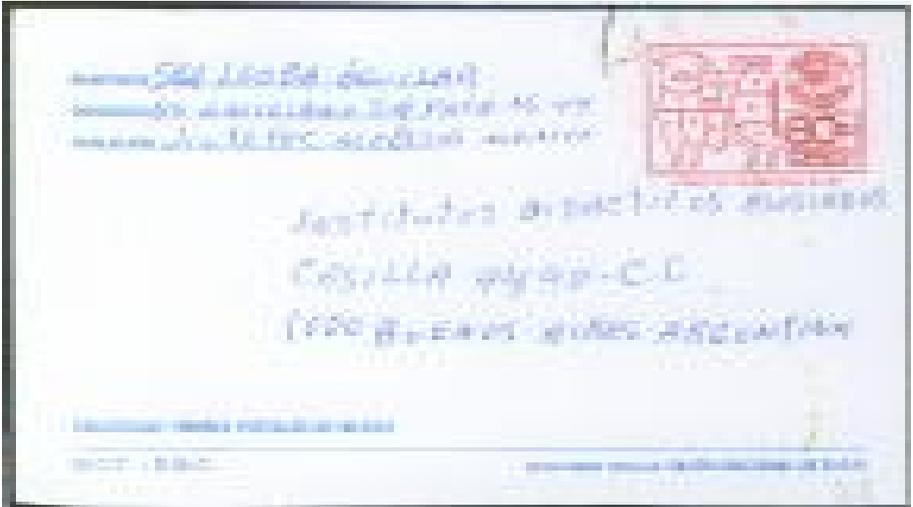
Hausrindrassen

Entgegen der bisherigen Lehrmeinung, daß die Domestikation des Rindes im 8. Jahrtausend v.u.Z. im kleinasiatischen-südeuropäischen Raum begann und alle Hausrinder vom Ur oder Auerochsen (*Bos primigenius primigenius*) abstammen, kommen neuere Forschungen zu einem anderen Ergebnis.

Die moderne Genforschung geht davon aus, daß die heutigen Hausrinder von einer anderen Form des Auerochsen, der in Anatolien und dem Nahen Osten lebte, abstammen und die indische Form des Auerochsen (*Bos primigenius namasicus*) die Ausgangsform der in Indien gezüchteten Zebus oder Buckelrinder war. Hausrinder sind heute auf der ganzen Welt verbreitet. Ihr Bestand wird auf etwa 1,5 Millionen Tiere geschätzt.

Der wichtigste Nutzen für den Mensch ist die Milch und das Fleisch des Rindes ...



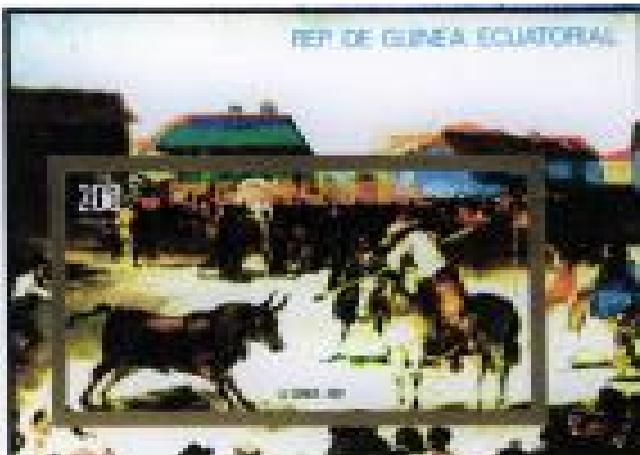


... aber auch die Haltung als Arbeitstier.





Nicht zu vergessen ist das Rind als Sporttier (Stierkämpfe, Reiten) und im Kult und der Mythologie der Völker.





1581 wurden Rinder in der Schlacht von Salga als Reittiere im Kampf genutzt.

(Im Juli 1581 landete eine spanische Flotte in der Bucht von Salga. In der Schlacht erfahren die spanischen Truppen eine deutliche Niederlage. Die Bevölkerung treibt die Angreifer mit Stieren wieder zurück ins Meer. Die Schiffe der Flotte gehen unter.)

Entsprechend der territorialen Bedingungen und den angestrebten unterschiedlichen Nutzungsrichtungen entstand eine Vielzahl von Rassen und Schlägen (Schläge sind Untergruppen innerhalb einer Rasse). Über 500 Rinderrassen sind bekannt.

Die Anforderungen an die Rassen verändern sich natürlich auch mit den gesellschaftlichen Verhältnissen. Durch den ständig höheren Leistungsdruck werden leistungsschwächere alte Landrassen immer mehr verdrängt.

Nach der Nutzung der Rinder unterscheidet man spezielle Rassen für:

Milch (z.B. Jersey, Guernsey, Schwarzbunte, Rotbunte)



Fleisch (z.B. Hereford, Shorthorn, Charolais, Charolais Brahman)



Arbeit (z.B. Fleckvieh, Braunvieh, Pinzgauer)





Sport (z.B. Kampfrind)



Zebu oder Buckelrind



Das Zebu (*Bos primigenius indicus*) wurde im Bereich des indischen Subkontinents domestiziert. Es ist im gegensatz zu den europäischen Hausrindern (*Bos primigenius taurus*) besser an das tropische und subtropische Klima angepaßt.

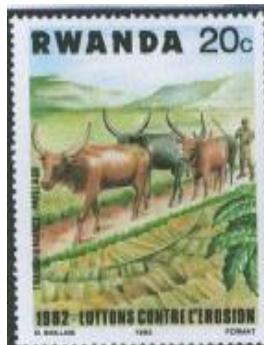
Die züchterische Bearbeitung der Rassen ist jedoch noch nicht soweit fortgeschritten wie bei den taurinen Rassen.

Zur Erhöhung der leistungsfähigkeit einerseits und einer höheren Widerstandskraft andererseits entstanden viele Hausrindrassen aus der Kreuzung von Zebu und Hausrindern.

Reine Zeburassen sind z.B. Brahman, Gir, Nelore-Rind



Haurindrassen aus der Kreuzung mit Zebus sind z.B. das Watussirind

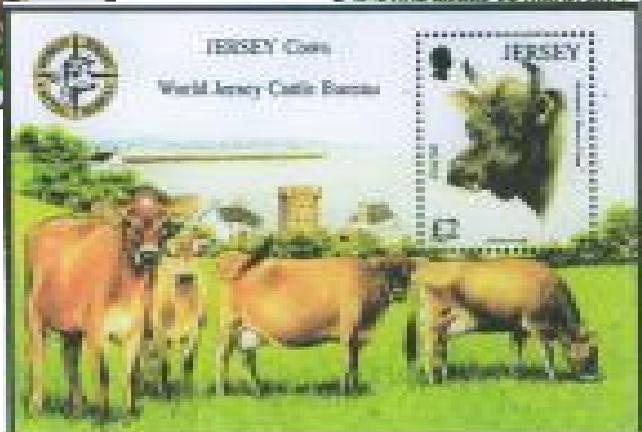


Neben der einzelnen Nutzungsrichtung gibt es auch Zwei- und Dreinutzungsrasen (Milch/ Fleisch, Fleisch/Milch, Milch/Fleisch/Arbeit ...)

Eine weitere Unterteilung wird vorgenommen – wie sie bereits Darwin gliederte – in Natur- oder Primitivrasen



sowie Zucht- oder Kulturrassen



Husrindrassen Simmentaler Fleckvieh

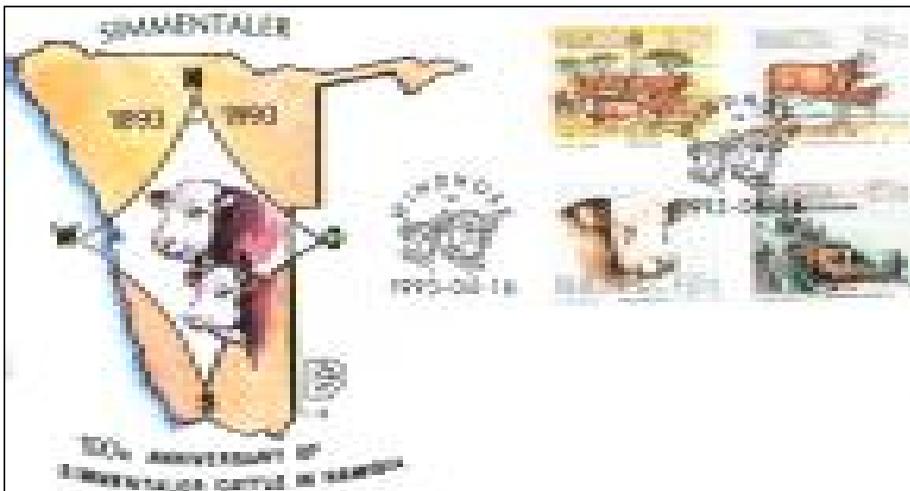
Das ursprüngliche Zuchtgebiet des Fleckviehs ist das Simmental in der Schweiz. Deshalb ist neben der Bezeichnung „Fleckvieh“ auch sehr oft die Bezeichnung „Simmentaler Fleckvieh“ zu finden.

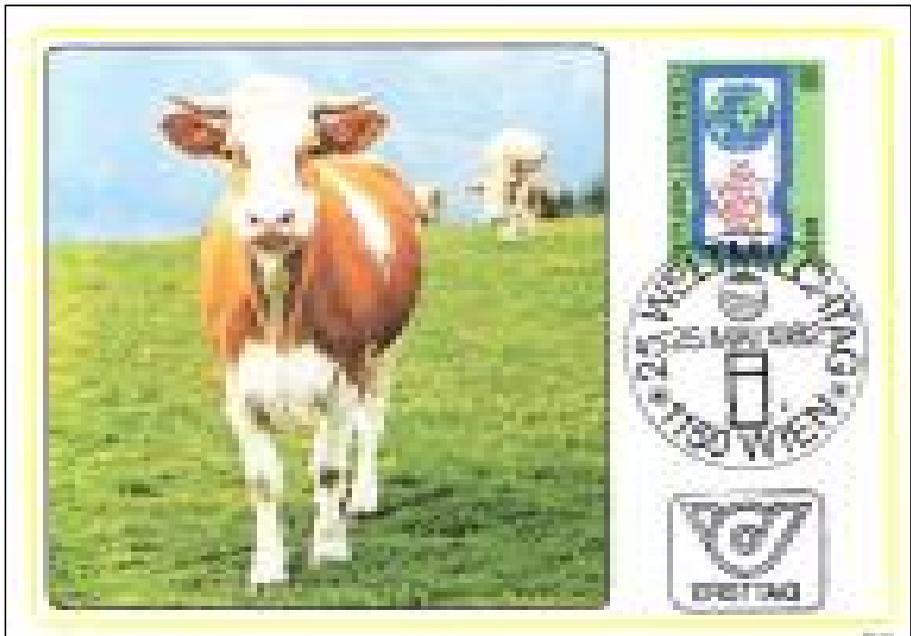
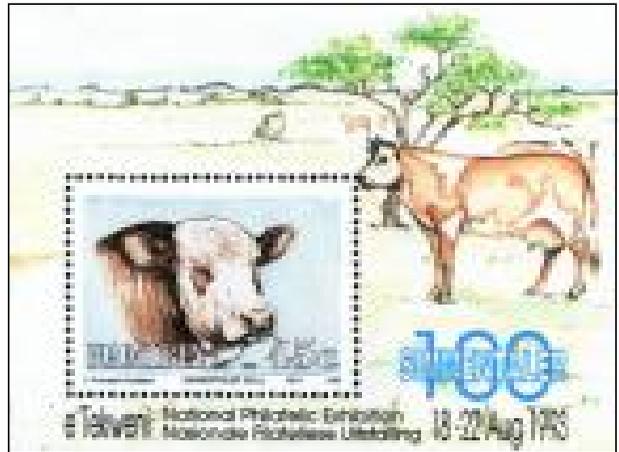
Das Simmental in der Schweiz ist bekannt durch seine hochwertige Pflanzenwelt. Aufgrund dieser guten Futtergrundlage konnte eine große und schöne Rinderrasse mit guter Milchleistung entstehen.

Weil die Tiere hohe Ansprüche stellen, beschränkte sich lange Zeit die Zucht nur auf das Simmental und die nähere Umgebung. Ende des 19. Jahrhunderts begann der Export nach Europa und Übersee.

1893 wurden zum Beispiel die ersten Simmentaler Rinder in das heutige Namibia exportiert.

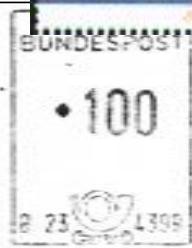
Gegenwärtig gehören die Fleckviehrinder mit etwa 38 bis 40 Millionen Stück weltweit zu den meist verbreiteten Rinderrassen. Durch die sehr unterschiedlichen natürlichen Bedingungen entstanden viele Rasseschläge (Untergruppierungen innerhalb einer Rasse).







Zuchtverband für Fleckvieh
 in Niederbayern Abt. Süd
 Landshut/Bayern
 Klotzsmüllerstraße 1





Das Fleckvieh ist ein Zweinutzungsrind: Milche und Fleisch. Seine Vorteile sind:

- gute Fruchtbarkeit
- problemloser Geburtsablauf
- Frohwüchsigkeit
- gesundes Fundament (Klauen, Beine)
- großes Aufnahmevermögen von Raufutter mit sehr guter Verwertung
- Robustheit
- Langlebigkeit
- Die vorzügliche Anpassungsfähigkeit fördert die Wirtschaftlichkeit sowohl in Tal- als auch in den Berggebieten

Zur Erhaltung dieser guten Eigenschaften und zur weiteren zielstrebigem Förderung der Zuchtziele haben sich in vielen Ländern spezielle Zuchtverbände gebildet, die auch entsprechende Leistungsschauen veranstalten. Bereits 1890 schlossen sich 10 Viehzuchtgenossenschaften in der Schweiz zum „Schweizerischen Fleckviehverband“ zusammen.

Das Fleckvieh war früher ein großrahmiges Tier, die Kühe waren bis zu 1,50 Meter groß. Jetzt wird eine Höhe von 1,309 Meter bei einem Körpergewicht von 650 Kilogramm bei den Kühen, 1,50 Meter und 1.000 bis 1.100 Kilogramm bei den Bullen angestrebt.

Hausrindrasse Jersey

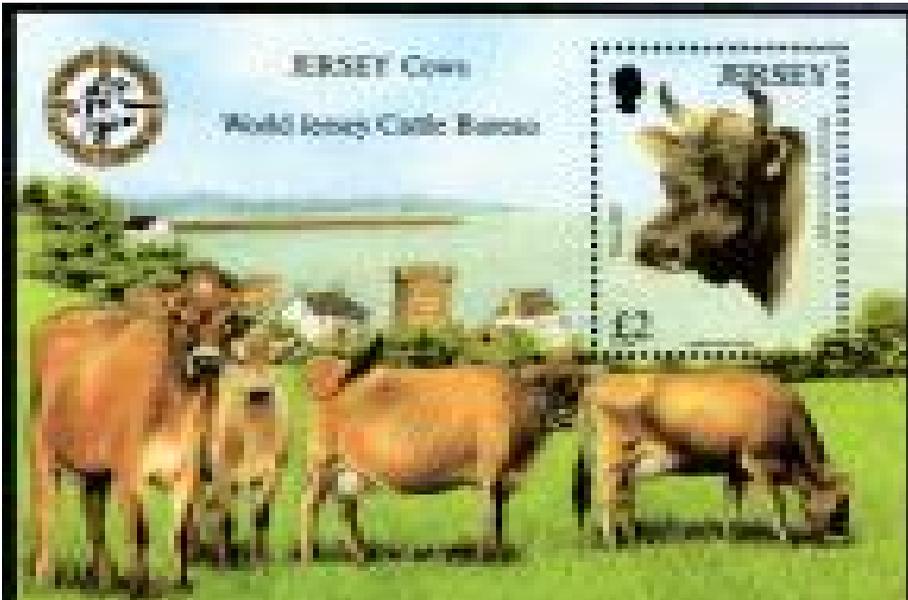
Der Ursprungsort der Jersey-Rinder ist die englische Kanalinsel Jersey, unmittelbar vor der französischen Normandieküste gelegen.

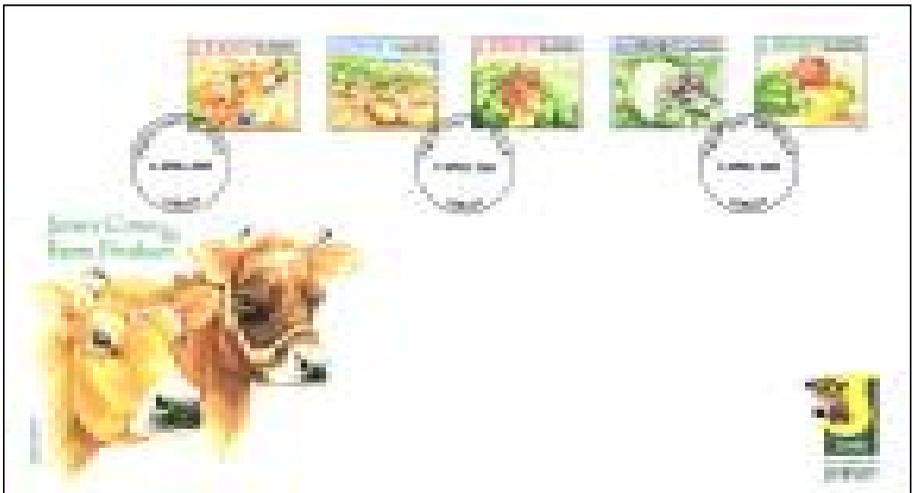
In fast 500 Jahren wurde ein sehr reinrassiges Rind gezüchtet. Seit 1789 durfte kein lebendes Rind auf die Insel gebracht werden. Dadurch entstand eine Rasse mit einmaliger Ausgeglichenheit und genetischer Konsolidierung. Das Herdbuch wird seit 1866 geführt.

Die Tiere sind im Vergleich zu anderen Rinderrassen klein und von edlem Körperbau. Sie erreichen eine Widerristhöhe von nur 115 bis 125 cm und ein Körpergewicht von 350 bis 500 kg. Ihre Färbung ist sehr variabel und reicht von gelbbraun, cremefarbig, hellrot, graubraun bis schwarz, wobei die Bullen allgemein dunkler gefärbt sind.

Auf internationalen Kongressen werden die Zuchtergebnisse ausgewertet und neue Ziele festgelegt.

Jersey-Rinder sind die typischsten Milchrinder. Sie erreichen im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht die höchste Milchleistung bei einem sehr hohen Fett- (6–10 %) und Eiweißgehalt (4–5 %).







Die Züchter haben großen Wert auf eine gute Euterform bei bester Melkbarkeit gelegt.

Diese guten Eigenschaften haben dazu geführt, das bereits Anfang des 19. Jahrhunderts Jersey-Rinder zunächst nach England, dann aber auch in die überseeischen Länder gebracht wurden. Heute sind Jersey-Rinder auf allen Kontinenten zu finden. In Neuseeland sind die Jersey's die führende Rasse.

In breiten Umfang werden die Jersey-Rinder weltweit genutzt, um die vorhandenen Rassen züchterisch zu verbessern.

So wurde zum Beispiel in der DDR in das bodenständige „Deutsche Schwarzbunte Rind“ 25 % Genanteile von Jersey in Verbindung mit Holsten-Friesian eingekreuzt. Es entstand das Schwarzbunte Milchrind mit höherer Milchleistung, und -qualität bei besserer Euterform und Melkbarkeit.

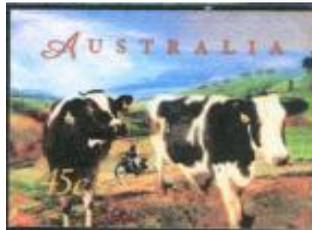
Die starke Orientierung in der Züchtung auf Milchleistung und -qualität hatte zur Folge, daß die Jersey-Rinder durch weniger Fleisch einen geringeren Schlachtwert haben.

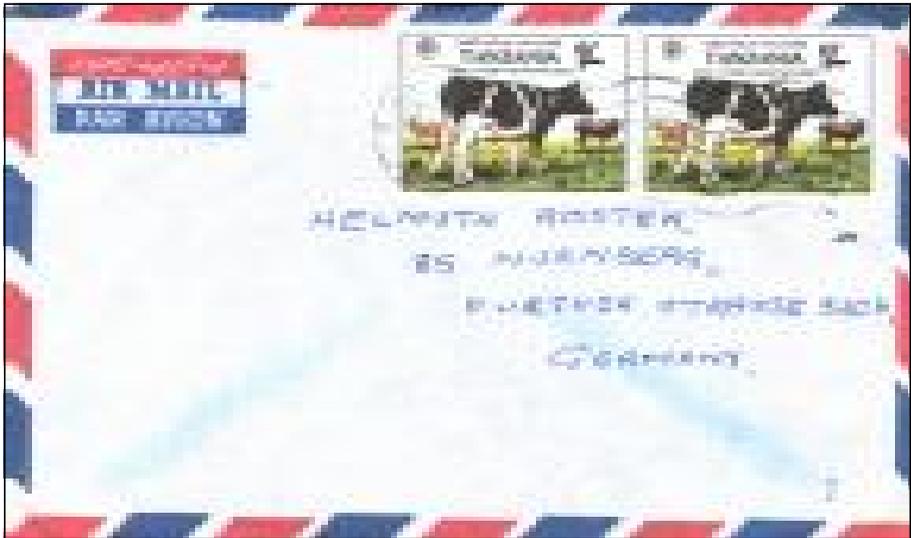
Hausrindrasse Schwarzbunte

Das schwarzbunte Rind ist heute weltweit zu finden. Sein heutiges Erscheinungsbild ist durch territoriale Bedingungen und verschiedene Zuchtrichtungen gekennzeichnet. Die Fachleute bezeichnen dies auch als „Schläge“. Teilweise sind daraus auch eigene Rassebezeichnungen entstanden.

Das ursprüngliches Zuchtgebiet des „Schwarzbunten Niederungsrindes“ waren die Küstengebiete Norddeutschlands und der Niederlande.

Vor Jahrhunderten waren die Tiere einfarbig rot und rotbunt, im Laufe der Zeit setzte sich aber die schwarzbunte Färbung durch.





In Holland wird seit 1874 das Herdbuch (systematisch organisierte Zucht) geführt.

1878 wurde in Ostfriesland der erste Zuchtverband für das Schwarzbunte Niederungsringd gegründet. Die Rasse verbreitete sich alsbald über ganz Nord- und Mitteldeutschland bis nach Ostpreußen, wo ein weiteres Zuchtzentrum entstand.

Die guten und ausgedehnten Weidegebiete in Norddeutschland und entlang der Nord- und Ostseeküste waren eine gute Grundlage für das Deutsche Schwarzbunte Niederungsringd. Es war ein großbrahmiges Tier im Zweinutzungstyp (Milch und Fleisch) mit guter Verwertung des vorhandenen Grobfutters (Gras und Heu).

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden in größerem Umfang Schwarzbunte Rinder aus Holland und in geringerer Stückzahl aus Ostfriesland nach Nordamerika exportiert. Dort wurde die Züchtung sehr stark nur auf Milchleistung ausgerichtet. Im Durchschnitt hat eine Kuh eine Jahresmilchleistung von ca. 6.100 Liter Milch bei 4% Fett und 3,3% Eiweiß, Spitzenleistungen bis 13.000 kg.

Mit diesen Rindern, die nun unter der Rassebezeichnung „Holstein-Friesian“ (HF) geführt werden, erfolgt seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts weltweit die Einkreuzung in die vorhandenen bodenständigen Rassen zur Erhöhung der Milchleistung.



Wunschreisen - West



Mecklenburg-Vorpommern



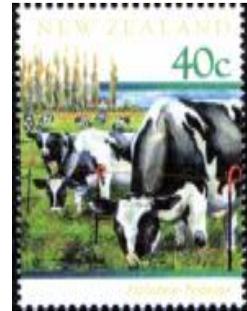
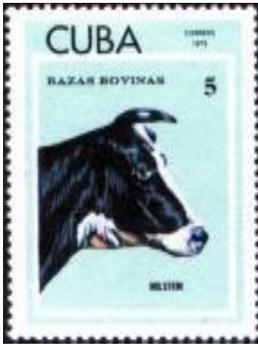
HOLSTEIN, BOMMELTIG



KINDERPOST STATION
"WE LOVE OUR KIDS"

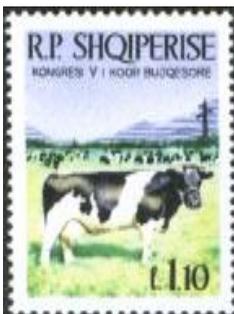


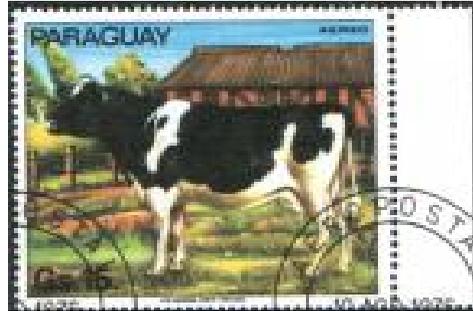
Handwritten text:
Postfach
10000 Berlin
10000 Berlin
10000 Berlin



Bedingt durch die hohe Milchleistung wird das Holstein-Friesian-Rind heute auch von vielen Züchtern in allen Erdteilen zur Verdrängung der vorhandenen bodenständigen Rassen genutzt.

1964 erfolgten die ersten Importe von Holstein-Friesian-Rinder (Bullen bzw. Sperma) aus den USA in die Bundesrepublik Deutschland.





Auch in der DDR wurde in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit der Einkreuzung von Holstein-Friesian-Rindem in das vorhandene Deutsche Schwarzbunte Rind begonnen.

Zunächst erfolgte die Einkreuzung von Dänischen Jersey und im zweiten Schritt von Holstein-Friesian. Es entstand das Schwarzbunte Milchrind (SMR). Seit der Wiedervereinigung Deutschlands wird dies jedoch in zunehmenden Maße vom Deutschen Holstein aus der BRD verdrängt.

Die intensive züchterische Bearbeitung der Rasse hat dazu geführt, daß die Schwarzbunten Rinder weltweit (in den Tropen nur bedingt) von den Niederungsgebieten bis in höheren Lagen anzutreffen sind.



Hausrindrasse Hereford

Das Hereford-Rind ist heute die verbreitetste Mastrasse der Welt. Ausgangspunkt der Züchtung war Westengland – die Grafschaft Hereford – nach der sie auch ihren Namen erhalten haben.

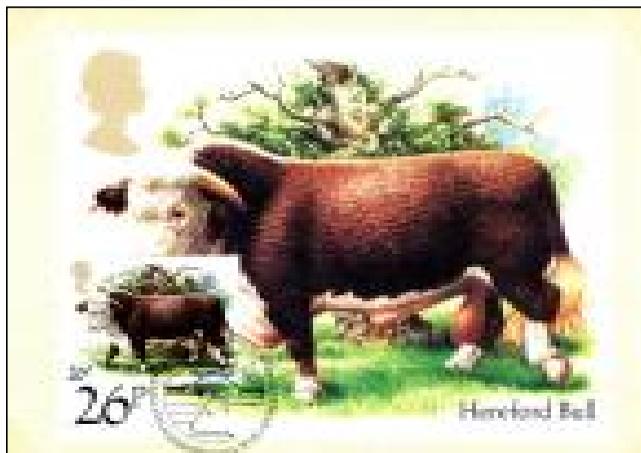
Ursprünglich war es ein Arbeitsrind. Durch die züchterische Bearbeitung entstand ein Fleischrind, welches anspruchslos und sehr anpassungsfähig für extreme Lagen (heiß–kalt) und somit für die ganzjährige Freilandhaltung geeignet ist. Es ist ein guter Futtermittelverwerter, welches selbst aus minderwertigem Gras ein Fleisch mit sehr guter Qualität produziert.

Die täglichen Gewichtszunahmen betragen zwischen 800 bis 1.250 g bei Kühen und 1.100 bis 1.500 g bei Bullen.

Die Kühe erreichen ein Gewicht von 650 bis 850 kg bei einer Größe von 123 bis 142 cm, die Bullen 900 bis 1.350 kg bei einer Größe von 140 bis 155 cm. Sie zählen zu den mittelgroßen Rindern.

Demgegenüber ist die Milchproduktion sehr gering und reicht im Allgemeinen nur für die Aufzucht der Kälber.

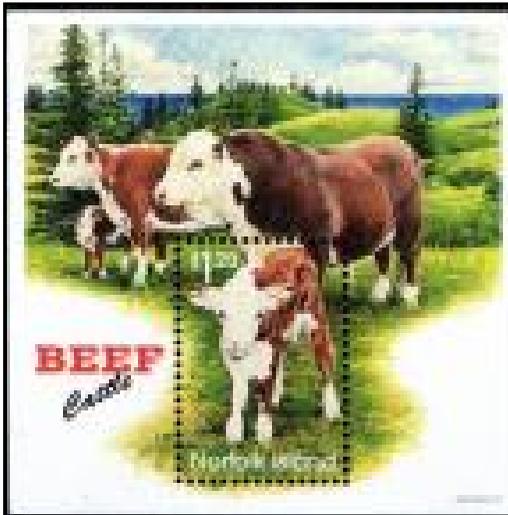
Hereford-Rinder sind heute vor allem in Nord- und Südamerika, Neuseeland, Australien und in Südafrika weit verbreitet. Aufgrund Ihrer unpigmentierten Augenlider sind sie in den sonnenreichen tropischen Gebieten weniger zu finden.



Das deutlichste Erkennungsmerkmal der Hereford-Rinder ist die weiße Stirn – ihr Warenzeichen – die auch dominant (vorherrschend) vererbt wird, sowie die rotgelockten Fell flecken.

Die Hereford-Rinder sind von Hause aus ruhige und gutmütige Tiere, dennoch wurden seit Ende des 19. Jahrhunderts in den USA durch eine Mutation hornlos entstandene Rinder (Polled Hereford) systematisch weitergezüchtet. Seit den 1950er Jahren sind diese Rinder auch in Europa zu finden.





Einkreuzung und Veredlung anderer Rassen, z. B. des Kasachischen Weißkopfrindes, genutzt.

Aus der Kreuzung von Hereford-Rindem mit Brahmman-Zebu entstand die Rasse Braford.



Die große wirtschaftliche Bedeutung der Hereford-Rinder spiegelt sich auch in der Durchführung internationaler Kongresse der Züchter wider. So fand 1980 bereits die VIII. Weltkonferenz über Hereford-Rinder in Montevideo/Uruguay statt.

Hausrindrasse Guernsey

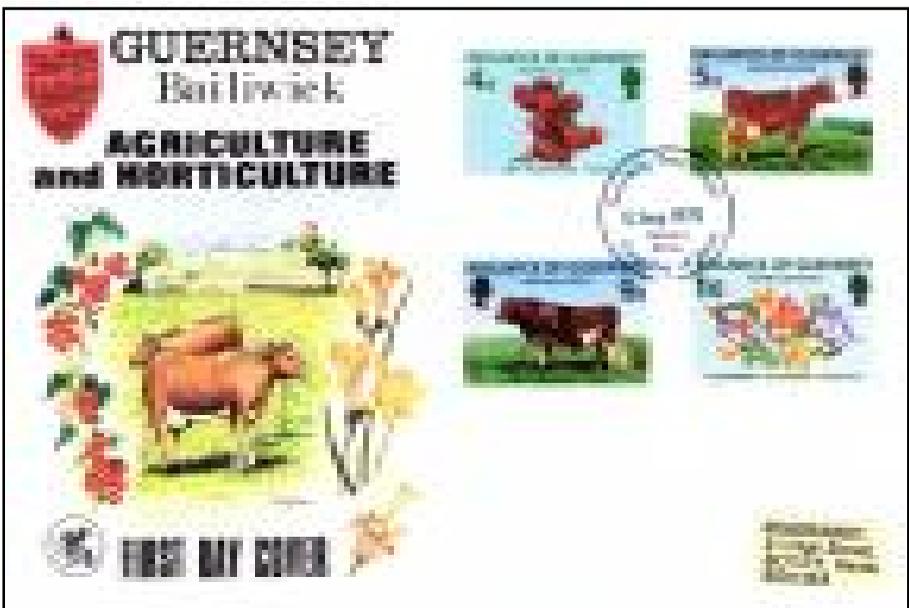
Die Guernsey-Rinder sind nach der gleichnamigen Insel, auf der sie gezüchtet wurden, benannt. Ihre Entwicklungsgeschichte ist ähnlich wie die der Rinder auf der benachbarten Insel Jersey.

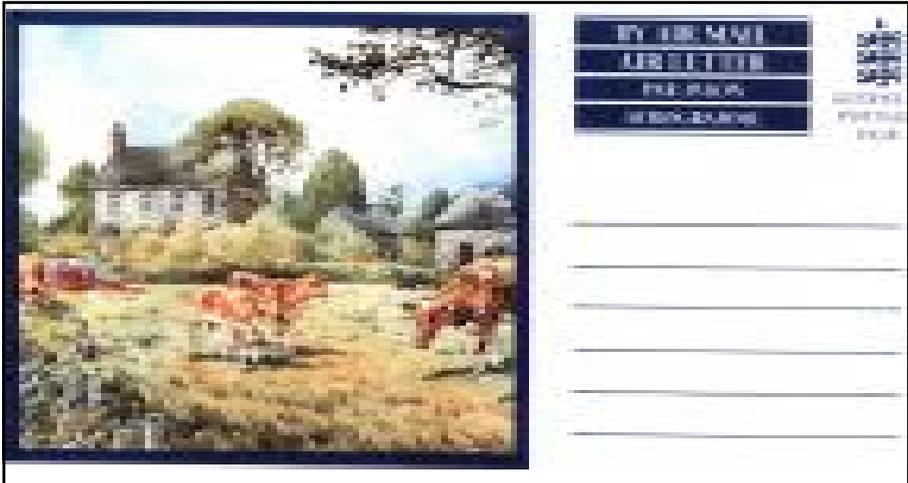
Die Rasse wurde im Jahre 1700 erstmals als eigenständige Rasse erwähnt. 1789 wurde die Einfuhr fremder Rinder auf die Insel Guernsey gesetzlich verboten, um die Reinheit der Rasse zu erhalten. Ihr äußerliches Kennzeichen ist die hell- bis goldgelbe Fellfarbe mit weißen abgegrenzten Flecken.

Guernsey-Rinder sind ebenfalls wie die Jersey-Rinder auf hohe Milchleistung gezüchtet. Die Kühe geben jährlich etwa 8.000 Liter Milch bei einem Fettgehalt von 5 % und einem Eiweißgehalt von ca. 3,7 %. Der hohe Beta-Karotingehalt bewirkt eine goldgelbe Farbe der Milch. In den Läden Großbritanniens wird diese Milch als „Gold Top Milk“ vertrieben.



Guernsey-Rinder werden zu den kleineren Rinderrassen gezählt. Die Kühe erreichen ein Gewicht von 450 bis 500 kg, die Bullen zwischen 600 und 700 kg. Die Tiere zeichnen sich durch eine hohe Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten aus.





Das Verbreitungsgebiet ist vor allem Großbritannien, die USA, Kanada und Südamerika, zu finden sind sie aber auch in vielen anderen Ländern – vor allem des Commonwealths.



Im Mai 1972 fand auf Guernsey der 2. Weltkongreß der Guernsey-Züchter statt, was auch ein Ausdruck der hohen wirtschaftlichen Bedeutung der Rasse ist.

Hausrindrasse Charolais

Die „Charolais“ sind eine sehr alte französische Rinderrasse mit einer bemerkenswerten Geschichte, die ihren Namen von der Umgebung von Charolles hat, in der sie gezüchtet wurde.

Die Rinder mit ihrem ausgeprägten und robusten Knochengerüst dienten ursprünglich als Arbeitstiere.

Durch ihre gute Eignung zur Mast und der Einkreuzung von Shorthorn-Rindern wurde die Rasse ab dem 19. Jahrhundert nur noch als reine Fleischrasse gezüchtet. Das erste Herdbuch wurde 1864 gegründet!

Die guten Masteigenschaften der Rasse führten dazu, daß in den 20iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts der Export von Charolaisrindern nach Argentinien, Brasilien, Mexiko den USA und Kanada begann. Ende 1970 wurden Charolais bereits in 74 Länder exportiert.

Sie werden teils reinrassig weitergezüchtet aber vorwiegend zur genetischen Aufwertung der vorhandenen Rassen genutzt (Erhöhung und qualitative Verbesserung des Fleischanteils). So werden z. B. in Südamerika Charolais-Rinder mit Zebus zum Canchim-Rind gekreuzt.

Charolais-Rinder sind einfarbig weiß bis cremefarbig. Sie sind großrahmige, spätreife Tiere, die Widerristhöhe der Bullen erreicht 150 cm, die der Kühe 140 cm.





Die Bullen erreichen ein Gewicht von ca. 1.200 bis 1.300 kg, die Kühe etwa 900 kg. Die Rinder sind sehr gute Futterverwerter, sie erreichen Tageszunahmen von 1.350 bis 1.400 g.

Die Ausschlachtquote liegt bei ca. 70 % bei einem relativ niedrigen Fettanteil
Die Milchleistung der Kühe ist niedrig und reicht gerade einmal für die Kälber. Man findet diese Rasse bei uns in Deutschland vorwiegend in Mutterkuhherden.

Hausrindrasse Limousin

Das Limousin-Rind ist ebenfalls eine französische Rinderrasse und stammt aus der gleichnamigen Region Limousin.

Ursprünglich waren die Limousin ebenso wie die Charolais Arbeits- und Mastrinder. Die systematische Zucht als Fleischrind begann 1886 mit der Gründung des Herdbuches.

Die Heimat der Tiere liegt in den weniger fruchtbaren Mittelgebirgslagen Südwestfrankreichs. Die Limousin-Rinder sind im Vergleich zu den Charolais etwas kleiner, der Knochenbau ist feiner, die Muskulatur aber gut ausgeprägt.



Das Fleisch hat eine gute Qualität und erbringt gute Preise auf dem Markt.

Die Rasse wird weltweit vorwiegend als reines Fleischrind gezüchtet. In über 60 Ländern sind sie zu finden. Um 1975 wurden die ersten Limousin-Rinder nach Deutschland eingeführt und werden neben der Reinzucht auch zur Kreuzung mit anderen Rassen eingesetzt.

Das Limousin-Rind ist einfarbig rot (hell- bis dunkelrot).

Die Tiere sind ruhig, ausgeglichen, sehr robust und genügsam. Extreme Witterungseinflüsse wie Kälte und Hitze werden ohne Schaden verkraftet. Sie eignen sich aufgrund dieser Eigenschaften und der hohen Fruchtbarkeit und leichten Abkalbung gut für die Mutterkuhhaltung.



Hausrindrasse: Spanisches Kampfrind

Als „Spanisches Kampfrind“ werden mehrere verschiedene iberische Rinderrassen bezeichnet. Das wichtigste Zuchtziel dieser Rassen ist eine besonders hohe Aggressivität. Die Stiere werden zu den Stierkämpfen eingesetzt.

„Dem spanischen Kampfrind wird, gemeinsam mit einigen anderen ursprünglichen Rinderrassen, eine besondere phänotypische Nähe zum Auerochsen, der Stammform der meisten Hausrinder, attestiert.“

Kampfrinder sind vor allem in Spanien, Portugal, Südfrankreich und in Teilen Latein- und Südamerikas zu finden. Sie blicken auf eine lange Geschichte zurück. Eine erste Herde dieser Tiere ist bereits im 14. Jahrhundert durch Texte aus dem Königreich Navarra beschrieben.

Während des 18. Jahrhunderts wurde mit der systematischen Zucht kämpferischer Tiere begonnen.

In ihrem Aussehen ähneln die Kampfrinder noch recht stark der Wildform des Hausrindes, dem ausgerotteten Auerochsen – auch Ur genannt. Sie weisen eine athletische Körperform mit einer schlanken Taille, geschwungener Rückenlinie und einer stark ausgeprägten Schulter- und Nackenregion auf. Die nach vorne geschwungenen Hörner sind denen der Auerochsen sehr ähnlich.

Kampfrinder werden speziell für den Einsatz in Stierkämpfen gezüchtet. Die Bullen erreichen ein Gewicht von 500 bis 650 kg, im Alter von fünf bis sechs Jahren werden sie zu den Kämpfen eingesetzt.

Die Tradition der Stierkämpfe in Spanien reicht bis in das 12. Jahrhundert zurück. Zunächst waren es die „Höhergestellten“ der Gesellschaft, die auf Pferden reitend die Stiere bekämpften. Es war im Mittelalter nicht nur ein beliebter Sport, sondern diente auch in



der militärischen Ausbildung zur Übung im Umgang mit der Lanze.

Von 1600 an konnten auch minderbemittelte Toreros zu Fuß gegen die Stiere kämpfen. Die wichtigsten Regeln des Stierkampfes wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Francisco Romero aufgestellt.

Im Jahre 1749 wurde in Spanien die erste Stierkampfarena gebaut, 1830 in Sevilla die erste Stierkampfschule gegründet.

Die Bedeutung der Stierkämpfe drückt sich auch in den durchgeführten Kongressen der Stierkämpfer aus, zum Beispiel im September 1957 in Barcelona.

Auf die einzelnen Abschnitte des Stierkampfes soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Stierkämpfe werden nicht nur in Spanien, sondern auch in Portugal, Südfrankreich, Mexiko und Brasilien durchgeführt.



Es besteht kein Zweifel daran, daß Stierkämpfe eine Tierquälerei ist. Es gibt dazu viele pro und contra Meinungen. Nicht zu übersehen ist aber auch, daß hinter den Stierkämpfen eine nicht zu übersehende wirtschaftliche Macht steht, In Spanien arbeiten in über 1.000 Zuchtbetrieben etwa 70.000 Menschen an der Zucht von Kampfrindern.

Viele Proteste der Tierschützer und Gegner der Stierkämpfe führten dazu, daß die Kämpfe verboten wurden; in Portugal war der für den Stier tödlichen Teil des Kampfes seit 1928 verboten, das allerdings in der Stadt Barrancos im August 2002 wieder aufgehoben wurde.

In Südfrankreich und in den USA werden aufgrund der Proteste der Tierschützer „unblutige“ Stierkämpfe durchgeführt.

2006 stellte das spanische Fernsehen die Direktübertragung von Stierkämpfen ein, nach einer „Spiegel-online“ Meldung vom 5.9.2012 werden diese jedoch wieder übertragen.





Die Stierkämpfe werden von April bis Oktober eines jeden Jahres durchgeführt. Nicht nur, daß die Stiere getötet werden, es erleiden auch viele Toreros zum Teil schwere Verletzungen. Dies macht den meisten Besuchern in keiner Weise etwas aus, es ist für sie ein ganz normales Ritual.

So qualvoll ein Stierkampf auch sein mag – der Stier wird nach 20 Minuten getötet – ist dies doch kein Vergleich zu den brutalen und grausamen Kriegen, die Menschen gegen andere Menschen aus Habgier, politischen bzw. religiösen Gründen führen und an deren Folgen viele Millionen Menschen Jahre später noch leiden. Gegenwärtig gibt es dazu genügend Beispiele.



Bitte die von diesem Postamt abgehenden
Postsendungen rechtzeitig und genau
bezeichnen mit dem Postamtzeichen.



*Postamt
Augustenweg 11
D-78 (28. Postamt)
Würzburg*

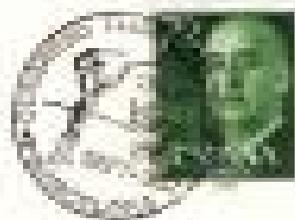
PROFESOR DE LA MÉRITO
DE BARCELONA
Septiembre 1977



**Thanks
Best regards**

[Handwritten signature]

**EnCedó Molina
C. de Ciervo, 358 pl.
Barcelona (España)**



**Mr. KLAUS H. HUBEL
Ottensener Strasse 125
WÜRZBURG - BUNDESREP.
Altenheim Occidental**

Hausrindrasse: Zebu

Das Zebu oder auch Buckelrind genannt (*Bos primigenius indicus*) ist im Bereich des indischen Subkontinentes domestiziert worden.

Ist man früher davon ausgegangen, alle Hausrinder stammen von dem im eurasischem Raum lebenden Ur oder Auerochsen ab, so geht man in neueren Forschungen davon aus, das die Zebus von einer bereits frühzeitigen ausgestorbenen indischen Form des Auerochsen (*Bos primigenius namandicus*) abstammen.

Nach der Auffassung mancher Experten könnte es die Urform der Zebus neben dem Ur auch als eine eigene Art (*Bos indicus*) geben haben.

Das Wort Zebu wurde von dem tibetanischen Wort „zeu“ bzw. „zeba“ abgeleitet und bedeutet soviel wie „Buckel“. Der Buckel ist auch das typische Merkmal der Zebus.

Dieser Buckel ist weder ein Fettpolster – ähnlich wie bei den Kamelen – oder Knochenfortsatz, sondern besteht aus marmoriertem Muskelfleisch. Dieses wird als Delikatesse von den Kennern sehr geschätzt.

Zebus werden vor allem in subtropischen und tropischen Klimabereichen gehalten. Sie sind sehr gut hitzeverträglich, sind anspruchslos und haben eine hohe Krankheitsresistenz.

Allerdings sind die Zebus züchterisch nicht so gut bearbeitet wie die europäischen („taurinen“) Rinder.

Die ursprünglichen Zeburassen wachsen langsamer als die





taurinen Rinderrassen, geben wesentlich weniger Milch und haben auch eine niedrigere Mastleistung.



Andererseits sind sie durch ihre große Beweglichkeit und leichten Gängigkeit sehr gute Arbeitstiere, sowohl vor dem Wagen als auch vor dem Pflug.

Heute sind Buckelrinder nicht nur in Asien, sondern auch in Afrika, Australien und Amerika zu finden. Neben den Wasserbüffeln sind sie die wichtigsten Haustiere in den Tropen.

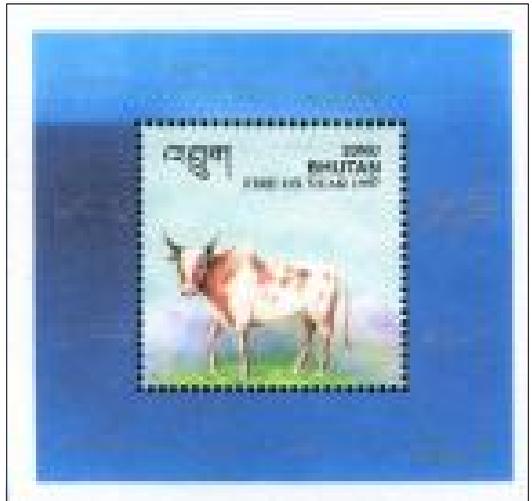


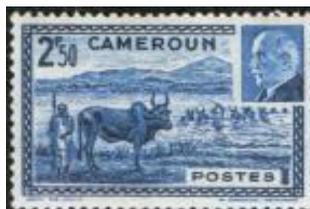
In Europa sind nur wenige Zebus zu finden, meist dann nur Zwergzebus. Charakteristisch für die Zebus ist ihr schlanker hochbeiniger Wuchs, die langgestreckte schmale Schädelform, die gut entwickelte Wamme und die meist großen Hängeohren. Die Farben variieren zwischen schwarz und weiß, am häufigsten ist grau, aber auch rote und rotgescheckte Schläge kommen vor.

Form und Stellung der Hörner sind bei den einzelnen Rassen unterschiedlich.



Seit dem 20. Jahrhundert werden einerseits Zebus in taurine Rassen eingekreuzt, um deren Hitzeverträglichkeit und Krankheitsresistenz zu erhöhen, andererseits werden taurine oder Hochleistungsrassen in die Zebus eingekreuzt, um deren Milch- und Fleischleistung zu erhöhen.





Besonders in Afrika aber auch in Süd- und Mittelamerika sowie in den USA entstanden somit viele neue Rassen.



Reine Zeburassen sind z. B.:
 Brahman, Gir, Guzerat, Nelore, Rotes Sindh-Rind, Philippinen-Rind, Tharparkar, Vechur-Rind und Zwergzebu.



Zeburassen, die auf Kreuzungen mit Hausrindrassen entstanden sind, sind z. B. Santa-Getrudis, Brangus, Zentral-ebenen-Gelbvieh (China), Tswana-Rind und Watussi-Rind.

Zeburasse: Brahman

Diese Rasse ist in etwa 60 Ländern der Tropen und Subtropen sowie auch den USA verbreitet.

Sie wurde aus vier verschiedenen indischen Rassen (Kankrej, Nelore, Gir und Krishna Valleys) gezüchtet.

Brahmanrinder sind sehr anpassungsfähig, gut hitzeverträglich, krankheitsresistent und anspruchslos. Bedingt durch ihre starke Haut sind sie unempfindlich gegen Fliegen, Zecken und Moskitos.

Die Farben schwanken von weiß, silbergrau bis zum kräftigen Rot.

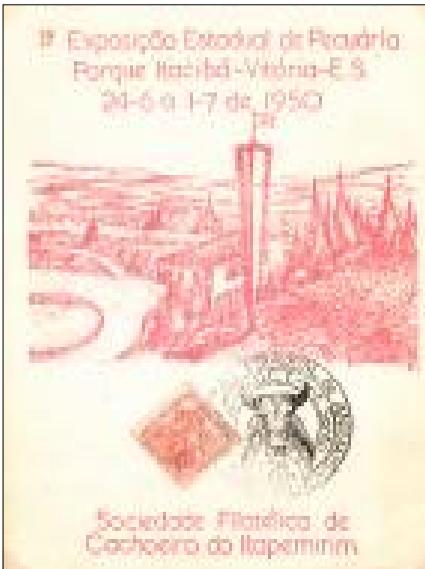


Sie sind großrahmige, gut bemuskelte Fleischrinder mit hohen täglichen Zunahmen und einer guten Fleischqualität, dabei erbringen sie aber auch eine gute Milchleistung. Die Bullen erreichen eine Widerristhöhe (Schulterhöhe) bis 150 cm und ein Gewicht bis 1100 kg, die Kühe 140 cm und 700 kg.

Auf Madagaskar und in Südostasien werden sie auch als Zugtiere eingesetzt.

Seit 1924 besteht für diese Rasse ein Zuchtverband, die Zuchtichtung und Selektion ist konsequent auf Fleischleistung ausgerichtet.

Brahmans werden zur Veredlung auch in andere Rassen eingekreuzt.



Der Gir

ist ein Zweinutzungsrind (Milch und Fleisch). Aufgrund seiner guten Leistungen wird er zur Verbesserung anderer Rassen (z. B. Red Sindhi, Sahiwal) bzw. auch zur Züchtung neuer Rassen (z. B. Brahman) eingesetzt. Er besitzt ein ruhiges Temperament und ist eine der wichtigsten Zeburassen in Indien.



Kankrej-Rinder

sind großrahmige Tiere, sie werden seit über 3.000 Jahren als Zug- und Lastochsen sowie als Fleischlieferant genutzt. In Brasilien wurde aus dieser Rasse das Guzerat-Rind gezüchtet.

Nelore-Rinder

sind sehr widerstandsfähig und unempfindlich gegen Krankheiten. Durch ihre dicke Haut haben Insekten wenige Chancen. Die Tiere haben einen ausgesprochenen großen Höcker.



Azaouak-Rinder

Das Verbreitungsgebiet dieser Rinder ist Westafrika. Blutgruppenuntersuchungen haben ergeben, daß sich diese Rinder serologisch eindeutig von den europäischen (taurinen) Rassen abgrenzen.



Sahiwal

Das Verbreitungsgebiet dieser Zebus ist Pakistan, Indien, Australien und Afrika. Es ist eine typische Zweinutzungsrasse – Milch und Fleisch, mit der besten Milchleistung der Zebus in Südasien (ca. 2.000 kg/Jahr bei 5 Prozent Fett). Sahiwal-Rinder sind anspruchslos, gut hitzeverträglich und anpassungsfähig. Als Arbeitstiere nicht geeignet, da zu langsam und schwerfällig.



Durch die Kreuzung bodenständiger Zeburassen in Südamerika mit Brahman entstand die Rasse Braford. Sie sind ausgesprochene Fleischrinder.

Zeburassen,

die aus Kreuzung mit Hausrindrassen entstanden sind:



Die Rasse Santa Gertrudis

ist beginnend um 1925 (Bestätigung als Rasse 1940) in Texas durch die Kreuzung von Brahman und Shorthorn (3/8 Zebu- und 5/8 Hausrindblut) gezüchtet worden. Sie ist vorwiegend ein Fleischrind und unempfindlich gegen Hitze und Dürre. Aufgrund dieser

Eigenschaften hat sie

bereits ein großes Verbreitungsgebiet in den USA, Mittel- und Südamerika (etwa 45 Länder) erreicht.

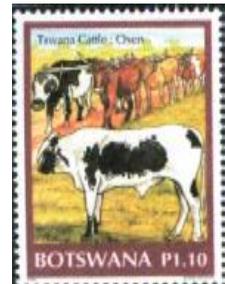
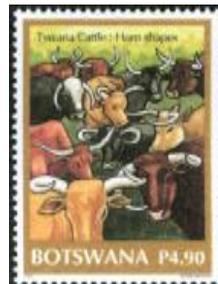
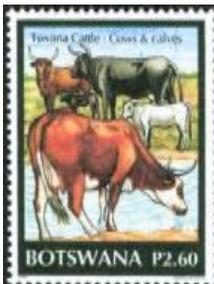


Tswana-Rinder

sind hauptsächlich in Botswana aber auch in Südafrika zu finden. Sie sind aus der Kreuzung von Zebus mit Hausrindern entstanden. Mit ihrer zunehmenden Zahl verdrängen sie andere Rinderrassen in diesem Gebiet.

Charbray

ist eine Fleischrindzeburasse, die entstanden ist aus der Kreuzung von Zebu (1/4) und Charolais (3/4 Blutanteil).



Watussi oder Ankolerind

Watussi sind ein typischer Vertreter der Hybridrassen. Sie wurden bereits vor etwa 5.000 Jahren gezüchtet durch die Kreuzung von Zebus mit dem altägyptischen Langhornrind. Ihre Züchter sind die in Ruanda und Burundi lebenden Tutsi.



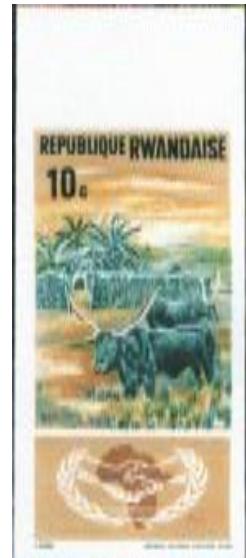
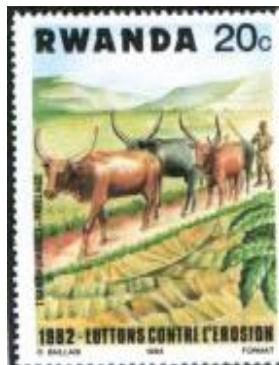
Leicht zu erkennen sind sie durch ihre gewaltigen lyraformigen Hörner, die an der Basis einen Umfang bis zu einem halben Meter haben können. Die Selektion erfolgte ausschließlich auf die Hornentwicklung.

Bullen erreichen eine Schulterhöhe von 125 cm, eine Länge von 160 cm und ein Gewicht von 300 bis 500 kg. Die Kühe sind kleiner und leichter. Verbreitet sind sie in Ost- und Südostafrika.



Watussirinder brauchen relativ wenig Tränkwasser, sie produzieren auch keine feuchten Kuhfladen wie alle anderen Rinder, sondern kleine trockene und harte Knödel, die als Brennstoff genutzt werden.

Neben der Nutzung der Milch, des Blutes – durch Aderlaß aus der Halsvene, des Urins zur Reinigung und Körperpflege, als Zug-, Trag- und Reittier werden die Watussirinder vorwiegend als Kult- und Statustiere gehalten. Oftmals dienen sie auch Zahlungsmittel und Mitgift bei Hochzeiten. Watussirinder werden grundsätzlich aufgrund der Tradition nicht geschlachtet.





Weitere Zeburassen sind:



Toronke



Gobra



Kuba-Zebu



Kangayam



Hallikar



Touareg

Zeburasse Peul-Sambourou



Vache



Macina



Kaarta

Maure



PS: Auch Zebus können kämpfen





Rinderkrankheiten

Von den auf der Erde gehaltenen landwirtschaftlichen Nutztieren nehmen die Rinder im Umfang und der Bedeutung nach den ersten Platz ein. Heute leben weit über einer Milliarde Rinder auf der Erde, vorwiegend als Haustiere.

Menschen, Tiere und Pflanzen sind alle mehr oder wenig von Krankheiten bedroht, befallen bzw. geschädigt. Die Auswirkungen können dabei sehr unterschiedlich sein, von wenig beeinträchtigend bis zum totalen Verlust. Dieses trifft gleichermaßen natürlich auch auf die Rinder zu. Eine der wichtigsten und wirtschaftlich schwerwiegendsten Krankheiten der Rinder war die

Rinderpest

Die Viruskrankheit stammt ursprünglich aus Asien. Nach den ersten Beschreibungen aus der Zeit etwa 1.800 v.Chr. lassen die Symptome schon auf die Rinderpest schließen. Während der Völkerwanderungen 376 bis 386 führten die Hunnen und später auch die Mongolen zu ihrer Versorgung Steppenrinder mit sich, damit schleppten sie auch die Rinderpestviren mit nach Europa.



Die erste präzise Beschreibung der Rinderpest verfaßte Bernardino Ramazzini von der Universität Padua im Jahre 1712.

„Auf dieser Grundlage entwickelte der päpstliche Leibmedikus Giovanni Maria Lancisi im Auftrag von Papst Clemens XI. Bekämpfungsmaßnahmen, die er in seinem Buch „De hovillapeste“ von 1715 publizierte. Er führte die Keulung erkrankter Rinder ein und ließ die Tierkörper anschließend mit ungelöschtem Kalk vergraben. Zusätzlich verfügte er die Quarantäne befallener Bestände, ein Verbot von Tiertransporten und eine systematische Fleischbeschau.“ (Wikipedia)

Dennoch kam es immer wieder zu schweren und umfangreichen Seuchenausbrüchen. Allein in Europa fielen der Krankheit im 18. Jahrhundert etwa 200 Millionen Rinder zum Opfer. Dies hatte auch schwerwiegende Auswirkung auf die Bevölkerung, da dadurch große Hungersnöte die Folge waren. Infizieren können sich auch Büffel und Flußpferde.

In den 1960er Jahren wurde von dem Briten Walter Plowright der erste in breiten Umfang eingesetzte Impfstoff gegen die Rinderpest entwickelt. Nunmehr konnte neben den bisherigen Maßnahmen eine systematische und flächendeckende Impfung der Rinderbestände erfolgen.

1994 begannen die „OIE“ (Weltorganisation für Tiergesundheit) und die „FAO“ (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) eine globale Initiative zur Ausrottung der Rinderpest.

2007 verschwanden die letzten Rinderpestherde im Grenzgebiet zwischen Somalia, Äthiopien und Kenia.

In einer Erklärung der „FAO“ vom 28. Juni 2011 wurde die Rinderpest für ausgerottet erklärt.





Maul- und Klauenseuche

Die Maul- und Klauenseuche (MKS) ist eine hochansteckende Viruskrankheit. Sie befällt Rinder und Schweine, aber auch andere Paarhufer wie Ziegen, Schafe, Rehe, auch Elefanten können sich infizieren. Pferde sind für die MKS nicht anfällig. In seltenen Fällen können auch die Menschen befallen werden, wobei der Krankheitsverlauf nur schwach ausgeprägt ist.



Die Erkrankung beginnt bei den infizierten Tieren mit Fieber und Fraßunlust. Der Speichelfluß ist das erste typische Krankheitszeichen bei der MKS. In der Folge kommt es zu Blasenbildung an Zunge, Flotzmaul, Zitzen und Klauen, die nach ein bis zwei Tagen aufplatzen und den Tieren große Schmerzen verursachen.

Bei Komplikationen kommt es zum Ausschuhren (Ablösung des Klauenhorns), zu eitrigen Entzündungen der Herz- und Skelettmuskulatur bis hin zum Tod der Tiere.

Die MKS ist weltweit, mit Ausnahme von Neuseeland, verbreitet. Am stärksten ist sie heute noch in Afrika, Asien und Teilen von Südamerika zu finden. In Deutschland war 1988 die letzte Erkrankung registriert. Australien, die USA, Kanada, Mexiko und Chile gelten als MKS-frei.

Impfungen, Vernichtung der befallenen Bestände, Quarantäne und ein striktes Handelsverbot tragen zur Bekämpfung der MKS bei.

Friedrich Loeffler und Paul Frosch fanden 1897 als Erreger der MKS einen Virus. Das Virus wird in erster Linie durch Kontakt- und Schmierinfektionen übertragen, aber auch durch kontaminierte Viehtransportfahrzeuge, Futter sowie die Kleidung der Tierbetreuer.

Das Institut für Tierseuchenforschung auf der Insel Riems wurde nach Friedrich Loeffler benannt.

Parasiten

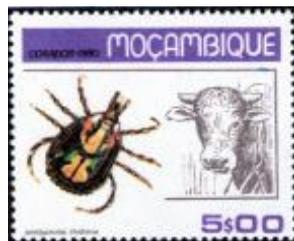
Nicht unbedeutend können die Schäden durch Parasitenbefall sein. Einerseits schwächen sie die Tiere durch Blutsaugen, schmarotzen im Darm bzw. Lunge, andererseits können sie dabei gefährliche Krankheitserreger übertragen.

Zecken sind sowohl bei den Wild- als auch den Hausrindern zu finden.

Die Rinder werden noch von einer Vielzahl von Krankheiten, die auch beträchtliche Schäden anrichten können, befallen, z. B. Brucellose, BSE, Leukose, Tuberkulose, Tollwut und weitere.

Leider habe ich dazu kein philatelistisches Material – und um dieses geht es ja auch in unserer Broschüre –, so daß ich hier auf deren Behandlung verzichten möchte.

Kranke und verletzte Tiere werden bei größeren Komplikationen sehr oft in speziell dafür eingerichteten Tierkliniken behandelt.





Eine generelle Maßnahme zur Verhinderung der Ausbreitung von Krankheiten ist die strikte Durchführung der Quarantäne. Diese kann darin bestehen, erkrankte Bestände einzugrenzen bzw. zugekaufte Tiere zunächst getrennt von den eigenen aufzustellen.



Quarantänemaßnahmen können aber auch in gesondert eingerichteten Stationen durchgeführt werden.



Gesunde Tierbestände ist das Ziel eines jeden Tierhalter – ob es das Hobby-Tier ist oder der Bestand in einer industriemäßigen Anlage. Eine artgerechte Haltung, optimale Fütterung, gesundheitliche Kontrollen und Überwachungen und eine zielgerichtete Zuchthygiene sind notwendige Voraussetzungen und Bedingungen.

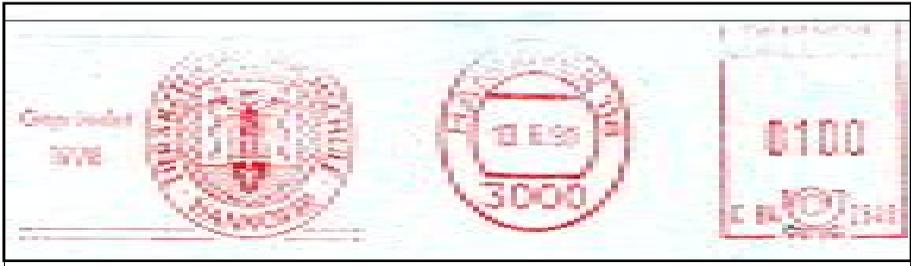


Tierärzte und Wissenschaftler forschen seit über 200 Jahren weltweit nach den Ursachen und Erregern von Krankheiten sowie an deren Verhütung und Bekämpfung.

Es begann eine Zeit der immer intensiveren Forschung mit der Einrichtung von Forschungslabors, Instituten, Schulen, Untersuchungsanstalten usw. Eine umfassende Aufstellung aller ist hier unmöglich, ich möchte deshalb nur einige Beispiele au fführen.



Professor
P. C. Abildgaard
gründete 1773
die Königliche
Veterinärschulen in
Christianshaven.

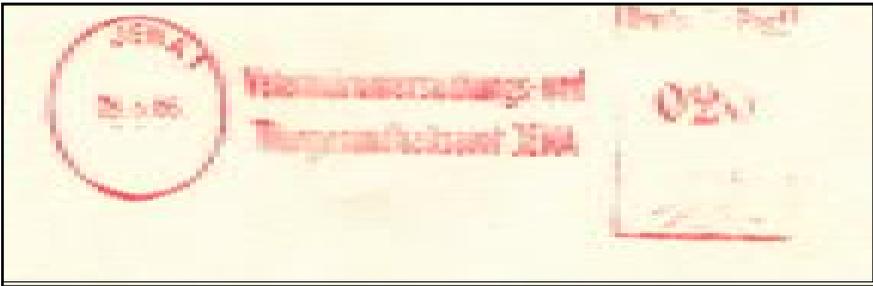


Die Tierärztliche Hochschule in Hannover wurde 1778 gegründet.





Zoologisch-Technisches Forschungszentrum in Sotuba





Vom 17. bis 20. April 1979 fand die XII. Interamerikanische Ministerkonferenz über Kontrollmöglichkeiten bei der Maul- und Klauenseuche und Zoonosen (Tierkrankheiten – auch auf den Menschen übertragbar) statt.



Kooperation der Veterinäre
im Süden Afrikas



8. Arabischer Veterinär-
Kongreß in Kairo



Präsident
 Ing. Josef Sedwitzer

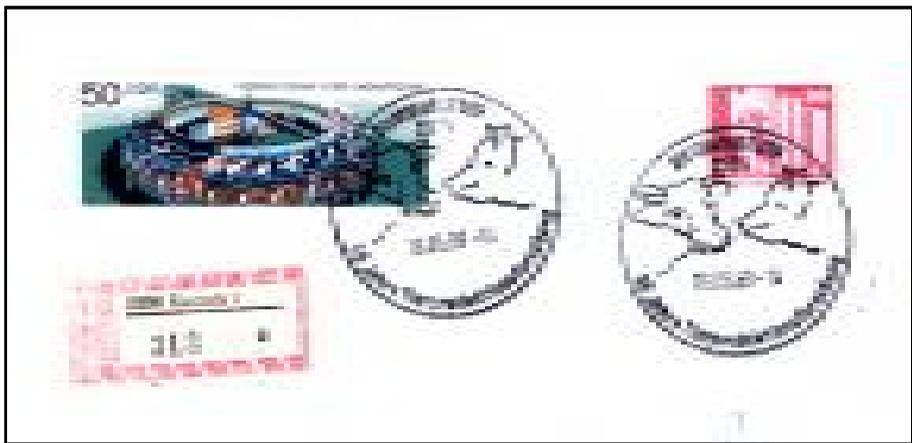
Seefeldstr. 3

1200 WIEN BRUNNEN

II. Internationales Symposium für pathologische Physiologie der Haustiere im November 1985 in Kosice.

Der Kampf der Tierärzte und Tierpfleger zur Vorbeugung und Bekämpfung von Krankheiten wird unterstützt von Produzenten von Impfstoffen und Versorgungsdepots für Tierarzneimittel.





Obwohl die Forschung immer weitere und bessere Ergebnisse erzielt, die Krankheitserreger sich aber auch den jeweils gegebenen Bedingungen anpassen, wird es einen ständigen Kampf um gesunde Tierbestände und hohe Produktion geben.

Milch: Gewinnung, Transport und Verarbeitung

Die Milch ist eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel

Mit der Domestizierung der Rinder, Pferde, Kamele, Ziegen, Schafe ... nutzte der Mensch diese Tiere auf verschiedenste Art und Weise – als Arbeitstiere, Milch-, Fleisch- und Dunglieferant, für Kultzwecke. So ist zum Beispiel die Gewinnung der Milch von Rindern seit etwa 5 000 Jahren v. Chr. bekannt.



Die Milch anderer Haustiere (Ziege, Pferd ...) wird ebenfalls genutzt, jedoch hat die Kuhmilch die dominierende Stellung inne.

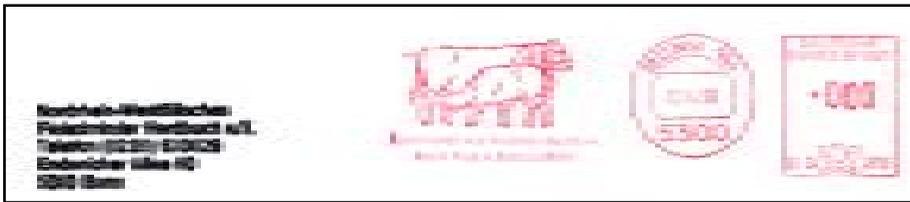
Wie wird sie gewonnen?

Produziert wird die Milch in den Eutern der Kühe. Die einfachste und ursprünglichste Form der Gewinnung ist das Saugen der Kälber am Euter.



Typisch beim Säugen ist die verkehrt parallele Stellung von Kalb und Kuh, bei der das Muttertier gleichzeitig die Schnüffelkontrolle durchführen kann.

Was die Kälber können, kann auch der Mensch!

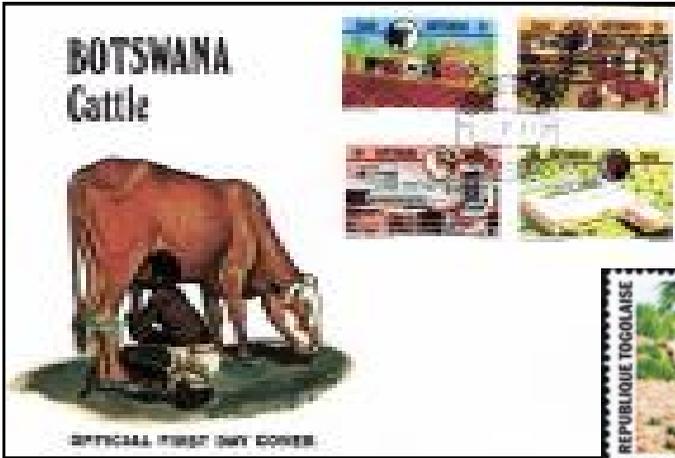


Um die Milch für die menschliche Ernährung gewinnen zu können, wurde sie von Hand ermilken. Diese Form hat sich über Tausende von Jahren erhalten und wird heute nur noch ganz selten (in Einzeltierhaltung, zu Prüfzwecken oder bei Euterkrankheiten) angewandt. Zum maschinellen Melken komme ich später noch.



Zu den wichtigsten Arbeitsgeräten zählen der Eimer und der Melkschemel.





Das Handmelken ist eine schwere und anstrengende Arbeit – besonders beansprucht werden die Hände und Unterarme. Die Melker, die in bäuerlichen Großbetrieben arbeiteten, hatten deshalb auch ein höheres Ansehen.

Die richtige Melktechnik will erlernt sein.*)



*) Anmerkung von K.H.: In Schleswig-Holstein wurden die „Meiereimädchen“ aus Schweden geholt. 1823 heißt es: „Ein Mädchen, das fast zu nichts zu gebrauchen ist, kann, wenn es nur körperliche Kräfte hat, hier noch immer gebraucht werden.“



seits als angenehm empfinden und andernseits einen hohen Wirkungsgrad haben, da der Milchfluß nur begrenzte Zeit erfolgt, das Euter aber auch ausgemolken sein muß.

Die einfachsten Formen der Melkmaschinen sind die Kannenmelkanlagen. Hier wird die Milch in eine wie für den Transport übliche Kanne gemolken.



Die Melkanlage wird bei jeder Kuh an die zentrale Vakuumleitung angeschlossen. Diese Anlagen sind auch mobil anwendbar, wenn die Tiere gleich auf der Weide gemolken werden sollen. In Kleinstbetrieben finden sie ebenfalls Anwendung.

Bei den Rohrmelkanlagen wird die Milch nicht erst in eine Kanne gemolken, sondern gleich über ein zentrales Rohrnetz in größere Tanks.



Beim Einsatz von Kannen- und Rohr-
melkanlagen werden die Tiere an ihrem
Standplatz gemolken. Mit der zuneh-
menden Größe der Produktionseinheiten
(Ställe) gewinnen separate Melkstände
immer mehr an Bedeutung. Diese bringen
zugleich folgende Vorteile:



- Ein stabileres Vakuum für den
Melkvorgang
- Ökonomisch günstigere Automatisierung einzelner Arbeitsgänge
- Erzeugung einer qualitativ hochwertigen Milch infolge der Trennung der Milchge-
winnung vom Stall
- Höhere Auslastung der Wirtschaftsgüter
- Höherer Komfort am Arbeitsplatz für die Melker durch die Arbeit in aufrechter
Haltung

Bei den Melkständen unterscheidet man drei Grundformen:

1. Tandemmelkstände (die Tiere stehen hintereinander)



2. Fischgrätenmelkstände (die Tiere stehen schräg nebeneinander)



3. Karussellmelkstände (die Tiere stehen schräg auf einem sich drehenden Melkstand)

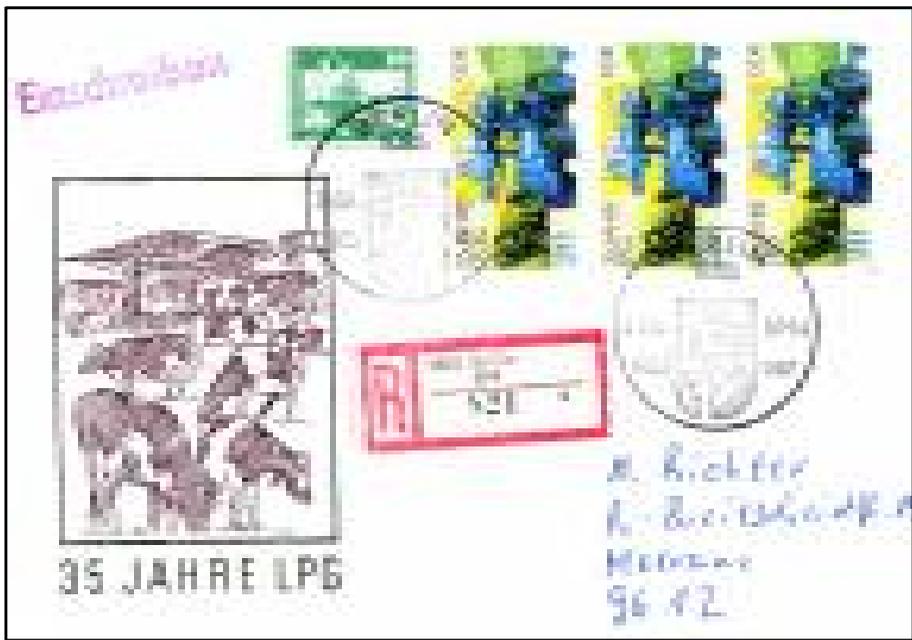


Melkarussell M 693-40

Die Karussellmelkstände eignen sich besonders für hohe Tierkonzentrationen (ab 800 laktierenden Kühen) und bieten noch folgende Vorteile:

- Einsatz einer vollmechanisierten melktechnischen Ausrüstung
- Eine programmgesteuerte Reinigung und Desinfektion
- Eine automatische Standreinigung
- Eine für jede Kuh leistungsgerechte Zufütterung von Konzentratfutter

Eine moderne und effektive Milchwirtschaft ist heute ohne den Einsatz von Computern nicht mehr möglich.



Transport der Milch

Die Milch ist ein hochwertiges, aber auch sehr empfindliches und leicht verderbliches Produkt.

Der sorgfältige Umgang damit, von der Gewinnung über Transport, Lagerung und Verarbeitung ist oberstes Gebot, um die Qualität dieses wichtigen Nahrungsmittels zu sichern und zu erhalten.

Der Eimer, der zum Melken der Kühe genutzt wird, diente in vielen Fällen zugleich als Transport- und Aufbewahrungsmittel und gleichzeitig auch zum Tränken der Kälber.

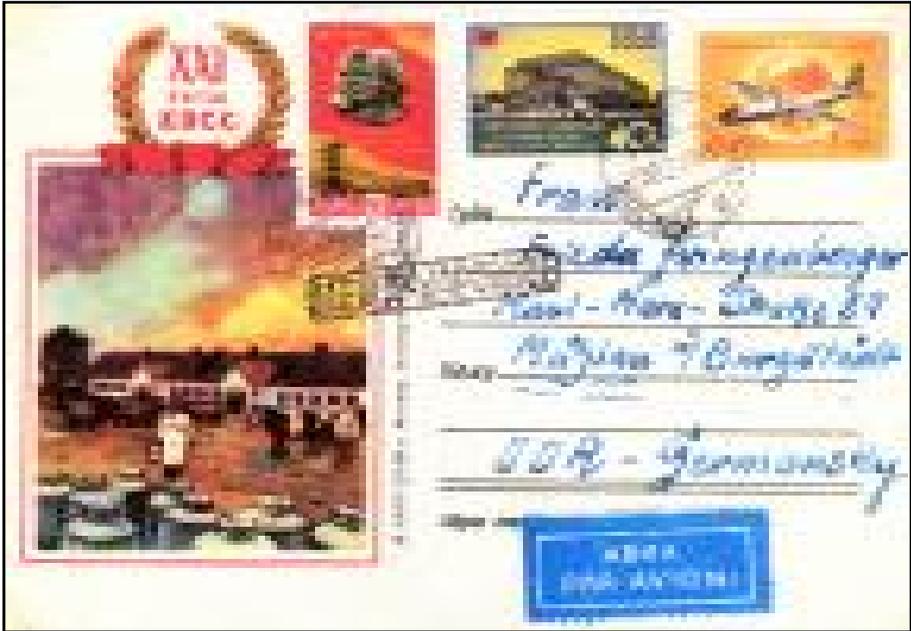


Unter einfachen Bedingungen dienen auch Behälter aus

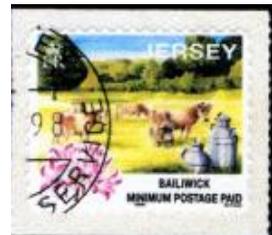
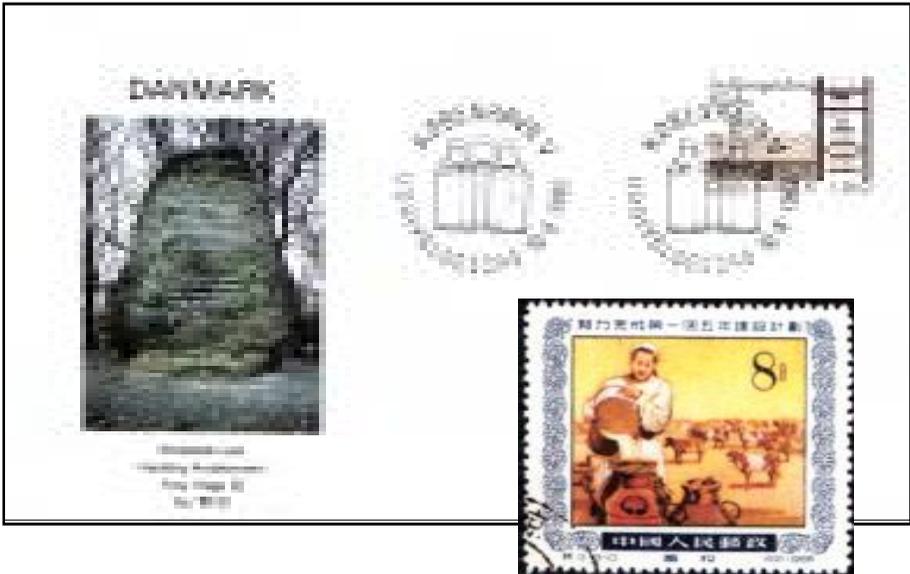


Links: Leder,
Mitte: Keramik
und rechts Fla-
schenkürbisse
für den Transport
von Milch

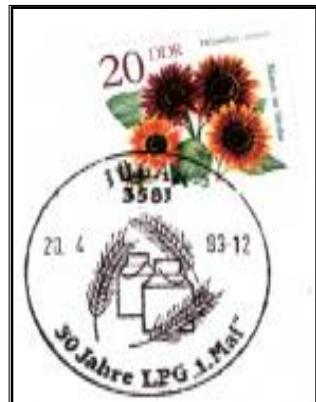
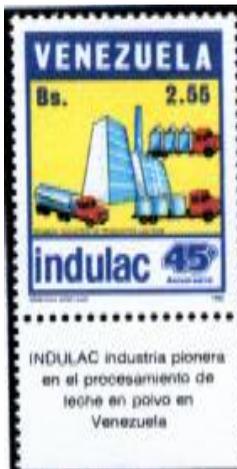
Der Transport der Milch in Kannen ist die traditionelle Form des Milchtransports, der sich aus der sozial-ökonomisch zersplitterten Landwirtschaft ergeben hat. Er ist durch hohen Materialeinsatz und große Kostenaufwendungen charakterisiert und wird zunehmend durch andere Transportformen ersetzt.



Milchtransportwagen in den USA um das Jahr 1900.



Im internationalen Maßstab wird der Milchtransport in Kannen in zunehmenden Maße durch den in Tanks ersetzt.



Verwendung und Verarbeitung der Kuhmilch

Den geringsten Aufwand in der Verarbeitung erfordert die ursprünglichste und natürlichste Verwendung der Milch, das Säugen der Kälber.

Dies findet man heute nur noch bei den Wildformen bzw. jetzt bei der modernen Form der Mutterkuhhaltung.



Bei der Mutterkuhhaltung bleiben die Tiere ganzjährig auf der Weide. Die Kühe haben vergleichsweise zu den intensiv gehaltenen Kühen eine geringere Milchleistung, die ausschließlich von den Kälbern auf dem natürlichen Saugvorgang genutzt wird.



Die Mutterkuhhaltung dient einerseits der Fleischproduktion, andererseits der Landschaftspflege.



In der modernen Rinderhaltung wird auch die erste Milch nach dem Abkalben (Kolostralmilch) an die Kälber verfüttert. Die Kolostralmilch ist nährstoffreicher als die normale Kuhmilch.

	Kolostralmilch in Prozent	normale Milch in Prozent
Trockensubstanz	25,3	13,1
Eiweiß	17,6	3,1
Albumin-Globulin	13,4	0,5
Fett	3,6	4,0
Laktose	2,7	4,8



Früher – in Deutschland zum Teil noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts sowie in einzelnen Betrieben auch heute noch – wurde und wird die Milch von den Bauern selbst verarbeitet und die Produkte auf dem Markt verkauft.



Mit steigender Konzentration der Produktion und Bildung größerer Betriebe (Rittergüter) sowie höherer Leistungsfähigkeit der Tiere war auch eine zentralisiertere und mechanisiertere Verarbeitung der Milch notwendig geworden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Molkereien, meistens auf der Basis von Genossenschaften.



Am 10. Juni 1872 nahm die Molkerei in Hjedding als erste in Dänemark den Betrieb auf.



Mit zunehmender Industrialisierung sind aus den kleinen Molkereien des vergangenen Jahrhunderts heute große Industrieanlagen geworden.





Über den Transport der Milch zur Molkerei war berichtet worden.

In der Molkerei angekommen, wird die Rohmilch zunächst auf ihre Inhaltsstoffe untersucht, und zwar auf Fettgehalt, Eiweißgehalt, Keimzahl, Zellgehalt und Hemmstoffe. Nach diesen Inhaltsstoffen und der Menge erfolgt auch die Bezahlung der Landwirte.

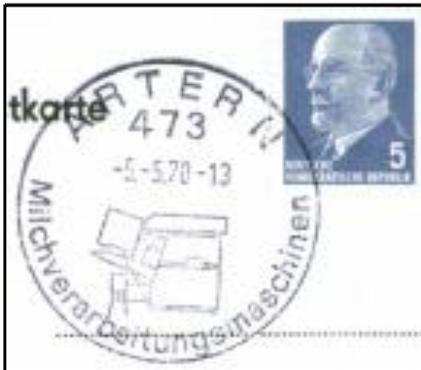
Als erster großer Behandlungsschritt erfolgt die Trennung des Fetts von der Flüssigkeit in speziellen Maschinen. Dies geschah anfangs mit Rahmreifern, jetzt aber mit den wesentlich leistungsfähigeren Separatoren (Zentrifugen).





In den Separatoren wird bei einer Geschwindigkeit von 5.500 bis 6.000 Umdrehungen/Minute die schwere Flüssigkeit nach außen gedrückt, der leichtere Rahm bleibt innen. Ebenso werden dabei grobe Verschmutzungen aus der Milch entfernt.





Nach dieser Trennung wird je nach Art der weiteren Verarbeitung die Milchflüssigkeit (Magermilch) wieder mit unterschiedlichen Anteilen Fett angereichert.

Ein weiterer Schritt ist die Wärmebehandlung der Milch bei einer Temperatur von etwa 75°C. Sie dient einerseits der Abtötung von krankheitsserregenden Keimen sowie zur Verlängerung der Haltbarkeit der Produkte. Aus der so vorbereiteten und behandelten Milch werden nun die verschiedenen Produkte hergestellt.

Trinkmilch,

umgangssprachlich einfach „Milch“

Nach dem Separieren – Trennung des Rahms (Fett) von der übrigen Milchflüssigkeit (Magermilch) – wird für die Herstellung der Trinkmilch wieder Milchfett zugeführt, und zwar in verschiedenen Konzentrationen:

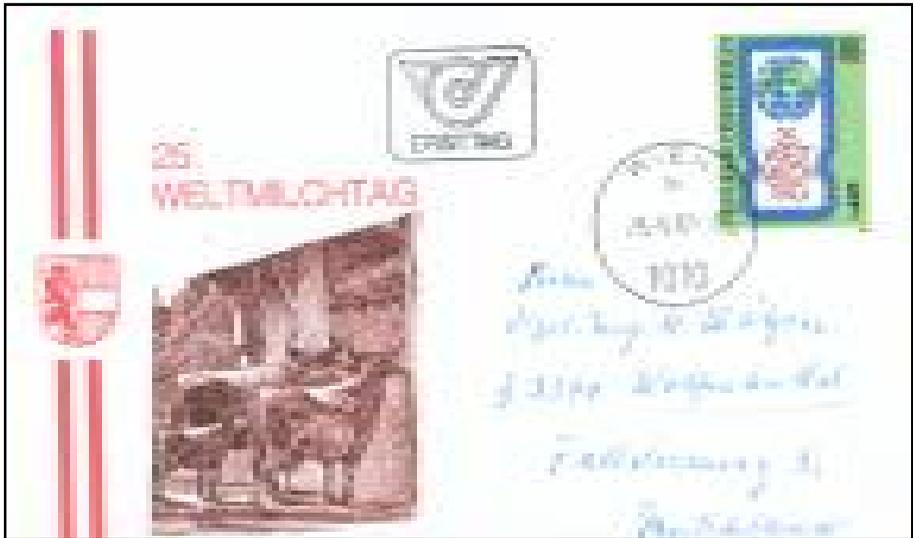
- 1,5 Prozent Fett fettarme Trinkmilch,
besonders geeignet für Übergewichtige
- 3,5 Prozent Fett Vollmilch.
Diese enthält mehr an fettlöslichen Vitaminen A, D, E und K und ist besonders für Kinder, ältere Menschen und Sportler geeignet.
- 3,8 Prozent Fett Landmilch

Die Milch wird als pasteurisierte Frischmilch oder als haltbare (sterilisierte) H-Milch angeboten.

Mit der Homogenisierung der Milch wird erreicht, daß sich keine Rahmschicht (Haut) auf der Milch bildet.

Milch und Milcherzeugnisse zählen in Europa, Nordamerika und Australien zu den Grundnahrungsmitteln.





ERFOLGREICH
ERFRISCHEND

trinke

MILCH

POSTLEISTUNG bis 1900
LÄNDERSCHREIBEN
VERSCHIEDENLE MÖGL.
KARTEN, PORTALLEN, ...

*Bitte die Karte
mit Beschriftung
speichern*

**YOGHURT
NUTRELLA**

*gute
Spezialität
jung Leute*

*Bitte Karten
speichern
Empfehlung
Spezialität*

**MÜLLER-WAGT
MILCHGENOSSENSCHAFT**
MILCH- und Butterwerk

Wiederdruck- und Verlagsgesellschaft Post & Co.
Wien 1, Alleeplatz 20, Tel. 1212 R. 57422

Reinhold-Post-0 1807/8a

ERFOLG
durch
POSTNET

Sahne, Kondensmilch

Bei einem Fettgehalt von 10 Prozent und mehr spricht man von Sahne (süß bzw. sauer, je nach Verwendungszweck).

Kondensmilch (eingedickte Trinkmilch) wird ebenfalls mit unterschiedlichen Fettkonzentrationen (4,0 Prozent, 7,5 Prozent, 10,0 Prozent) produziert und kann außer als Kaffeeweißer noch für viele Getränke und Speisen verwendet werden.



Butter

Buttern ist ein anderes Wort für kräftiges Schlagen und Rühren. Früher geschah das in hölzernen Butterfässern.



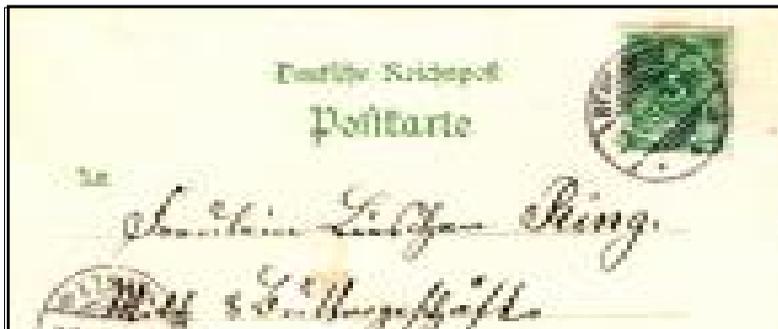
Heute werden dazu große Spezialmaschinen aus Edelstahl verwendet, in denen das Fett (das in Form kleiner Kügelchen in der Milch bzw. Sahne schwebt) so lange gerührt wird, bis sich große Butterkörnchen bilden.

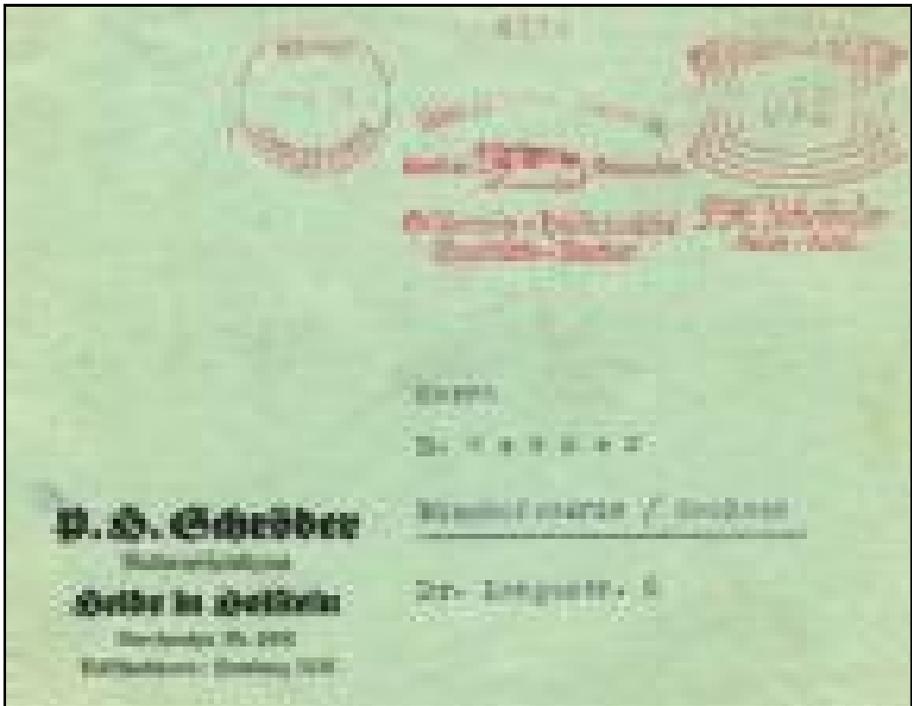
Nach dem Buttern erfolgt die Trennung der Butterklümpchen von der restlichen Flüssigkeit, der Buttermilch (enthält noch etwa 0,5 Prozent Fett). Dieses Nebenprodukt der Butterherstellung wird ebenfalls im Handel angeboten.

Die Butterkörnchen werden anschließend so lange geknetet, bis eine weiche und gleichmäßige Masse entsteht.



Anschließend erfolgt die Ausformung zu der üblichen 250-Gramm-Packung. Für Großabnehmer werden 25-kg-Blöcke geformt oder die Butter in Fässern gefüllt.







Zum Artikel über Rinder:

Präsident Charles de Gaulle soll über die Käsevielfalt in Frankreich gesagt haben: „Comment voulez-vous gouverner un pays qui a deux cent quarante-six variétés de fromage?“ bei Ernest Mignon (Constantin Melnik): „Les Mots du Général“, Fayard Paris 1962, Seite 34. DER SPIEGEL übersetzt: „Wie kann man ein Land regieren, in dem es 246 verschiedene Käsesorten gibt?“ (Ist auch nicht falsch) kh

Käse

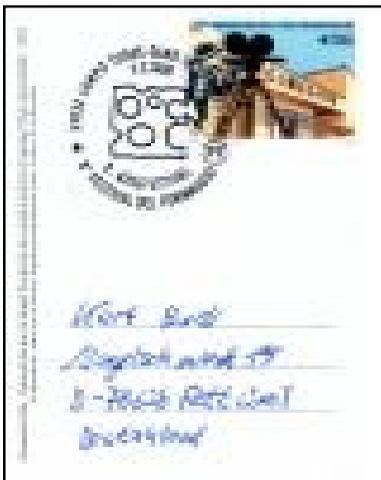
Käse ist ein festes Milcherzeugnis, das – bis auf wenige Ausnahmen – durch Gerinnen aus einem Eiweißanteil der Milch, dem Kasein, gewonnen wird. Es ist das älteste Verfahren zur Haltbarmachung von Milch und Milcherzeugnissen.

Der erste archäologische Nachweis der Käseherstellung stammt aus der Jungsteinzeit um 5500 v.Chr. in Kujawien im heutigen Polen. Die ältesten bildlichen und schriftlichen Darstellungen und Nachweise stammen aus Mesopotamien (in der Gegend des heutigen Irak) aus der Zeit von etwa 3000 v.Chr.

Käse wird somit schon seit Jahrhunderten gegessen. Er ist sehr nahrhaft und enthält alle wertvollen Bestandteile der Milch. Käse ist besonders im westlichen europäischen Kulturkreis verbreitet; in Afrika, Ostasien und Südamerika spielt er eine untergeordnete Rolle. Das Hauptgrund liegt wahrscheinlich in der weit verbreiteten Laktoseintoleranz der dortigen Bevölkerung.



Bedingt durch die unterschiedlichen Zubereitungen schätzt man weltweit über 5.000 verschiedene Käsesorten, wobei ein und dasselbe Produkt von Molkerei zu Molkerei verschieden sein kann und jeder Käse seine eigene Geschmacksnote hat.



Grundlage für die Einordnung der Käsesorten in Deutschland ist die „Deutsche Käseverordnung“. Kriterium für die Einteilung ist der Wassergehalt der Käse. Der Wassergehalt des Käses wird durch den Entzug von Molke aus der gesäuerten Milch (Dickete) eingestellt. Bei Hart-, Schnitt- und Weichkäse wird die Dickete mit einer Käseharte zum Käsebruch kleingeschnitten. Je kleiner das Bruchkorn, umso mehr Molke wird abgeschieden und umso höher ist die Trockenmasse. Anschließend wird für Hart- und Schnittkäse der Käsebruch zu Käselaibern geformt und gepreßt. Mit einem anschließenden Salzbad kann noch mehr Wasser entzogen werden.



Nach der „Deutschen Käseverordnung“ werden die Käse unterteilt in:

	Wassergehalt in Prozent	Beispiel
Hartkäse	<56	Parmesan
Schnittkäse	54–63	Edamer
Halbfester Schnittkäse	61–69	Butterkäse
Sauermilchkäse	60–73	Harzer Käse
Weichkäse	>67	Romadur, Feta
Frischkäse	>73	Speisequark

Diese Einteilung gilt nicht nur für Käse aus Kuhmilch, sondern auch für Ziegen- und Schafskäse.

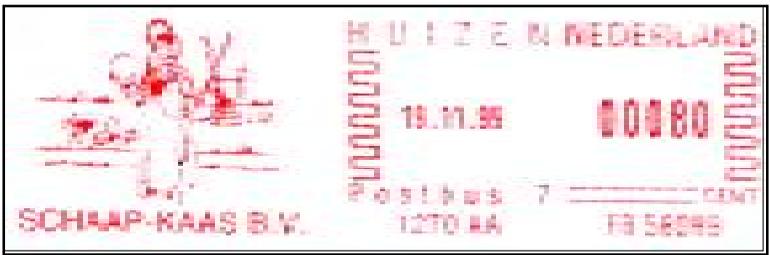
Andere Länder – andere Sitten. So gibt es für die Einteilung der Käsesorten in anderen Ländern eigene Definitionen. In der Schweiz wird der Käse z.B. wie folgt eingeteilt:

		Beispiel
Frischkäse	ohne Reifezeit	Quark
Weichkäse	Reifezeit einige Wochen	Brie
Halbhartkäse	Reifezeit einige Monate	Appenzeller
Hartkäse	Reifezeit bis 1½ Jahr	Emmentaler
Extrahartkäse	Reifezeit mehrere Jahre	Hobelkäse

Käse werden aber auch nach dem Herstellungsverfahren und vor allem nach dem Fettgehalt unterschieden.

Da der Käse bei längerer Lagerzeit mehr oder weniger Wasser verliert, wird bei der Bestimmung des Fettgehalts das Verhältnis des Fetts in der Trockensubstanz zugrunde gelegt, da dieses Verhältnis auch bei größerem Wasserverlust konstant bleibt.

Speisequark/Frischkäse hat mit <3 Prozent den niedrigsten, Hartkäse mit >42 Prozent den höchsten Fettgehalt in der Trockensubstanz.





Camembert ist ein Weichkäse, Allgäuer Emmentaler zählt zu den Hartkäsen; dieser wurde bereits um 1200 in Klosterhandschriften erwähnt, ebenso wie Gouda und Edamer bereits im Jahr 1184 genannt und Appenzeller im Jahr 1282 beschrieben wurde.





Dauermilcherzeugnisse

Eine Form der Verarbeitung und Konservierung der Milch ist die Produktion von Milchpulver. Dabei wird der Milch (etwa 87 Prozent Wasser) das gesamte freie Wasser entzogen, so daß im Milchpulver nur noch etwa 3 Prozent Wasser verbleiben.

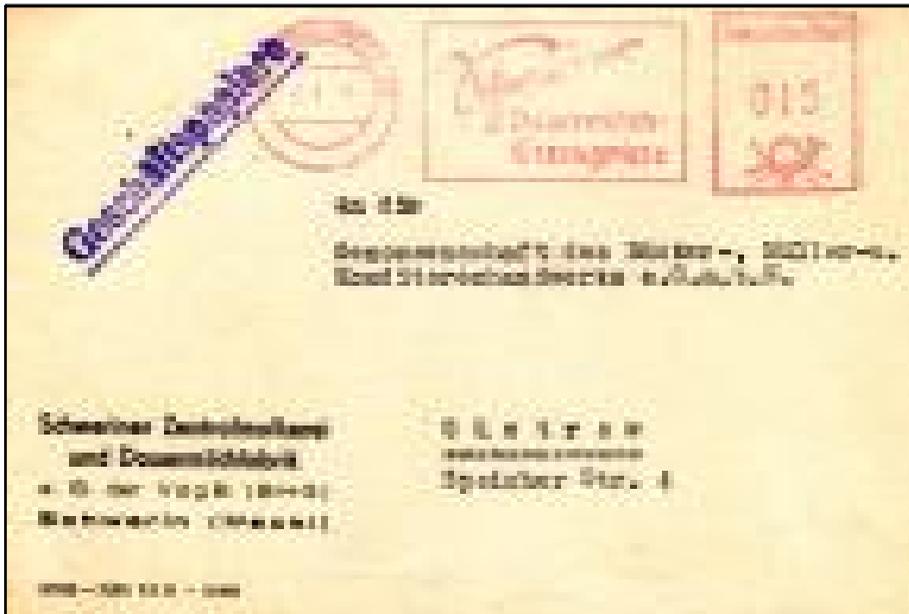
Für die Trocknung der Milch gibt es zwei Verfahren:

Walzentrocknung:

Bei der Walzentrocknung wird die Milch in einer dünnen Schicht auf rotierende und erhitzte Walzen aufgetragen und das getrocknete Milchpulver durch Messer abgeschabt. Bei diesem Verfahren ist die Milch jedoch größeren thermischen Belastungen ausgesetzt.

Sprühtrocknung:

Die bereits etwas eingedickte Milch wird in einem Sprühturm fein verteilt und mit Heißluft (150 bis 200 °C) im Gegenstrom getrocknet. Die Milch wird dabei nur auf 70–80 °C erwärmt. Dieses Verfahren findet allgemeine Anwendung.



Das so gewonnene Milchpulver hat einen Anteil von 26 Prozent Fett, 25 Prozent Eiweiß und 38 Prozent Milchzucker. Durch den Trocknungsprozeß geht jedoch ein gewisser Anteil von Vitaminen verloren.

Wirtschaftswoche



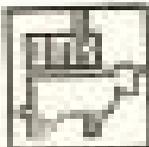
Deutscher Milchproduzenten-Verband
Milchproduzentenverband e. V.
und Tierärztekolleg
1400 Berlin
Einsparung

EPB (T)

Ms. Teichendorf

1400 Berlin

Wirtschaftswoche



Deutscher Milchproduzenten-Verband
Milchproduzentenverband e. V.
und Tierärztekolleg
1400 Berlin
Einsparung

Milchproduzentenverband
1400 Berlin

Ms. Teichendorf

1400 Berlin

Milchpulver ist bei sachgemäßer Lagerung lange haltbar, leicht zu transportieren und vor allem sehr vielseitig einsetzbar, kurz gesagt, ein wichtiger und wertvoller Rohstoff für die Nahrungs-, Genußmittel- und Pharmaindustrie.

Es läßt sich problemlos wieder mit Wasser verdünnen und zu den verschiedensten Produkten verarbeiten, z.B. in Säuglings- und Kindernahrung, Eiscreme und Schokolade.

Milchpulver ist weiterhin in vielen Fertiggerichten zu finden.





Feinstes Salz-

STIXI

u. Käse-Gebäck
A. BAUSCHERT BRUNNEN

DEUTSCHE
BUNDESPOST

020



2000 "Häselholz" 1966



Postamt
Postfach
Postleitzahl
Postort
Postfachnummer
Postfachnummer
Postfachnummer
Postfachnummer
Postfachnummer



Karl Dietl

Regel-Konten

D-78027 Rottweil

Baden-Württemberg

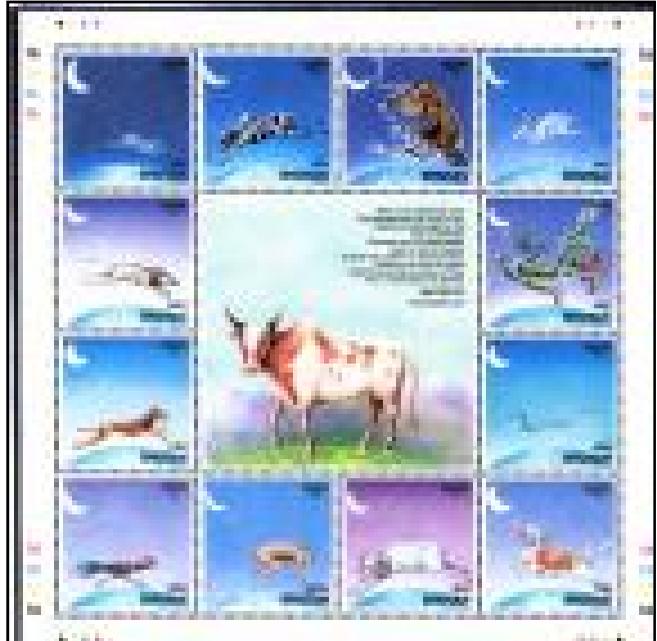
Das Jahr des Ochsen oder Büffels

Die chinesische Astrologie ist 5000 Jahre alt und somit die älteste Zeitrechnung der Menschheit. Sie wurde von Kaiser Huang-Ti eingeführt.

Die chinesische Astrologie ist nicht wie die westliche nach der Sonne, sondern nach dem Mond ausgerichtet. Sie teilt sich in Zyklen auf. 60 Mondjahre sind ein ganzer Zyklus, der sich aus 5 Zyklen zu je 12 Mondjahren zusammensetzt. Ein Mondjahr besteht aus 12 Monaten zu je 29,5 Tagen. Das Mondjahr ist somit kürzer als ein Sonnenjahr, so daß alle 2,5 Jahre ein Schaltmonat eingefügt werden muß.

Die 12 Mondjahre eines Zyklus werden, so wie auch in westlichen Horoskopen, nach Tierzeichen benannt, jedoch ist ihre Bedeutung eine ganz andere.

Nach der Legende soll Buddha die Tiere zu sich gerufen haben, von denen 12 erschienen sind, zuerst die Ratte, dann Büffel, Tiger, Hase, Drache, die Schlange, das Pferd, die Ziege, der Affe, Hahn, Hund und zuletzt das Schwein. In dieser Reihenfolge läuft auch der 12jährige Rhythmus ab. Das Jahr des Ochsen (oder auch Büffels) ist somit das zweite eines jeden Zyklus.



Die letzten Jahre des Ochsen bzw. Büffels waren:

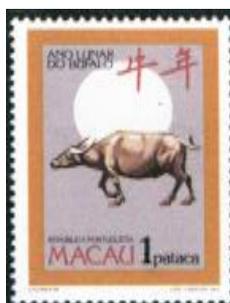
Datum	zugeordnetes Element
15.2.1961–4.2.1962	Metall
3.2.1973–22.2.21974	Wasser
20.2.1985–8.2.1986	Holz
7.2.1997–27.1.1998	Feuer
26.1.2009–13.2.2010	Erde

Das nächste Büffeljahr
12.2.2021–31.1.2022 Metall



Ausgabe
der Volksrepublik China
zum Jahr des Ochsen 1985

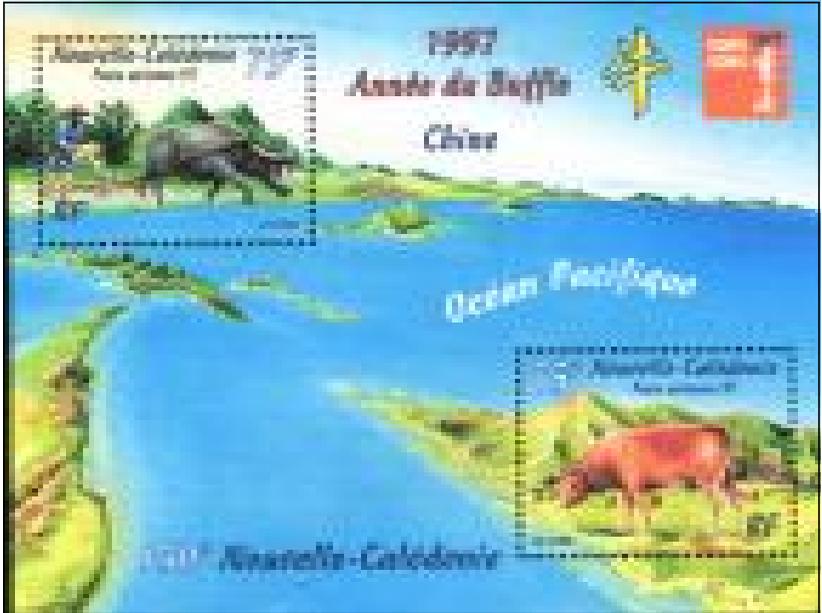
Neujahrsgrußmarken zum Jahr des Ochsen 1985,
ausgegeben von der Republik China (Taiwan)



Menschern, die im Jahr des Ochsen/Büffels geboren sind, sollen fleißig, belastbar, geduldig, konsequent, verlässlich, treu und sehr auf Sicherheit bedacht sein. Freundschaft bedeutet ihnen sehr viel.

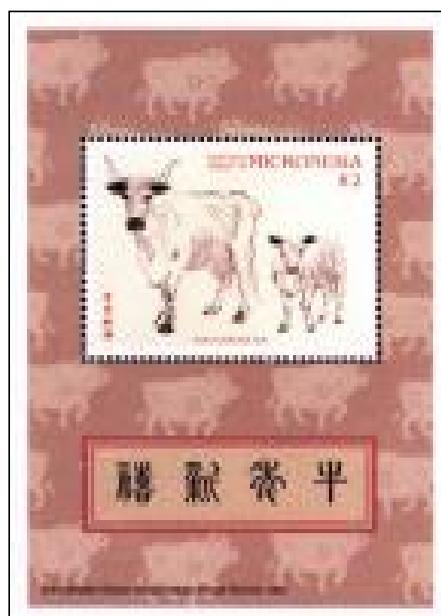
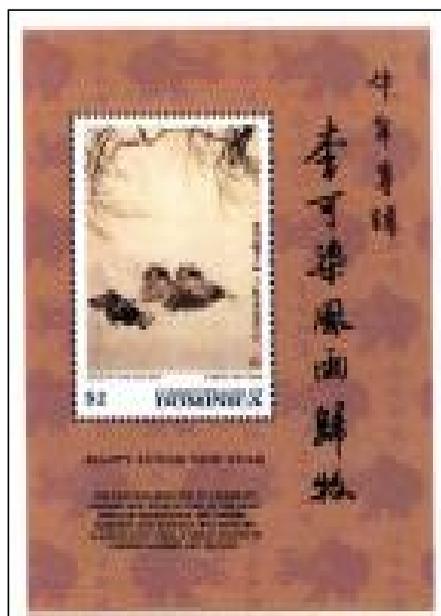
Ihr Lebensmotto: Voller Einsatz für Familie und Freunde mit ihrer ganzen Energie, zuverlässiger Weggefährte, Fleiß führt zum Erfolg.

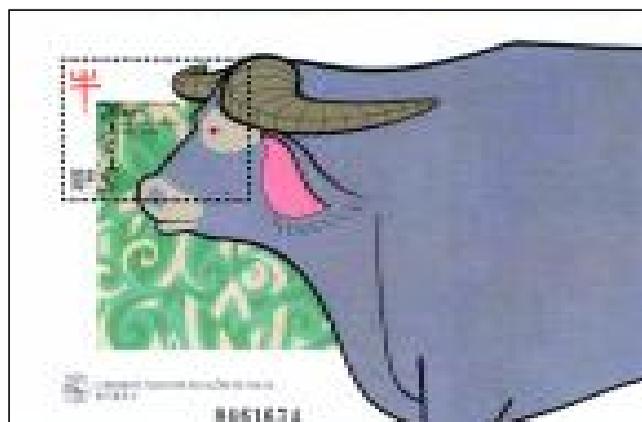
Ihre negativen Seiten sind Mißtrauen, Hochmut, Verschlossenheit und Sturheit.



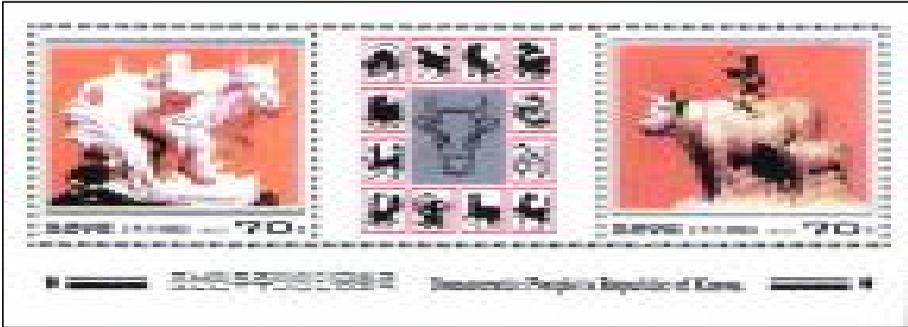
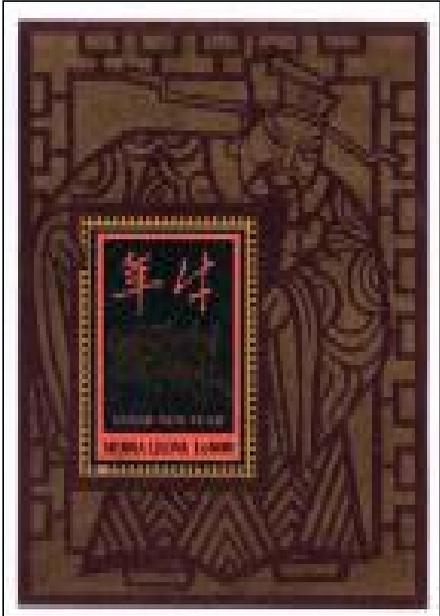
Weitere Ausgaben zum Jahr des Ochs:







Es ist natürlich jedes Menschen eigene Entscheidung, ob er auf die Konstellation der Sterne, auf die Wirkung des Mondes oder auf seine eigenen genetischen, körperlich und geistigen Stärken und Kräfte vertraut.



Rinder sind auch wertvolle Arbeitstiere

Rinder waren wichtiger Faktor für die Entwicklung der Produktivkräfte

Rinder sind sehr universell einsetz- und verwendbar. Sie liefern nicht nur Milch, Fleisch, Blut, Häute, Dung, Haare, Hörner ..., sondern waren und sind als geduldige und sensible Arbeitstiere für den Menschen und seiner Entwicklung von außerordentlichen Bedeutung.

Ohne dem Rind ist die Erfolgsgeschichte des Menschen undenkbar. Mit der Domestikation des Auerochsen (wahrscheinlich unabhängig in den Regionen Vorderasien und in Indien) war das Rind ein entscheidender Faktor in der Entwicklung des menschlichen Gemeinwesens und damit prägend auch für die Entstehung der verschiedenen Kulturen.

Waren es doch die Rinder, die den Menschen schwere körperliche Arbeit abnahmen und so zur Entwicklung der Produktivkräfte wesentlich beitragen.



Die Nutzung des Rindes als Zugtier ist ab 5000 v.Chr. belegt.

Durch die Nutzung der Rinder als Arbeitstiere hatten die Menschen erst die Voraussetzung, in Gebiete vorzudringen, die sonst nicht möglich gewesen wären, z.B. in die Halbwüsten und Steppen Zentralasiens, in die Sahelzone, ins Hochgebirge der Alpen, der Pyrenäen und des Himalajas.

Der Einsatz der Rinder als Zugtiere machte den Ackerbau erst möglich, da dadurch vermehrt und effektiver Land als Ackerland genutzt werden konnte. Dies war auch eine Voraussetzung dafür, das Nomaden sesshaft wurden.

Wichtig und zugleich sehr unterschiedlich waren und sind die Zugvorrichtungen, mit denen die Rinder die jeweiligen Arbeitsgeräte in Bewegung setzen.

Gezogen wird mittels Zugeschirre und Spannvorrichtung, mittels Seilen oder Ketten, die von der Tierart und deren Körperbau beeinflusst werden. Am häufigsten verwendet ist das Joch (Stirn-, Nacken-, Schulterjoch).



Das Joch besteht aus Holz (Eiche, Buche...), Eisen oder Holz mit Eisen verstärkt.

Es hat unterschiedliche Formen, ist meist etwas gebogen, läuft an den Enden spitz oder rund zu, mit Löchern oder Haken. Wichtig ist in jeden Fall, daß es gut gepolstert – mit Seegras, Leder – ist, damit es bei den Tieren keine Druckstellen gibt.



Leider sind bei den Darstellungen auf den Briefmarken diese Details meist nicht gut erkennbar.

Ein weiteres Zuggerät ist das Kumt, auch Kummet genannt. Es ist etwas oval gestaltet, unten offen, aber verschließbar, wird über den Kopf gesteckt und liegt auf den Schultern der Tiere an. Die Zugseile oder Stränge werden seitlich an Ringen befestigt.



Zum Einsatz als Arbeitstier kommen sowohl Stiere und Ochsen als auch Kühe. Der Anteil der Stiere ist jedoch gering, da sie durch ihr Temperament schwer zu beherrschen sind.

Werden Kühe zu Arbeitsleistungen herangezogen, wirkt sich dies negativ auf ihre Milchleistung aus. Bevorzugt werden die Ochsen als Arbeitstiere genutzt. Sie sind weniger aggressiv, geduldiger und haben mehr Kraft als die Kühe. Im Alter von 3 bis 4 Jahren werden die Ochsen zur Arbeit abgerichtet. Bei ordnungsgemäßer Haltung und durchschnittlicher Belastung können sie ohne weiteres 10 Jahre eingesetzt werden. Die mögliche Arbeitsleistung wird natürlich auch von ihrer Größe beeinflusst.

In den tropischen und subtropischen Gebieten werden vor allem die Buckelrinder (Zebus) zur Arbeit genutzt, da diese hitzeverträglicher sind und eine höhere Resistenz gegenüber den Entoparasiten besitzen.

Allgemein bekannt ist, das Rinder auf Milch- und Fleischleistung gezüchtet werden, es gibt aber auch speziell als Arbeitstiere gezüchtete Rassen, z.B. Nagori und Hallikar.



Hallikar

Wo wurden und werden Rinder als Arbeitstiere eingesetzt?

Anspannung vor dem Pflug. Zuerst vorm Holzpflug



später vorm eisernen Pflug.



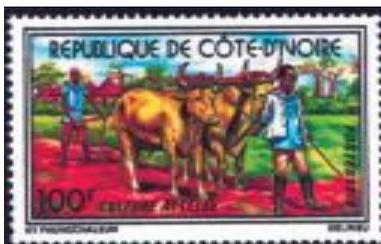


Die Anspannung kann bei allen Arbeitsarten einspännig (ein Tier), zweispännig (zwei Tiere) oder mehrspännig (zwei, vier, sechs ... Tiere) sein.



Probedruck der französischen Staatsdruckerei Paris zur Mi.-Nr. Mali 1051

Bearbeitung des Bodens und Pflege der Kulturen



Eine besondere Rolle spielen die Rinder – hier vor allem der Wasserbüffel – im Reisanbau.

Die Mechanisierung in den Reisanbaugebieten ist noch auf sehr niedrigem Niveau, zum anderen richten die Wasserbüffel auf den Reisfeldern wesentlich weniger Schaden als Traktoren an.

Auf den typischen Terrassenfeldern ist der Wasserbüffel das ideale Arbeitstier.



Anspannungen vor Schlitten



vor einachsigen Karren



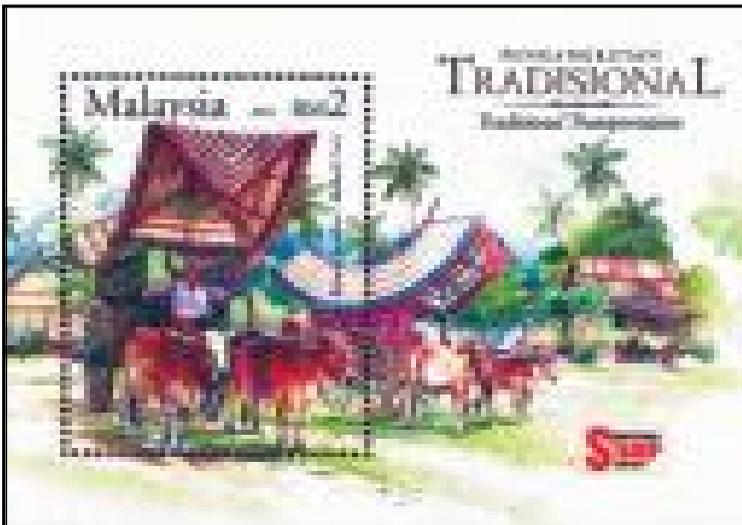
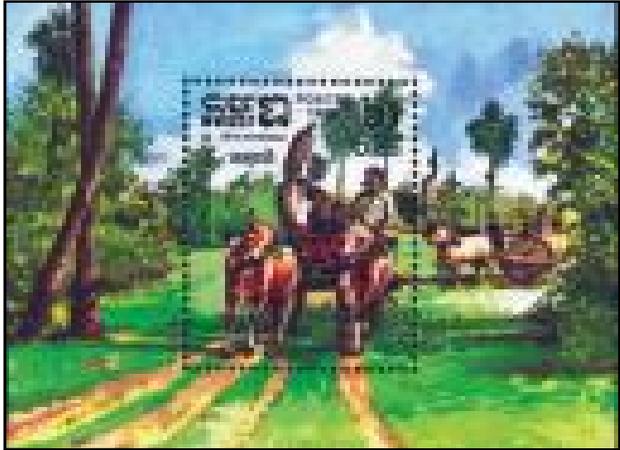


Mehrspännig vor zweiachsigen Karren



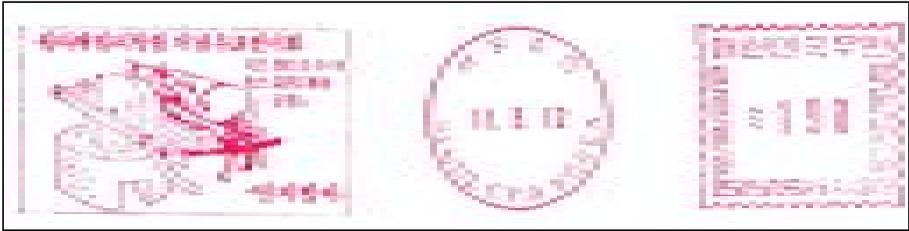
Rinder können noch mehr als nur Lasten ziehen ...

Aber nicht nur zum Transport von Lasten werden die Rinder genutzt, sondern auch zur Beförderung von Personen.



Ochsen sind geduldige Arbeitstiere und deshalb für eintönige Arbeiten besonders gut geeignet.

Zum Betreiben von Göpeln – Antrieb für Mühlen, Pumpen, Pressen usw. – werden sie vorrangig genutzt. Pferde sind auf Dauer für diese Arbeiten nicht geeignet.



Rinder können nicht nur ziehen, sie können auch Lasten tragen. Besonders in gebirgigen Gegenden ist das eine große Hilfe für die Menschen.



Wenn Rinder Lasten tragen können, so können sie auch Menschen tragen. Es sind wiederum die gebirgigen Gegenden, wo der Mensch das Rind, hier ist es vor allem das Yak, als Reittier nutzt.



Der friedliche, ruhige Wasserbüffel wird gern von Kindern zum Reiten genutzt, auch gleich einmal ein kleines Wettrennen veranstaltet.



Reiten auf Rindern (Stieren) war in der Antike olympische Disziplin.



Rinder werden nicht nur für schwere körperliche Arbeiten zur Entlastung des Menschen genutzt, sondern auch zu dessen Belustigung. Selbst im Zirkus müssen sie ihre Arbeit verrichten.

Sie können aber auch noch mehr, z.B. Getreide ausdreschen



oder auch Post befördern



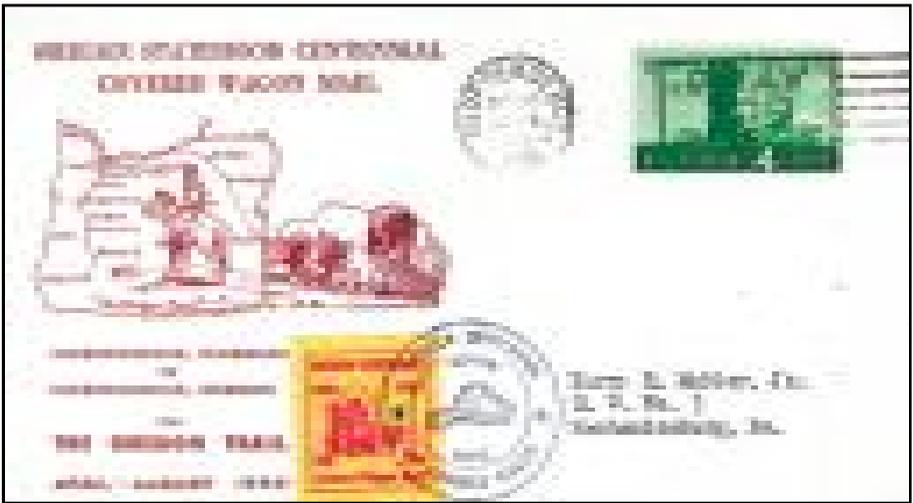
oder Baumstämme

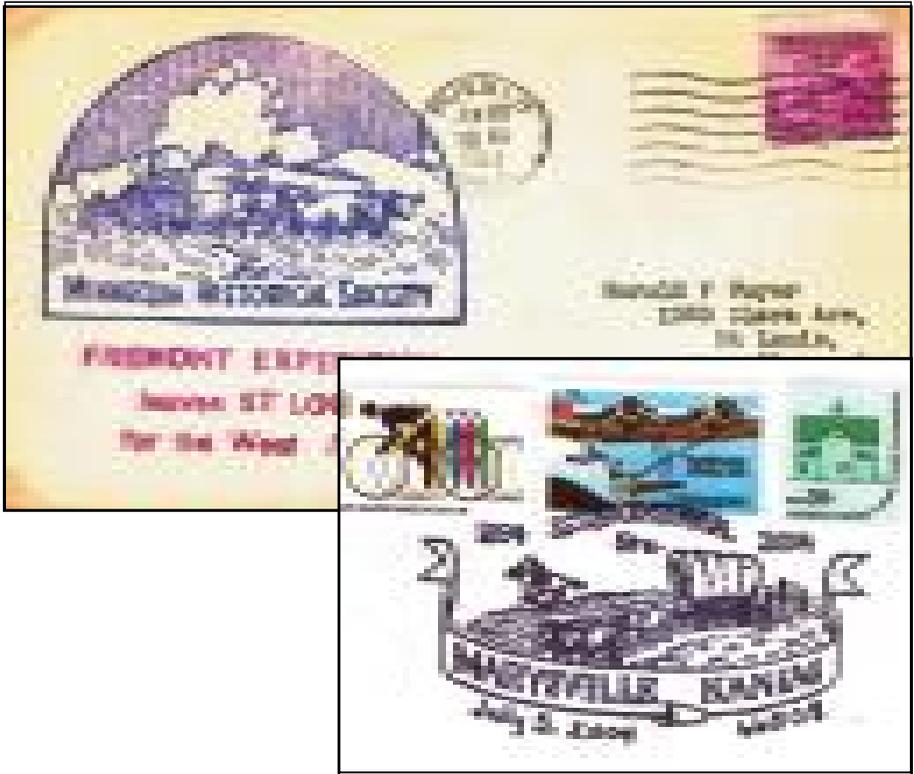


bzw. Weinfässer transportieren



Eine große Rolle spielten die Rinder auch bei der Besiedlung des nordamerikanischen Kontinents. Vor die mit ihrem Hab und Gut beladenen Planwagen spannten in vielen Fällen die Siedler ihre Rinder. Sie nutzten diese zunächst als Zugtiere, um sie dann am Ziel ihrer Reise auch für die Züchtung zu verwenden.





Bis um 1800 waren in Europa die Rinder – vor allem die Ochsen – noch das vorrangige Zugtier.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es Deutschland 3,4 Millionen Zugrinder, davon waren 2,4 Millionen Kühe. Die Anspannung der Kühe hatte – wie schon erwähnt – natürlich eine geringere Milchleistung der Tiere zur Folge.

Der Einsatz der Rinder wurde aber bereits zu diesem Zeitpunkt in zunehmenden Maße vom Pferd verdrängt.

Seit der voranschreitenden Technisierung im vergangenen Jahrhundert hat das Rind seine Bedeutung als Arbeitstier – außer für die Kleinbauern in den Tropen und Subtropen Afrikas und Asiens – verloren. Die Traktoren mit ihrer enormen Leistungskraft haben sie verdrängt. Sie sind bloß noch Produktionsgegenstände, Milch- und Fleischlieferanten, „Biomaschinen“!

Es gibt viele Rinderrassen

Es gibt noch soooo viele Rinderrassen. In den Nummern 146 bis 152 unserer „Agrarphilatelie“ hatte ich schon die am weitverbreitetsten, bekanntesten und leistungsfähigsten Rinderrassen vorgestellt. Aber es gibt noch viele, viele mehr.

Von den älteren und ursprünglichen Rinderrassen sind ebenso wie viele Wildtiere und Pflanzen vom Aussterben bedroht.

Nach Werner Lampert „Unberührte Schönheit Reisen zu den ursprünglichen Kühen der Welt“ sind bei der FAO 990 Rinderarten verzeichnet, 209 gelten bereits als ausgestorben und 490 Rinderarten als gefährdet.

Ich möchte in der Folge weitere Rassen vorstellen, auch solche, die in ihrer Existenz bedroht sind. Hoffentlich finden sich weitere interessierte Liebhaber für diese Rassen, um auch deren genetisches Potential, vor allem die Widerstandsfähigkeit und Genügsamkeit, für weitere Zuchten nutzen zu können.

Hausrindrass: Kerry

Die Heimat der Kerry-Rinder ist Irland. Wenige Tiere sind in Großbritannien, den USA und Kanada zu finden.

Die Tiere sind durchweg schwarz gefärbt, kleinrahmig, eine Kuh wiegt nur 350 bis 400 kg. Kerrys sind eine alte Rasse und nach Meinung der Irländer, die erste Rasse, die auf Milchleistung gezüchtet wurde. Die Milchleistung je Kuh und Laktation von 3.000 bis 3.700 kg hält jedoch mit den modernen Hochleistungsrassen (10.000 und mehr kg Milch pro Kuh und Laktation) nicht mehr Stand. Die Kerrymilch ist jedoch gut geeignet für die Käseproduktion.

Die Kerry-Rinder sind eng verwandt mit dem Dexter-Rind. Gegenwärtig gibt es noch etwa 200 Tiere.



Diese Hausrind-Rasse ist leider auch vom Aussterben bedroht.

Hausrindrass: Irish Moiled

Die Irish Moiled ist mit eine der ältesten Rinderrasse in Irland. Sie ist in Reinzucht (ohne Einkreuzung fremder Rassen) gezüchtet auf Milch und Fleisch.

Die Tiere haben eine mittlere Größe (etwa 650 kg Gewicht) und können auch schlechte Futterqualitäten gut verarbeiten. Die Farbe der Tiere ist von weiß mit roten Sprengeln bis vollständig rot, wobei ein weißer Strich auf dem Rücken kennzeichnend ist. Die Ohren sind in jeden Fall rot.

Irish Moiled haben keine Hörner (moiled = hornlos). Sie sind eine bedrohte Hausrindrasse. In den 1970er Jahren war der Bestand auf nur 30 Kühe geschrumpft, hat sich aber Dank interessierter Züchter und der guten Fleischqualität der Rinder wieder etwas erholt.



Hausrindrasse: Schottisches Hochlandrind

Die Heimat des Schottischen Hochlandrinds ist der Nordwesten Schottlands mit den vorgelagerten Inseln. Die rauen klimatischen Verhältnisse und die kargen Bedingungen haben das Rind zu einem anspruchslosen und sehr widerstandsfähigen Tier geprägt. Das lange und dichte Fell gibt den Rindern selbst in den rauhesten Wintern genügend Schutz, selbst bei -45°C brauchen sie noch keinen Stall (Ergebnisse aus Kanada).

Schottische Hochlandrinder sind relativ klein, die Widerristhöhe beträgt bei den Bullen etwa 125 bis 130 cm und bei den Kühen 115 bis 120 cm. Die vorherrschende Fellfarbe ist



rotbraun bis dunkelbraun, aber auch schwarz, gelb und weiß sind zu finden. In der Züchtung spielt die Fellfarbe keine Rolle.

Die Rasse zählt mit zu den ältesten Rinderrassen. Bereits seit dem 13. Jahrhundert sind die Tiere im Nordwesten Schottlands zu finden. Die Vorfahren sind die keltischen Ochsen.

Zuerst durch natürliche Selektion wird seit mehr als 170 Jahren die Rasse züchterisch bearbeitet. 1884 erfolgten die ersten Eintragungen der Tiere ins Herdbuch. Die Schottischen Hochlandrinder sind besonders gekennzeichnet durch die geschlechtsspezifische Hornbildung. Die Bullen haben nach vorn gebogene, die Kühe größere, ausladende und nach oben gebogene Hörner. Typisch für die Rasse ist auch der Haarschopf zwischen den Augen.

Die internationale Bedeutung der Schottischen Hochlandrinder war sehr gering. Erste Interessenten fanden sich in Kanada. Erst in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen Exporte nach Schweden, Dänemark, Niederlande und Frankreich. 1978 wurden die ersten Zuchttiere nach Deutschland importiert. Von Schleswig-Holstein über Bay-

ern und Hessen verbreiteten sich die Schottischen Hochlandrinder über ganz Deutschland.

Inzwischen hat sich der Bestand an Schottischen Hochlandrindern in Deutschland zum größten auf dem europäischen Kontinent entwickelt.



Die Organisation der Tierhalter in einem Zuchtver-

band ermöglicht den Züchtern eine systematische Weiterführung der züchterischen Bearbeitung der Rasse, sowie einen gezielten Erfahrungsaustausch zur Haltung, Fütterung und Vermarktung.

Da die Tiere sehr anspruchslos sind, eignen sie sich besonders gut für die Mutterkuhhaltung, die meist von Landwirten im Nebenerwerb betrieben wird, sowie auch für die Landschaftspflege auf kargen und nicht mehr landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Hausrindrasse: Welsh Black oder Waliser Schwarzvieh

Die Rasse Welsh Black hat ihren Ursprung in Wales, im Südwesten der britischen Insel.

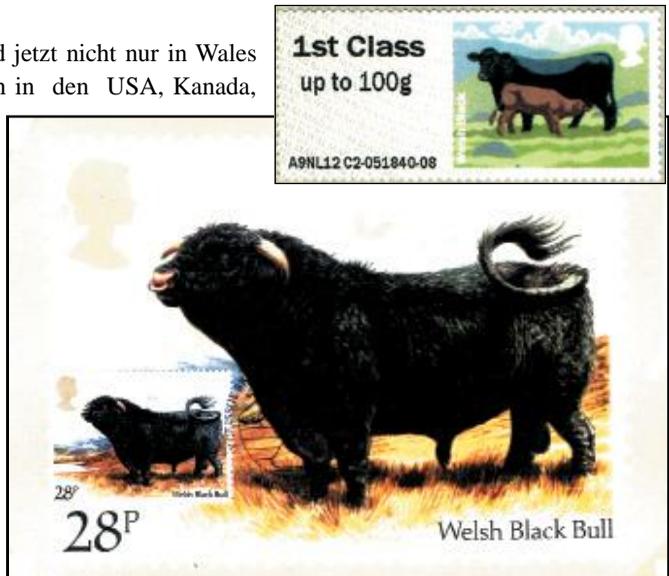
Wie aus dem Namen hervorgeht, sind die Tiere schwarz, sowohl mit als auch ohne Hörner. Ebenso wie bei den Aberdeen Angus gibt es hier auch Tiere mit roter Fellfärbung.

Die Welsh Black wurden ursprünglich in ihrem Heimatgebiet als Zweinutzungs- und Milch- und Fleisch- gezüchtet. Aufgrund ihres fein marmorierten Fleisches mit hohen Eigengeschmacksanteilen werden sie jetzt nur noch zur Fleischproduktion gehalten.

Die Tiere sind sehr anspruchslos und können das ganze Jahr im Freien gehalten werden und gute Verwerter des Grundfutters – Gras. Sie eignen sich deshalb auch sehr gut für die Mutterkuhhaltung.

Welsh Black-Rinder sind jetzt nicht nur in Wales zu finden, sondern auch in den USA, Kanada, Neuseeland und in zunehmender Maße auch in Deutschland. Das Zuchtziel bei den Bullen ist eine Widerristhöhe von etwa 142 cm und ein Gewicht von 900 bis 1250 kg, die Kühe sind 10 cm kleiner und wiegen zwischen 650 und 800 kg.

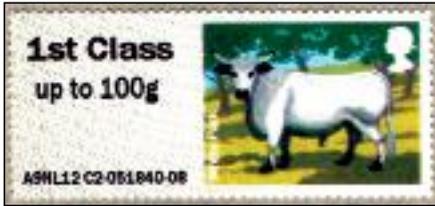
Parkrind: White Park oder Weißes Parkrind



Das Weiße Parkrind ist eine Rasse ohne besondere Nutzungsrichtung. Es ist eine alte Rasse von natürlicher Schönheit.

In der Antike dienten weiße Rinder als Opfertiere, die Kelten verehrten sie als religiöse Symbole.

Die charakteristischen Eigenschaften entstanden ab dem 13. Jahrhundert durch Inzucht, da die Feudalherren in dieser Zeit begannen, ihre Grundstücke einzuzäunen. Sie schränkten somit den Lebensraum der Tiere in ihren Parks ein. Weiße Parkrinder sind robust, anspruchslos, krankheitsresistent und etwas menschenscheu. Sie leben halbwild in den Parks und können leicht aggressiv reagieren, auch gegen den Menschen.



Die Bullen erreichen eine Widerristhöhe von 140 cm, die Kühe 130 cm, die Bullen erreichen ein Gewicht von 600 bis 700 kg, die Kühe 400 bis 450 kg. Die Weißen Parkrinder sind pigmentfrei, nur die Ohren, das Flotzmaul und die Augenringe sind schwarz.

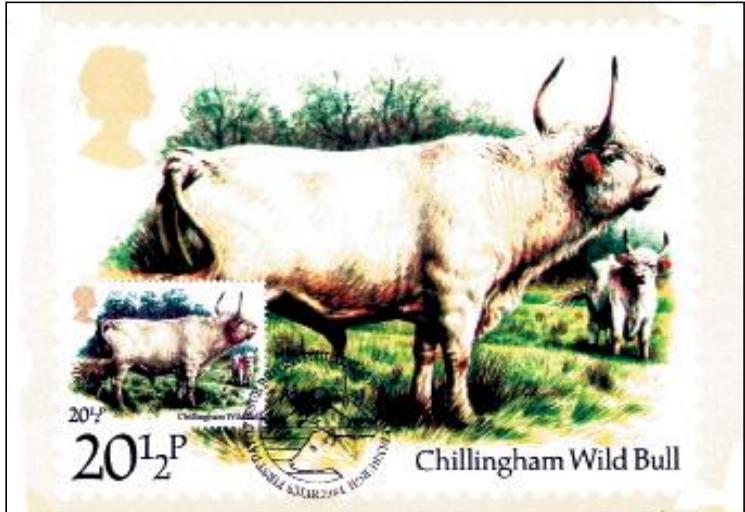
Bedeutungsvoll ist, daß Charles Darwin diese Rinder in seine Forschungen zur Evolutionstheorie einbezogen hat.

Die Weißen Parkrinder sind eine vom Aussterben bedrohte Rinderrasse. Gegenwärtig gibt es noch etwa 1.500 Zuchttiere, vorwiegend in Großbritannien sowie einige in Nordamerika, Dänemark, Deutschland und Australien. Es bleibt zu hoffen, daß es genügend Züchter gibt, die aus Interesse diese Rasse weiterzuchten und somit der Nachwelt erhalten.

Parkrind: Chillingham

Die Chillingham-Rinder sind mit dem Weißen Parkrind eng verwandt und haben auch einen annähernd gleichen Entwicklungsweg.

Sie leben seit dem 13. Jahrhundert wild in einen 1,5 km² großen eingezäunten Park des Schlosses Chillingham in Northumberland. Diese Abgeschlossenheit bewirkte eine extreme Inzucht, die die Herde aber gut geformt hat mit einem ausgeprägten Sozialverhalten. Angeführt werden die Herde und die Kühe gedeckt vom „King Bull“, aber nur zwei Jahre, dann führt ein jüngerer Bulle die Herde weiter. So wird vermieden, daß ein Bulle seine Töchter deckt.



Die Tiere haben ein weißes Fell mit dunkler Pigmentierung, die Bullen sind nur 115 cm, die Kühe 110 cm groß, sie sind äußerst anspruchslos und widerstandsfähig.

Die Chillingham sind erst seit 1939 als eigenständige Rasse anerkannt, bis dahin wurden sie als White Park geführt.

Der Bestand liegt bei nur etwa 100 Tieren.

Hausrindrasse: Red Poll

Die Rasse Red Poll ist in England zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus der Kreuzung von Norfolk Red- x Suffolk Dun-Rindern entstanden. In Großbritannien ist diese Rasse im Vergleich zu anderen relativ klein.

Die Farbe des Felles ist tiefrot, es ist kurz und glatt. Die Hornlosigkeit der Tiere wird dominant vererbt. Red Poll sind Zweinutzungsrinder Milch und Fleisch.

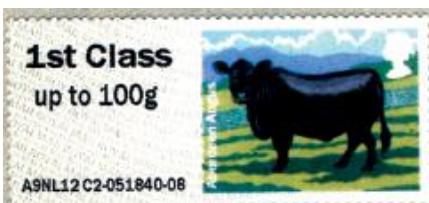
Die Tiere sind sehr hitzetolerant und werden deshalb auch in den Tropen und Subtropen gehalten und dort vor allem zur Verbesserung der Fleischqualität in andere Rassen eingekreuzt. Red Poll-Rinder sind auf allen Kontinenten zu finden.

Besonders auf Jamaika wurden die Red Poll zur Herauszüchtung der Jamaica Red Poll – einer Fleischrasse – eingesetzt.



Hausrindrasse: Aberdeen Angus

Das ursprüngliche Zuchtgebiet der Aberdeen Angus ist der Nordosten von Schottland, die Grafschaften Aberdeen, Banff, Kincardine und Angus. Aberdeen Angus Rinder sind hornlos und einfarbig schwarz gefärbt, in den USA gibt es sie auch mit rotem Fell. Sie sind relativ kurzbeinig und haben dadurch nur eine Widerristhöhe von nur etwa 130 cm.



Die züchterische Bearbeitung der Rasse begann bereits Mitte des 19. Jahrhunderts. 1862 wurde das erste Herdbuch (Zuchtbuch) herausgegeben.

1878 wurden die ersten Herdbuchtiere in die USA exportiert, es folgten dann Kanada, Argentinien und Neuseeland. Der Anteil der Aberdeen Angus an den Fleischrindern betrug etwa 80 %. In Deutschland wird diese Rasse seit etwa 1920 gehalten.

Die Tiere wachsen sehr schnell und sind dadurch recht frühreif. Diese Schnellwüchsigkeit der Tiere bewirkt bei ausreichender und intensiver Fütterung jedoch ein sehr schnelles Verfetten des Fleisches, was einerseits den guten Geschmack bringt, andererseits ist der hohe Fettanteil nicht gewünscht.



Mitte der 1950er Jahre begann man deshalb in der Bundesrepublik Deutschland mit der planmäßigen Einkreuzung von weiteren Rassen (Schwarzbuntes Niederungsvieh, Fleckvieh, Gelbvieh). Das so entstandene Deutsche Angusrind ist schnellwüchsig, anpassungsfähig, gutmütig, leichtkalbig und verwertet das Wirtschaftsfutter sehr gut. Es ist eine typische Fleischrasse und für die Weidehaltung (Mutterkuhhaltung) gut geeignet.

Hausrindrasse: Isländisches Rind

Wie der Name schon sagt, sind diese Rinder in Island zu finden.

Die Islandrinder sind ebenfalls eine Milchrasse. Auf der Insel leben gegenwärtig etwa 75.000 Tiere.

Sanga-Rinder (Sanga-Typ)

Die Sanga-Rinder sind entstanden durch die Kreuzung von buckel-losen (taurinen) Rindern mit indischen Zebus. Der Buckel der Zebus ist klein bis nur andeutungsweise zu sehen, imposant sind die lyraförmigen Hörner der Tiere (von den Langhornrindern).



Entstanden ist die Rasse vor etwa 3.000 Jahren, wobei die Wissenschaftler heute noch unterschiedliche Thesen zur Entstehung der Rasse – wo und welche Rassen zuerst miteinander gekreuzt wurden – vertreten.



Eine These besagt, daß das Sanga-Rind in der (Ost-) Sahara entstanden ist, eine andere spricht vom Horn Afrikas. Jedenfalls hat sich das Sanga-Rind relativ schnell bis Südafrika verbreitet.

Die eingekreuzten Zebus bewirkten eine höhere Toleranz der Sanga-Rinder gegenüber Hitze, Trockenheit und Krankheiten (Ausnahme: afrikanische Schlafkrankheit).

Nach Brehm sollen die Sanga-Rinder, die sich in den Jahrtausenden nicht wesentlich verändert haben, die schönste Rasse der Buckelrinder sein. Die Sanga-Rinder waren mit die am weitesten verbreitete Rasse in Afrika.

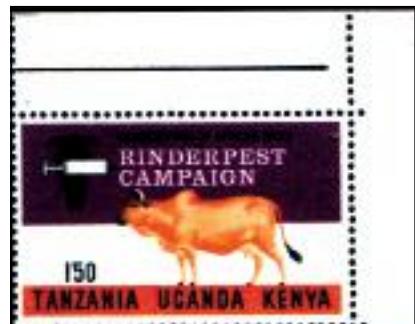
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachten italienische Patres Rinder aus Europa nach Ostafrika und schleppten mit infizierten Rindern die Rinderpest nach Afrika ein. Das hatte katastrophale Folgen für die afrikanische Rinderhaltung. Rund 90 % der afrikanischen Rinder fielen der Rin-



derpest* zum Opfer. Nach der verheerenden Katastrophe wurden die Rinderbestände zunächst vorwiegend mit Zebus wieder aufgebaut.



Im südlichen Afrika gründeten sich Züchtergesellschaften mit dem Ziel, die verbliebenen Sanga-Bestände zu stabilisieren und durch die erneute Einkreuzung von Zebus weiter zu qualifizieren, insbesondere durch die Zuchtwahl eine höhere Fleischergiebigkeit der Tiere zu erreichen.



* Über die Rinderpest hatte ich im Heft 153 Oktober 2013 schon einmal berichtet. 1994 begannen die OIE (Weltorganisation für Tiergesundheit) und die FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) eine globale Initiative zur Ausrottung der Rinderpest. In einer Erklärung der FAO vom 28. Juni 2011 wurde die Rinderpest für ausgerottet erklärt.

Typische Beispiele dafür sind:



Afrikaner



Mashona

Tuli



Drakensberger



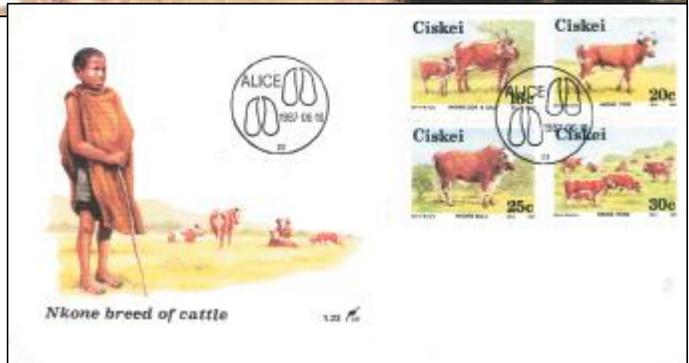
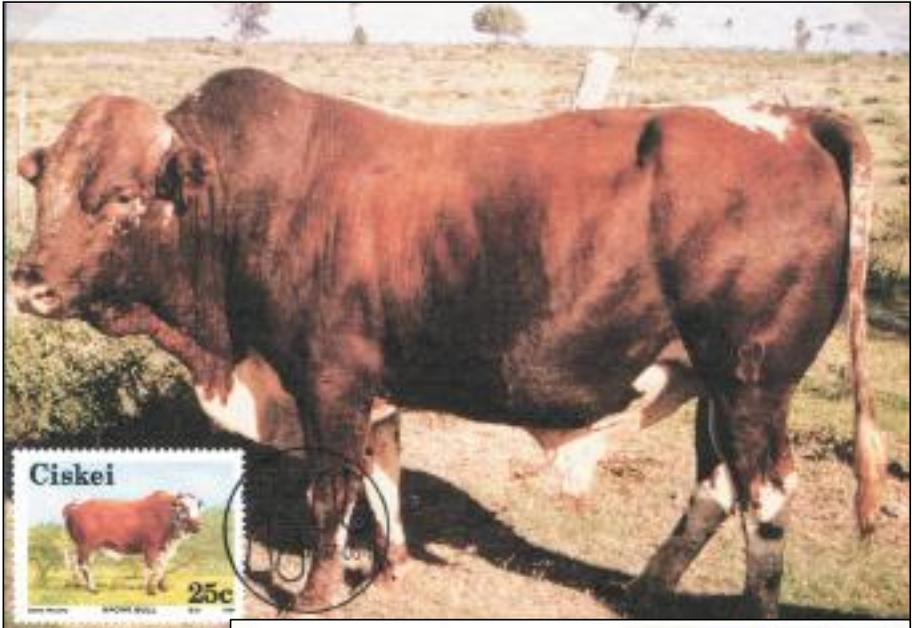
Bosmara



Nguni

Sowie die weiteren Neuzüchtungen:

Bedingt durch das weite Verbreitungsgebiet der Sanga-Rinder sind viele Schläge (Unterarten) entstanden. Nach Alexander P. Haager sind heute 11 bekannt, z.B. Nguni. Ebenfalls zum Sanga-Typ gehören die Nkone-Rinder, die im Süden Afrikas verbreitet sind.



Baoulé-Rinder

Die Baoulé-Rinder sind der bekannteste Kreuzungstyp zwischen den N'Dama und Dwarf Shorthorn-Rindern (Buckelrind x taurines Rind) und gehören zum Sanga-Typ. Der Buckel des Zebus ist nur noch andeutungsweise zu sehen.

Ihr Verbreitungsgebiet ist die nördliche und zentrale Elfenbeinküste sowie im Südwesten von Burkina Faso. Die Tiere sind relativ klein, die Widerristhöhe der Bullen ist 100 bis 106 cm, der Kühe 90 bis 100 cm.



Baoule-Rinder sind sehr genügsam und den kargen Umweltbedingungen gut angepaßt. Aufgrund der geringen Milch- und Fleischleistung sind sie nicht besonders wirtschaftlich. Auch wenn sie wenig Fleisch je Tier auf die Waage bringen, so ist doch die Qualität des Fleisches sehr gefragt. Die Spätreife der Tiere wird durch eine hohe Fruchtbarkeit ausgeglichen.

Durch ihre hohe Widerstandsfähigkeit gegenüber der Tsetse fliege (Überträger der afrikanischen Schlafkrankheit) haben die Baoulé-Rinder für weitere Zuchten eine große Bedeutung. Gegenwärtig gibt es etwa eine halbe Million Tiere dieser Rasse.

Hausrindrasse: Ungarisches Steppenrind

Die Ungarischen Steppenrinder sind wahrscheinlich schon seit dem 9. Jahrhundert zunächst in Osteuropa und dann vor allem ab dem 14. Jahrhundert in Ungarn zu finden. Ihr Erscheinungsbild ist durch die Behornung majestätisch und eindrucksvoll. Sie sind genügsam, stark, robust, ausdauernd, langlebig und krankheitsresistent. Die Hörner sind weit ausladend und nach oben weisend, sie können bei den Bullen bis zu 90 cm lang werden, wurden züchterisch z.T. auch so bearbeitet.

Die Ungarischen Steppenrinder erreichen eine Widerristhöhe von 145 bis 155 cm und ein Gewicht von 800 bis 960 kg, die Kühe sind etwas kleiner und leichter. Das Fell der Tiere ist gräulich bis dunkelgrau, im Sommer heller, im Winter etwas dunkler. Die Kälber sind nach der Geburt rötlich-gelb, nach dem vierten bis sechsten Monat nehmen sie die graue Farbe wie die der älteren Tiere an.

Das Ungarische Steppenrind zählt zu den Podolischen* Rindern. Die Ungarischen Steppenrinder wurden wegen ihres Fleisches sehr geschätzt.

Im 14. und 15. Jahrhundert entwickelte sich Westeuropa schneller als die östlichen Länder. Der Bedarf an Fleisch in den sich entwickelnden Städten stieg relativ schnell an. In den östlichen Ländern wurde daraufhin die Rinderzucht vorangetrieben. Im 17. Jahrhundert wurden etwa 100.000 Rinder pro Jahr, vorwiegend Ungarische Steppenrinder, bis zu 1.500

* Podolien ist eine ehemalige Region, die die heutige Südwestukraine, Moldawien und Ostrumänien bis in die Walachei umfaßte. Dieser Region, die eine Ausdehnung über 800.000 Quadratkilometer hatte, verdankt diese Rindergruppe ihren Überbegriff. Alle podolischen Rassen verbindet eine starke äußerliche Ähnlichkeit. Zu den Podolischen Rindern zählen Gruppen aus Italien und Istrien, aber auch die Steppenrinder aus dem Osten Europas. Die Podolischen Rinderrassen sind auch unter dem Einfluß von Zebus und wahrscheinlich auch durch den in den Karpaten lebenden Auerochsen entstanden.

km nach Mittel- und Westeuropa getrieben. Allein in Nürnberg wurden in dieser Zeit etwa 70.000 Tiere pro Jahr verkauft.

Die 1863 einsetzende Dürre verursachte die Vertrocknung der Weiden und löste den Niedergang der Züchtung des Ungarischen Steppenrinds aus. Die Rinder wurden nunmehr vorwiegend als Arbeitstiere, nicht nur in Ungarn, sondern auch in Österreich und Deutschland genutzt.

Im 20. Jahrhundert verlor es als Zugtier durch die fortschreitende Mechanisierung an Bedeutung. Durch die zu geringe Milchleistung von 1.000 bis 2.000 Liter pro Laktation – wengleich der Fettgehalt mit 6 % recht hoch ist – wurde es durch leistungsstärkere Milchrassen verdrängt.

Das Ungarische Steppenrind ist eine vom Aussterben bedrohte Rinderrasse. Es gibt gegenwärtig nur noch etwa 6 000 Zuchttiere, die vorwiegend in Zoos und Nationalparks gehalten werden, z. B. im Nationalpark Hortobágy.

Ein naher Verwandter des Ungarischen Steppenrinds auf gleicher Ausgangsgrundlage ist das Ukrainische Graurind.

Mit den aus der Schweiz im 19. Jahrhundert importierten Simmentaler Bullen entstand im Wege der Verdrängungskreuzung aus dem Ungarischen Steppenrind das Ungarische Fleckvieh. Diese neu entstandene Rasse ist dem Simmentaler ähnlich, der Körperbau jedoch etwas kleiner.

Die Widerristhöhe der Bullen 142 cm, der Kühe 136 cm, das Gewicht der Bullen 900 bis 1.000 kg, der Kühe nur 600 bis 650 kg.

War in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts das Ungarische Steppenrind noch mit 80 % die vorherrschende Rasse, so war bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts das Ungarische Fleckvieh die vorherrschende Rasse in Ungarn, die dann durch Reinzucht und später durch weitere Einkreuzungen als Milch- und Fleischrasse weiter verbessert wurde.



In der freien Natur sind viele Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht oder bereits ausgestorben. Das ist mittlerweile mehr oder weniger bekannt. Die Ursachen für das Aussterben der Arten sind vielfältig, aber in erster Linie auf das Wirken und des sich immer weiter ausbreitenden Menschen auf unserer Erde zurückzuführen. Es ist der Mensch, der das natürliche Terrain der Pflanzen zerstört und den Lebensraum der Tiere immer mehr einschränkt. Auch große Naturkatastrophen können dies verursachen (Aussterben der Saurier).

Das ist eine allgemeine Erkenntnis.

Für viele Menschen wird es überraschend sein, daß sogar die von den Menschen gezüchteten Tierrassen auch vom Aussterben bedroht sein können. Bei der FAO sind 990 Rinderrassen registriert, davon gelten 490 als gefährdet und 209 als bereits ausgestorben.

Ursachen dafür sehe ich in:

- Durch die ständig wachsende Weltbevölkerung steigt der Bedarf an Lebensmitteln, das bedingt die
- ständige Erhöhung der Produktion von Lebensmitteln und der
- Produktivität der Tiere und Pflanzen.
- Durch den Einsatz von Pferden und der jetzt immer stärkeren Mechanisierung und Automatisierung wird speziell das Rind nicht mehr als Zugtier gebraucht.
- Die Veränderung der landwirtschaftlichen Strukturen vom kleinbäuerlichen Betrieb zu industriemäßigen Anlagen.
- Der ökonomische Druck durch die Politik, den Handel und die lebensmittelproduzierende und -verarbeitende Industrie auf die Landwirte. Während in den Industriebetrieben die Preise von unten nach oben kalkuliert und noch ein entsprechender Gewinnzuschlag berechnet wird, erhalten die Landwirte die Preise für ihre Produkte diktiert, die dann teilweise niedriger als die entstandenen Kosten sind (z. B. die Milchpreise 2016).

Wenngleich viele alte Rassen noch gute Eigenschaften besitzen wie z.B.: hohe Widerstandsfähigkeit gegenüber klimatischen Bedingungen und Krankheiten, Langlebigkeit, hohe Fruchtbarkeit, ist ihre Zukunft bei nur mittlerer oder nur niedriger Leistung nicht gesichert. Für die weitere Züchtung sind diese Rassen durch ihr genetisches Potential wertvoll. Zum Glück gibt es mehr und mehr engagierte Züchter und Enthusiasten, die ohne ökonomischen Zwang sich dem Erhalt bestimmter Rassen widmen.

In der Folge möchte ich noch einige Rinderrassen vorstellen, die gefährdet oder vom Aussterben bedroht sind.

Über die Rassen: Kerry, Weißes Parkrind und Chillingham aus Großbritannien und Irish Moiled aus Irland hatte ich bereits im Heft 166 Januar 2017 berichtet.

Schwarzbuntes Niederungsrind

Das Schwarzbunte Niederungsrind wurde gezüchtet an der Nordseeküste von den Niederlanden über Deutschland bis nach Dänemark. Ursprünglich rot oder rotbunt, setzte sich die schwarze Farbe immer mehr durch. Schwarz vererbt sich dominant gegenüber der roten Farbe. Die Tiere sind großrahmig und können somit viel Grundfutter verwerten, sie sind langlebig und haben eine gute Fruchtbarkeit und sind wenig krankheitsanfällig. Die systematische Zucht begann ab etwa 1830.



Typisch für die Zweinutzungsrasse ist das gut Milch-Fleischverhältnis. Obwohl üchterisch immer an einer höheren Milchleistung gearbeitet wurde, reichte ihre Leistung nicht mehr aus. Sie wurden durch die Holstein-Friesian in Deutschland verdrängt. 2013 gab es in Deutschland noch 8 männliche und 2.722 weibliche Tiere. Günstig für die Erhaltung der Rasse wirkte sich die in der DDR geschaffene Genreserve aus.



Das Schwarzbunte Niederungsrind ist die Ausgangsrasse für das in Nordamerika herausgezüchtete Holstein-Friesian.

Lakenvelder Rind

Lakenvelder Rinder sind eine Rinderrasse in den Niederlanden, die ursprünglich auf das in Österreich und der Schweiz vorhandene „Gurtenvieh“ zurückgeht. Niederländische Adlige sollen Tiere von dort in ihre Heimat gebracht haben. Die Blütezeit dieser Rasse war um 1750. Die typische Zeichnung dieser Rasse ist der breite weiße Gürtel um Rücken und Bauch, während Kopf, Hals, Schulter und Vorderbeine sowie die Hinterhand und Schwanz im allgemeinen schwarz sind. Etwa ein Viertel des Tierbestandes ist rot gefärbt.

Lakenvelder Rinder sind eine Zweinutzungsrasse Milch und Fleisch. Die Bullen erreichen eine Widerristhöhe von 135 bis 140 cm, die Kühe sind 10 cm kleiner. Gewicht der Bullen 900 bis 1.000 kg, der Kühe 550 bis 650 kg. Die Milchleistung der



Kühe liegt bei 5.000 kg/Laktation und kann damit nicht mehr mit den Hochleistungsrassen (z. B. Holstein-Friesian), die etwa die doppelte Menge erreichen, mithalten. Sie sind zu einer gefährdeten Rinderrasse geworden. Dank eines 1979 gebildeten Zuchtvereins von interessierten Hobbyzüchtern ist gegenwärtig ein Bestand von etwa 3.500 Tieren vorhanden. Lakenvelder Rinder wurden von den Niederländern nicht exportiert. Sie sehen den Belted-Galloway-Rindem aus Großbritannien ähnlich.

Maas-Rhein-Ijssel-Rind

Die Rasse Maas-Rhein-Ijssel-Rind ist bereits seit 1850 bekannt. Sie sind rotweiß gefleckt und erreichen eine hohe Milchleistung ähnlich wie die Holstein-Friesian. Durch ihre ungünstige Euterform (Sackeuter) sind sie jedoch für das maschinelle Melken nicht geeignet. Dank ihrer guten Bemuskulung werden sie besonders als Fleischrind genutzt. Ihr Bestand hat sich wieder auf etwa 4.000 Tiere erhöht.



Witrik-Rind

Witrik-Rinder sind einfarbig schwarz, rot oder mausgrau, haben aber immer einen weißen Rücken. Sie sind keine eigentliche Rasse, sondern mehr oder weniger ein Farbschlag.



Brandrood-Rinder

Brandrood-Rinder haben eine tiefrote Farbe mit einem dunklen Kopf (wie verbrannt) sowie einem weißen Keil auf der Stirn. Bauch und Beine sind weiß. Die relativ kleine Rasse war fast verschwunden. Dank eines im Jahre 2001 geschaffenen Zuchtbetriebes gab es 2012 bereits wieder 1.300 Tiere.



Blaarkop-Rinder

Blaarkop-Rinder sind seit dem 17. Jahrhundert bekannt. Ab dem Jahr 1874 wird das Herdbuch geführt. Sie sind eine Zweinutzungsrasse Milch und Fleisch. Ihr Bestand beläuft sich auf etwa 3 000 Tiere. Da die Kühe leicht kalben, eignet sich die Rasse besonders für die ökologische Tierhaltung.



Friesisch Holländisches Schwarzbunt-Rind

Die Friesischen Rinder gibt es in Schwarz, Rot und Weiß. Sie haben ihre Wurzeln in den

Niederlanden, sind aber weltweit anzutreffen, wird aber von den in Nordamerika weiter gezüchteten Holstein-Friesian mehr und mehr verdrängt. 15 Betriebe im Norden und Westen der Niederlande sind dem Friesisch Holländisches Schwarzbunt-Rind treu geblieben und haben etwa 1.000 Tiere in ihrem Bestand. Auflistung gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Rassen in Mitteleuropa



Rinderrasse	Ursprungsland	Rote Liste (Deutschland)
Angler Rind	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Ansbach Triesdorfer Rind	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Brandrood	Niederlande	
Belgisch wit-blauw dubbeldoel rund	Belgien	
Cachena Rind	Spanien und Portugal	
Dänisches Rotvieh (Typ vor 1970)	Dänemark	
Deutsches Shorthorn	Deutschland	II: Stark gefährdet
Ennstaler Bergschecken	Österreich	
Evolener Rind	Schweiz	
Fjällrind	Schweden	
Fries Roodbont	Niederlande	
Frankenvieh / Gelbvieh	Deutschland	zur Bestandsbeobachtung
Glanvieh	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Groninger Blaarkop	Niederlande	
Hinterwälder Rind	Deutschland	III: gefährdet
Jochberger Hummeln	Österreich	
Milchkurzhom	Dänemark	
Murbodner	Österreich	
Mumau-Werdenfelser	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Jütländische Vieh	Dänemark	
Inselvieh	Dänemark	
Kämmer Blondvieh	Österreich	
Kempens rood-bont rund	Belgien	
Lakenvelder	Niederlande	
Limpurger	Deutschland	I: Extrem gefährdet
Original Braunvieh	Deutschland	II: Stark gefährdet
Oost-vlaams wit-rood rund	Belgien	
Pinzgauer Rind	Deutschland	III: gefährdet
Pustertaler Sprinzen	Italien	Kat. „Rassen a. and. Ländern“

Rinderrasse	Ursprungsland	Rote Liste (Deutschland)
Schwarzbunte (Typ vor 1965)	Dänemark	
Schwarzbuntes Niederungsrind	Deutschland	III: gefährdet
Rätisches Grauvieh	Schweiz	
Rotbunte in Doppelnutzung	Deutschland	zur Bestandsbeobachtung
Rotvieh (ZR Rotes Höhenvieh)	Deutschland	II: Stark gefährdet
Tux-Zillertaler Rind	Österreich	
Vorderwälder Rind	Deutschland	zur Bestandsbeobachtung
Vogtländisches Rotvieh	Deutschland	
Waldviertler Blondvieh	Österreich	
West-vlaams rood rund	Belgien	
Witrik	Niederlande	(kein Anspruch auf Vollständigkeit)



Sagen Sie nicht „Bulle“ zu einem Polizisten.

Da hat jemand sprachhistorische Forschungen betrieben und darüber in der FAZ geschrieben. „Bulle“ als Bezeichnung für einen **Polizisten** wird erstmals in Berlin (wo sonst?) für die 1920er Jahren nachgewiesen. Eine Vorform des Wortes „Bulle“ war das jiddische „Balchochem“, was einen klugen oder (positiv gemeint) „ausgekochten“ Mann kennzeichnet. Das übernahmen die rotwelschsprechenden Gauner mit „Balchochem“. Gemeint war insbesondere die Kriminalpolizei, die einfallsreich die Schufte im Wedding fing. Ich rate dennoch ab, mit Verweis auf die Wortherkunft zur **Polente** „Bulle“ zu sagen.

Vor mehr als 40 Jahren gegründet.

1975 trafen sich ein paar Sammlerfreunde aus der Bundesrepublik, um eine Motivgruppe über landwirtschaftliche Themen zu gründen. Heute sind wir als Arbeitsgemeinschaft unter „Bund Deutscher Philatelisten“ ein eingetragener Verein.

„Agrarphilatelie“

Ein Mittelpunkt der Arbeit in der ArGe ist das vierteljährlich zu Quartalsbeginn erscheinende Mitteilungsheft „Agrarphilatelie“. Aus der Redaktion heraus entsteht damit wertvolle philatelistische Literatur, die sich in Handbüchern, Katalogen und Aufsätzen widerspiegelt. Nicht zu vergessen sind auch die regelmäßigen Mitgliedertreffen, die zumeist im Zusammenhang mit einer großen Briefmarkenmesse oder -ausstellung stattfinden. Durch solche Treffen sind vielfach auch über das Sammeln von Briefmarken hinausreichende Kontakte entstanden. Wer thematische Fragen hat, erhält daher schnell eine Antwort. Dazu dienen alle bisher erschienenen Hefte der „Agrarphilatelie“, die als PDF-Dateien auf unserer Webseite www.agrarphilatelie.de nachzulesen sind. Hilfreich ist die jedes Vierteljahr aktualisierte Liste mit „Unseren Themen“. Das erleichtert einen Einstieg in ein neues Sammelgebiet.

Heutige Ausstellungsthemen.

Um heute eine Motivsammlung ausstellungsreif zu gestalten, kann man nicht eine Sammlung Wein, Landwirtschaft oder Forstwirtschaft generell aufbauen. So sind es heute spezielle Themen, die von unseren Mitgliedern gesammelt und ausgestellt werden. Eine kleine Auswahl von Ausstellungsthemen der letzten Jahre zeigt die Vielfalt der Interessen: „Auch du brauchst Rindviecher“, „Milch macht müde Männer munter“, „Von der Rebe zum Wein“, „Die Weinbauregion Württemberg“, „Giftpilze und Pilzleckereien“, „Die geheimnisvolle Welt der Mykologie“, „Es gibt nur eine Erde“, „Abfall und Schmutz“, „Geschichte der Kartoffel“, „Heilpflanzen“, „Hirsche – Könige des Waldes“, „Holz und Holzverarbeitung“, „Kork für Kork“ oder „Die geschichtliche Entwicklung des Pfluges“. Bei uns sind auch Mitglieder, die ihre Sammlungen nicht ausstellen wollen; auch diese sind uns willkommen.

Sie können Verbindung zu mehr als 80 Mitgliedern haben.

Gut 80 Sammlerfreunde haben sich unserer Motivgruppe angeschlossen. Die Mitglieder in acht Ländern und die nunmehr in mehr als 40 Jahren geknüpften Verbindungen garantieren ein interessantes Angebot philatelistischer Tätigkeit.

Der Mitgliedsbeitrag.

Mit dem Eintritt in die Motivgruppe und der Zahlung des ersten Mitgliedsbeitrags erhält jedes Mitglied eine Mitgliederliste, in der Adressen und Sammelgebiete der Mitglieder enthalten sind. Das hilft, Kontakte herstellen zu können.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich:

Für BDPH- und FIP-Mitglieder	25,- / 30,- Euro
Für Mitglieder, die nicht dem BDPH oder der FIP angehören	45,- / 50,- Euro
Für Jugendliche	10,- Euro

Kontakt.

Anja Stähler, Rietburgstraße 3, 67360 Lingenfeld, Tel.: 06344-969 75 15,
E-Mail: janssenan@web.de (1. Vorsitzende)

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: 00352-31 38 72,
E-Mail: roger@pt.lu (2. Vorsitzender)

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal,
Tel. + Fax: 0202-5 28 87 89, E-Mail: evhokaczy@t-online.de (Geschäftsführung)